This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

P.L.57 1105

Würtembergische

Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN North Campus Storage
5,13,5,6,
DD 801 .W6 A3

Herausgegeben

von

J. D. G. Memminger.

Jahrgang 1824. Zweytes Heft.

Mit 8 Zeichnungen von Höhlen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1824.

Inhalt.

Chronik. (Fortsetzung.)

	Seite
Hof- und Hofdomänenkammer	205
Staatsverwaltung:	
Rechtspflege (folgt im nächsten Hefte).	
Auswärtige Angelegenheiten	224
Verwaltung des Innern	227
— — des Kirchen- und Schulwesens . .	238
Kriegsdepartement	242
Finanzverwaltung	249
Kunst, Gewerbe und Handel	277

Aufsätze, Abhandlungen ꝛc.

Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs. Von Herrn Prälat von Gaab. (Schluß).	283
Die Römerstraße von Vindonissa nach Reginum. Von Herrn General-Vikariatsrath Jaumann in Rottenburg	301
Ueber die Höhlen der würtembergischen Alp, in Verbindung mit Beobachtungen über die Basaltformationen dieser Gebirgskette. Von Herrn Prof. Dr. Schübler .	328
Beytrag zur Geschichte der ältesten Grafen von Würtemberg. Von Herrn Regierungsrath und geh. Archivar Scheffer	386
Stiftungsgeschichte von Buchau. Von Herrn Dekan Ströbele in Riedlingen	388

Seite

Ein Briefstein von Herzog Friedrich I. an den Hofkaplan Dr. Osiander, worin er sich über die unhöflichen und hochtrabenden Hofprediger beschwert, und Antwort Osianders 411

Ueber den Heidengraben bey Grabenstetten. Von Herrn Pfarrer M. Gratianus in Hengen . . . 414

Beylage; 8 Durchschnittszeichnungen von Höhlen.

Chronik.

(Fortsetzung.)

Hof und Hofdomänenkammer.

A. Hof.

Der hier mitgetheilte Bericht enthält mehr nicht, als eine Zusammenstellung aus öffentlichen Blättern gezogener Nachrichten. Indem wir wohl fühlen, daß auf diese Weise, selbst in historischer Rücksicht, Manches zu wünschen übrig bleibt, sehen wir uns mit desto größerem Vergnügen zu der Hoffnung berechtigt, diesen Abschnitt der Jahrbücher in Zukunft vollständiger und seinem Zwecke entsprechender liefern zu können.

Am 9. Januar 1823, als am Todestage der verewigten Königin Catharina, stifteten S. M. der König Viertausend Gulden bey der Gemeinde Rotenberg, in deren Nähe die sterbliche Hülle der Verewigten ruht, zu Verbesserung des Schulwesens dieser Gemeinde.

Der Geburt des Kronprinzen, am 6. März, und der allgemeinen Freude, welche dieselbe im Vaterlande hervorgebracht hat, ist schon in dem vorigen Jahrgange ausführlich Meldung gethan worden.

Wie früher, so haben S. M. der König auch im Jahr 1823 wieder mehrere Reisen in verschiedene Gegenden des Vaterlands gemacht, welche, wie gewöhnlich, den erfreulichsten Eindruck gemacht und die wohlthätigsten Wirkungen hinterlassen haben.

Im Mai hatten Ehingen und andere Orte der obern Gegenden das Glück, den hochverehrten Landesvater in ihren Mauern zu sehen. Am 22. Mai machte der König eine Reise durch das Murgthal, nahm die dortigen neuen Straßenbau-Anlagen, so wie die herrschaftlichen Eisenwerke in Augenschein und übernachtete auf der Post zu Freudenstadt. Am 20. September sah sich, gelegenheitlich der Herbstübungen mit dem zu Ulm garnisonirenden Militär, Wiblingen zum ersten Male mit einem Besuch beehrt. Die Städte Sulz, Rotweil und Tuttlingen mit einem Theil ihrer Amtsorte erfreuten sich am 11. und 12. Oktober des Glücks, II. MM. den König und die Königin in ihrer Mitte zu sehen. Zu Sulz wurden von Höchstdenselben die dortige Saline, zu Schwenningen die daselbst entdeckten neuen Salzlager und die getroffenen Vorkehrungen zu ihrer Benutzung in Augenschein genommen, und Tuttlingen hatte die Ehre, daß beyde Majestäten in dem dortigen Posthause übernachteten, nachdem der König

noch vorher das benachbarte Eisen- und Hüttenwerk zu Ludwigsthal eines Besuchs gewürdigt und hierauf zu Tuttlingen die neuerbaute Kirche in Augenschein genommen hatte.

Am 15. Oktober geruhten S. M. der König den Schieß- und Wurfübungen der Fußartillerie zu Gmünd anzuwohnen und bey dieser Gelegenheit das Taubstummen- und Blinden-Institut, so wie die Mädchen-Arbeitsschule eines Besuches zu würdigen.

Von drey Reisen ins Ausland traten S. M. der König die eine am 13. Februar nach Weimar an, um dort der großherzoglichen Familie einen Besuch zu machen, wovon Höchstdieselben am 22. d. M. wieder in Stuttgart eintrafen. Am 14. Juni reisten JJ. MM. der König und die Königin in Begleitung der beyden k. Prinzessinnen Marie und Sophie in das Bad zu Ems und trafen von da am 28. Juni wieder in Bellevue, dem k. Sommersitze, ein. Am 14. Juli traten hierauf S. M. der König die Reise nach Livorno an, um dort die Seebäder zu gebrauchen; wovon Höchstdieselben am 25. August wieder in bestem Wohlseyn in Friedrichshafen, und von dort mit J. M. der Königin, welche bis dahin entgegengekommen war, noch an demselben Tage in Altshausen, am folgenden Tage aber auf dem Schlosse Bellevue anlangten.

J. M. die verwittwete Königin Mathilde brachte auch im Sommer 1823, wie gewöhnlich, mehrere Wochen (vom 23. Juni bis 4. August) in dem Bade zu

Deinach zu. Mit der Königin war auch die Prinzessin Auguste von England, Schwester J. M., welche am 3. Juni in Ludwigsburg auf Besuch angekommen war, daselbst eingetroffen. Am 27. Juli traf auch der Bruder, S. k. H. der Herzog von Cambridge auf Besuch daselbst ein, und verweilte bis zum 1. August. Zu Ende Augusts machte J. M. die verwittwete Königin eine Reise in die Rheingegenden, welche bis zum 22. September dauerte.

Am 13. Juni traf S. H. der Herzog Wilhelm von Würtemberg, Oheim S. M. des Königs, nach einer mehrjährigen Abwesenheit in der Schweiz und Italien, wieder in Stuttgart ein.

Die neue Verbindung, welche sich zwischen dem k. Hause und dem kaiserl. russischen Hause angeknüpft hatte, wurde in der lezten Zeit vollzogen. Am 27. August kam S. E. der kaiserl. russische Gesandte am Bundestage zu Frankfurt, Freyherr von Anstett, als Bevollmächtigter zu Abschließung des Heirathsvertrags der Prinzessin Charlotte von Würtemberg, Nichte Sr. M. des Königs, mit Sr. k. H. dem Großfürsten Michael von Rußland, in Stuttgart an, und nachdem bey Hofe mehrere Feyerlichkeiten, und endlich feyerliche Abschiedscour statt gefunden hatten, reiste die Prinzessin, begleitet von den Segenswünschen aller Würtemberger, und besonders aller derjenigen, welche die nach Geist und Herz ausgezeichnete Dame näher kennen zu lernen das Glück gehabt hat-

ten, am 9. September nach Petersburg ab. In ihrer Begleitung befanden sich die Obersthofmeisterin von Uexküll, der General von Varnbüler und mehrere andere Personen. Am Ende des Monats traf die Prinzessin auf der russischen Gränze ein, und wurde dort von ihrem künftigen Gemahl und den Personen des für die Prinzessin bestimmten neuen Hofstaats empfangen. Am 18. December hatte die feyerliche Verlobung in Petersburg statt, nachdem zuvor S. M. der Kaiser Alexander der nunmehrigen Großfürstin die Namen Helena Paulowna beygelegt hatte; am 20. Februar 1824 wurde die Vermählung selbst feyerlich vollzogen.

Von andern, den Hof betreffenden, Gegenständen, insbesondere von dem Schloßbauwesen und den Anlagen auf dem Kahlenstein, jezt Rosenstein genannt, werden wir später im Zusammenhange Nachricht geben.

B. Hofdomänenkammer.

Ueber die Verwaltung des Hofdomänen-Kammerguts und der königlichen Privatgestüte in den lezten Jahren läßt sich Nachstehendes als bemerkenswerth ausheben.

A) Erwerbungen.

1) Hofgut Einsiedel, im Jahr 1823 von der königl. Finanzkammer erkauft —

eine Domäne mit geschlossener Markung von 1008 M. Flächengehalt, worunter 471 M. Aecker, 362 M. Wiesen, 25 M. Gärten, 83 M. Walden, 3 M. See'n und 53 M. Wege, Allee'n, Gräben ꝛc. nebst 21 geräumigen und gut beschaffenen Wohn- und Oekonomiegebäuden.

2) Hofgut Schaichhof, bestehend aus 181 M. Aeckern, 112 M. Wiesen, 7 M. Gärten und 56 M. Waldungen, neben den erforderlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden.

3) 3 M. 1 Vrtl. Weinberge zu Uhlbach.

4) 44 M. Waldungen zu Erweiterung des Gestütsparks in Kleinhohenheim.

5) Das vormalige Major v. Fischer'sche Haus auf dem Charlottenplatze, im Jahr 1823 mit der Bestimmung zum hofkammerlichen Kanzleygebäude erkauft.

B) Veräußerungen.

1) Das Schlößchen Hohenstein nebst dazu gehörigen 27 M. Güter.

2) Das Schloßgut Magenheim, bestehend aus einem alten Schlößchen, einigen Wohn- und Oekonomiegebäuden, nebst etwa 148 M. Aeckern, Wiesen, Gärten, Weinbergen, Wald.

3) Das sogenannte Widdumgut zu Löchgau, bestehend aus 66 M. Aeckern und 12 M. Wiesen, nebst einigen Gebäuden.

4) Das vormalige Hofkammer-Kanzleygebäude in der Calwerstraße.

C) Verwaltung.

1. Domänen.

a) Allgemeine Grundsätze.

Die Hauptmaaßregel, welche die Hofdomänenkammer bey der Domänenverwaltung befolgt, besteht in Verpachtung derselben an tüchtige, wo möglich wissenschaftlich gebildete Landwirthe auf längere Zeit (wenigstens 12 bis 18 Jahre) gegen billiges Pachtgeld mit Ausschluß des Licitationsweges.

Der Mangel an verständigen Landwirthen stand zwar bisher hiebey sehr im Wege. Indessen gelang es doch, für mehrere Domänen solche zu finden, wie dieß namentlich bey den drey Domänen Thiergarten, Arnetsreute und Lichtenfeld, Hofkameralamts Altshausen, der Fall ist, welche mit dem Gesammtflächengehalt von 617 M. unter sehr billigen Bedingungen an einen Pächter überlassen sind, von dem man sich nicht nur Emporbringung der Güter, sondern auch günstige Einwirkung durch Beyspiel auf die Landwirthschaft in jener Gegend versprechen darf. Die Bewirthschaftungsart wird der Regel nach dem Gutdünken der Pächter überlassen, und nur für Verbesserung der Güter durch Gilleneinrichtungen, Wiesenwässerung, und Entwässerung sumpfiger Stellen, Beförderung der Baumzucht ꝛc. gesorgt.

In lezterer Beziehung sind die Baumschulen zu Freudenthal und Altshausen, deren erstere sehr bedeutend ist, von großem Nutzen.

b) Kulturen.

aa. Weinberge.

Die hofkammerlichen Weinberge, deren Meßgehalt nun mit Einschluß der obenbemerkten Erwerbungen, 74 Morgen beträgt, sind in Selbstverwaltung, und werden nach und nach mit edleren, passenderen Rebsorten angepflanzt, um als Muster für die benachbarten Weinbergbesitzer dienen zu können.

Zu diesem Behuf wurde in neuerer Zeit hauptsächlich der sogenannte kleine Rißling, welcher vor den übrigen gewöhnlichen Rebsorten den anerkannten Vorzug hat, daß er in guten Weingegenden den stärksten und besten weißen Wein gibt, von dem Frühlingsfrost weniger leidet, und während der Blüthe auch ungünstige Witterung verträgt, häufig angepflanzt, und außer einigen früheren Ankäufen von mehreren 1000 Stöcken und Schnittlingen dieser Rebsorten, sind allein im Jahr 1823 30,000 Stücke aus den Rheingegenden angekauft, und in den verschiedenen hierzu gelegenen hofkammerlichen Weinbergen und Rebländern eingelegt worden. Die bereits eingelegten Schnittlinge dieser Gattung, und die fortwährende Nachzucht derselben in den Rebländern werden künftig den Bedarf an Wurzelreben selbst liefern, und es werden davon auch an

solche Weingärtner abgegeben werden, denen es um Veredlung ihrer Weinberge zu thun ist.

Für die Gewinnung edler rother Weine aus ungemischten hierzu geeigneten Sorten sind vorzüglich die Hofkameral-Weinberge im Käsberg zu Mundelsheim bestimmt, und es ist daher bereits die Anordnung getroffen, daß die weißen Sorten, so wie sie nach und nach abgehen, nicht mehr mit dergleichen, sondern nur mit rothem Gewächs von den besten Sorten ersezt werden. Auf diese Weise wird man mit der Zeit in den hofkammerlichen Weinbergen nicht mehr jenes Gemisch von Reben verschiedener Gattung und von verschiedener Zeitigung, sondern in diesem Gelände nur rothes, in jenem lauter weißes Gewächs finden, wodurch hauptsächlich das Mittel zu Erzeugung edler, ungemischter Weine gegeben seyn dürfte.

So lange aber der gemischte Rebsortenbau noch besteht, ist die Veranstaltung getroffen, daß im Herbst das rothe und weiße Gewächs mit der größten Sorgfalt besonders gelesen, gekeltert und eingeführt wird.

Im Jahr 1822 betrug das Erzeugniß an Wein aus den hofkammerlichen Weinbergen 137 Eymer, zum größten Theil ganz vorzügliches Gewächs, welche sämmtlich zur hofkammerlichen Kellerey eingeliefert wurden.

Im Jahr 1823 war der Ertrag 150 Eymer. Die Qualität dieses Jahrgangs ist zwar im Allgemeinen, wie überall, nicht gut ausgefallen, doch sind die Weine der eigenen Weinberge gegen die der bürgerlichen auffal-

lend besser, einige weiße Weine sogar recht gut geworden, was dem sorgfältigen Auslesen und Absondern der Trauben zuzuschreiben ist.

In Mundelsheim und Stetten, so wie in Untertürkheim wurden im Jahr 1822 nach Anleitung der von dem Professor Gmelin in Tübingen gemachten Vorschläge, Versuche mit Bereitung von Weinen nach Burgunder und Champagner Art im Kleinen gemacht, welche bey dem burgunderartigen Wein von Untertürkheim vorzüglich gelungen sind.

bb. Waldungen.

Der Zustand der hofkammerlichen Waldungen, welche im Ganzen bey 17,000 Mgn. halten, und nachdem ihre Verwaltung früher den Staatsforstbehörden übertragen gewesen war, im Jahr 1821 in eigene Verwaltung übernommen wurden, ist bey den in den Jahren 1822 und 1823 vorgenommenen Untersuchungen sehr günstig gefunden worden.

Die sorgfältige Waldhut durch das hofkammerliche Forstpersonal, die fleißige Aufsuchung, schleunige Erhebung und Bestrafung der Waldvergehen äußert bereits wohlthätige Wirkungen, so daß die Zahl und Größe der Walderceſſe mit jedem Jahre abnehmen.

Um dem Holzdiebstahl in denjenigen Orten, wo derselbe durch Gewohnheit und Holzarmuth besonders überhand genommen hatte, auch durch zuvorkommende Maaßregeln zu steuern, ist mit Genehmigung der kö-

nigl. Regierung die Einleitung zu Errichtung von Gemeinde-Holzmagazinen getroffen worden, woraus die Aermsten zur Zeit der Noth nach Bedarf mit Holz versehen werden, und Se. königl. Majestät haben gnädigst verwilligt, daß zu diesem Behufe Scheiterholz und Reisig in geringern Preisen abgegeben werden, so wie auch denjenigen Bedürftigen, welche keinen Holzdiebstahl begehen, unentgeldlich Scheitholz angewiesen wird.

Die künstliche und natürliche Besaamung der holzlosen, oder weniger gut bestandenen Waldplätze wird auf alle Weise befördert, und es werden auf Waldkulturen, auf Grabenziehungen, Entwässerungen versumpfter Stellen u. dergl. jährlich bedeutende Kosten verwendet; die guten und reichlichen Aeckerich- und Saamenjahre 1822 und 1823 wurden so viel möglich benützt.

cc. Hopfenbau.

Zur Beförderung des Hopfenbaues und zur Aufmunterung für die Pflanzung dieses so wichtigen Handelsgewächses sind im Jahr 1822 zu Altshausen, Stetten und Rechentshofen auf hofkammerliche Kosten Hopfengärten angelegt worden, welche sämmtlich einen guten Erfolg versprechen, und welche in Altshausen und Rommelshausen, Hofkameralamts Stetten, bereits die Anlegung mehrerer Hopfenpflanzungen durch Privatpersonen zur Folge hatten, die zum Theil von des Königs Majestät durch unentgeldliche Abgabe von Stangen unterstützt wurden.

2) Gefällverwaltung.

In dieser Beziehung ist, neben der in einigen Bezirken in großer Ausdehnung zu Stande gekommenen Ablösung der kleineren und Küchengefälle, insbesondere der Ueberlassung der Zehenten und Grundgefälle an die Gemeinden zu erwähnen.

Diese Maaßregel, mit welcher schon im Jahr 1819 begonnen wurde, fand Anfangs bey den Gemeinden, wegen der damit verbundenen Befreyung vom Flurzwang, und der früheren lästigen Erhebungsart, großen Eingang. Was die Zehenten betrifft, so überließ man dieselben den Gemeinden theils für immer, theils auf 6 oder 9 Jahre, gegen Entrichtung des bilancirten Ertrags entweder in Natur oder in Geld, — des letzteren entweder nach Durchschnitts- oder nach den jährlichen Lokalpreisen. Auf diese Weise wurden in 32 Gefällorten die Frucht-, Heu- und kleine Zehenten, und zwar die Fruchtzehenten bey 10 in Naturalien, und bey 20 in Geld, sodann der Heuzehente bey 2 in Geld verpachtet, sodann mit 25 Gemeinden wegen Uebernahme der Fruchtgülten gegen Bezahlung in Geld Verträge abgeschlossen, und endlich in 9 Orten, nach Aufhebung des Naturaleinzugs der Weingefälle, die Keltern an die Gemeinden käuflich überlassen.

Als aber das Sinken der Fruchtpreise und die Schwierigkeit der Verwerthung der landwirthschaftlichen Produkte begann, fanden besonders diejenigen Gemeinden, welche die jährliche Entrichtung des bilancir-

ten Zehentertrags nach den Durchschnittspreisen früherer Jahre eingegangen hatten, die übernommene Verwaltung für ihre Kasse sehr nachtheilig, so daß, wenigstens im Unterlande, die meisten derselben um Wiederaufhebung der abgeschlossenen Verträge baten, welche ihnen auch, da sie von Seiten der Hofdomänenkammer keine Finanzspekulation zum Zweck gehabt hatte, zugestanden wurde. — Im Kameraldistrikt Herrenberg bestehen dieselben dagegen noch in den meisten Orten fort.

Im Allgemeinen darf nach allen bisherigen Erfahrungen angenommen werden, daß die befragte Maaßregel, obgleich sie im gegenwärtigen Augenblick bey den durch den Unwerth aller Naturalien entmuthigten Gemeinden keinen besondern Beyfall mehr findet, bey Zugrundlegung eines nach billigen Grundsätzen ausgemittelten Naturalertrags, bey alljährlicher Regulirung billiger Geldpreise, bey gehöriger Fürsorge für den Fall des Mißwachses, und bey einer geordneten Gemeindeverwaltung, welche den einzelnen Zehentpflichtigen mit seinem Beytrag weder zur Unzeit drängt, noch zu lange im Rückstand bleiben läßt, sich gewiß eines guten Fortgangs zu erfreuen haben würde, während es keinem Zweifel unterliegt, daß die unmittelbaren Folgen derselben, welche in der Freyheit des Feldbaues und der Vereinfachung der Verwaltung bestehen, sehr vortheilhaft sind.

Die Verträge, wegen Uebernahme der Gültliefe-

rungen in jährlich zu bestimmenden Preisen von Seiten der Gemeinden, bestehen übrigens noch fort.

3) Fall-Lehen.

Die Allodifikation der Fall-Lehen, deren die Hofdomänenkammer in dem Kameralbezirk Altshausen 562 besitzt, hatte bisher nur geringen Fortgang. — Die Abneigung der Lehensbesitzer gegen dieselbe ist allgemein und unüberwindlich, und sie wird der Regel nach nur von den Verschuldeten als letztes Hülfsmittel gegen den Andrang ihrer Gläubiger ergriffen.

Die unbegränzte Zerstücklung des Grundeigenthums, (eine natürliche Folge der Allodifikation) hört vielleicht auf, dem Wohlstande förderlich zu seyn, sobald sich, bey steigender Bevölkerung, diese in ein Mißverhältniß zu der Grundfläche stellt. Von Seiten der Hofdomänenkammer wird vorerst darauf hingearbeitet, daß wenigstens diejenigen Fall-Lehengüter, deren Umfang nicht allein die Bedürfnisse, sondern in Bezug auf Bearbeitung auch die Kräfte Einer Familie übersteigt, in zwey oder mehrere Lehen, mit Beybehaltung der Untheilbarkeit für leztere getheilt werden.

4) Weg- und Flußbau.

a) Im Kirbacher Thale, welches die Orte Haslach, Ochsenbach und Häfnerhaslach in sich begreift, und woselbst die Straße äußerst schlecht beschaffen war, und zu Zeiten gar nicht befahren werden konnte, ver-

einigten sich verschiedene Gemeinden dortiger Gegend zu Erbauung einer chaussirten Straße. Dieser Unternehmung trat die Hofdomänenkammer, als die bedeutendste Grundbesitzerin in jenem Thale, um so bereitwilliger bey, da durch dieselbe die Holzabfuhr aus den hofkammerlichen Waldungen sehr erleichtert wird; und mit einem Aufwand von mehr als 9000 fl. von hofkammerlicher Seite wurde eine große Strecke jenes Straßenzugs bereits vollendet.

b) Auf gleiche Weise wurde zu Herstellung eines chaussirten Fahrwegs zwischen Ottmarsheim und Kaltenwesten, um für diese Orte eine leichte und nähere Verbindung zwischen Ludwigsburg und Heilbronn zu gewinnen, auf dem Hofkammergut Liebenstein eine Strecke von 417 Ruthen mit einem Kostenaufwand von 2000 fl. in fahrbaren und brauchbaren Stand hergestellt.

c) Nachdem in den Oberämtern Schorndorf und Waiblingen auf Staats- und Gemeindekosten mehrere Geradleitungen der Rems ausgeführt worden waren, um die Wiesen ꝛc. von den Ueberschwemmungen zu befreyen, welche die schlangenförmigen Wendungen des Remsbettes häufig zu veranlassen pflegten, und nachdem die wohlthätigen Wirkungen jener nützlichen Maaßregel, vornehmlich für die Markungen von Grunbach und Großheppach, erkannt worden waren, so haben weitere Gemeinden des Remsthales, namentlich der hofkammerlichen Orte Beinstein und Endersbach, um

Ausdehnung der Durchstiche zum Behuf weiterer Geradleitungen gebeten, und hiezu die Beyhülfe der Hofkammänenkammer in Anspruch genommen.

Se. königl. Majestät haben hierauf die königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen beauftragt, einen Hauptplan für Verbesserung des Remsbettes bearbeiten zu lassen, und da die Gemeinde Beinstein bald darauf ihre Bitte, um Beschleunigung der Durchstiche, wiederholte; so verwilligten Se. königl. Majestät ganz neuerlich aus der Oberhofkasse die Summe von 2000 fl., damit den Verheerungen der Rems auf der Markung von Beinstein bald möglichst einigermaßen abgeholfen werde.

5) Viehzucht.

Die auf den hofkammerlichen Domänen

Weil, Scharnhausen, Kleinhohenheim, in den Parken Monrepos und Favorite, so wie auf dem zum Privateigenthum Sr. königl. Majestät gehörigen Hofgute Achalm

von Höchstdenselben gegründeten Anstalten und Einrichtungen für Veredlung der Viehzucht überhaupt, und vornehmlich der Pferde, des Rindviehes und der Schaafe, auch für sonstige landwirthschaftliche Verbesserungen haben seit einigen Jahren eine immer größere Ausdehnung erhalten.

Ueber den Bestand dieser Institute, den bisherigen Betrieb derselben, Grundsätze, welche bey ihrer

rer Bewirthschaftung beobachtet werden, so wie über die vielfachen, sehr bedeutenden Vortheile, welche bis jezt dem Lande auf so mancherley Weise aus diesen Anstalten erwachsen sind, wird demnächst das Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins einen ausführlichen Aufsatz liefern, auf welchen wir hier verweisen. *)

6) Anordnungen zu Verbesserung des Wohlstandes der Hofkammerorte.

a) Vieh-Leihkassen.

Als sehr dringendes Bedürfniß zeigte sich in vielen zur Hofdomänenkammer gehörigen Orten die Errichtung von Vieh-Leihkassen, theils zu Vermehrung des Viehstandes überhaupt, wozu viele Inwohner das Geld nicht auftreiben konnten, theils und hauptsächlich zur schleunigen Abstellung des höchst verderblichen Juden-Bestandviehes, welches sich in vielen Orten außerordentlich vermehrt hatte, und einer Menge von Familien zum größten Verderben gereichte.

Se. königl. Majestät bewilligten daher denjenigen Gemeinden und Privatvereinen, welche für die Befei-

*) Um der Vollständigkeit willen werden übrigens die W. Jahrbücher nicht ermangeln, in dem nächsten Berichte das Wesentliche davon, als über einen Gegenstand, der selbst für die künftige Landes- und Kulturgeschichte von der größten Wichtigkeit ist, mitzutheilen. D. H.

tigung dieses großen Uebelstandes guten Willen, aber nicht die erforderlichen Mittel hatten, die benöthigten Geldvorschüsse, und es sind nun auf diese Weise bereits 11 Gemeinden in Posten von 300 bis 1300 fl. mit Anlehen unter der erleichternden Bedingung unterstützt worden, daß solche im ersten Jahr zinsfrey, nachher mit 3 Procent verzinslich, und nach Verfluß von fünf Jahren, innerhalb welcher Zeit die aus der Vieh-Leihkasse bedachten Inwohner eigenes Vieh nachgezogen und das Kapital zurückbezahlt haben können, aufkündbar seyn sollen.

Die Verwaltung der Vieh-Leihkassen geschieht nach einer zweckmäßigen Vorschrift von anerkannt rechtlichen Männern unentgeldlich.

Die ersprießlichen Folgen dieser wohlthätigen Anstalten haben sich auch bereits hinreichend erprobt.

b) Abgabe von Farren an Gemeinden und Domänenpächter.

Um zum Behuf der Verbesserung und allmähligen Veredlung der Rindviehzucht an einzelne hofkammerliche Gemeinden und Domänenpächter Farren von guter Race abgeben zu können, haben Se. königl. Majestät den Park Favorite bey Ludwigsburg lediglich zur Farrenaufzucht bestimmt, wohin alle gesunde Farrenkälber, welche auf den königl. Mayereyen Weil, Scharnhausen ꝛc. fallen, gebracht, und daselbst aufgezogen werden, bis sie ihr gehöriges Alter erreicht haben, und

zur Abgabe tauglich sind. Von diesen zum Theil von vorzüglichen Racen abstammenden Farren sind schon viele an Gemeinden und Pächter unentgeldlich überlassen worden, welche Abgabe sich für die Zukunft jährlich auf 30 bis 40 Stück belaufen und daher nicht anders, als von gutem Einfluß seyn kann.

c) Belohnung vorzüglicher Ortsvorsteher.

Als im Jahr 1823, in Folge der von Sr. königl. Majestät getroffenen Anordnungen über den sittlichen und ökonomischen Zustand der hofkammerlichen Gefällorte ausführlicher Bericht erstattet wurde, so verwilligten Se. königl. Majestät an diejenigen Ortsvorsteher, welche sich als vorzüglich tüchtig, und als für das Beste ihrer Gemeinden besorgt, verdient gemacht haben, zur Belohnung und als Aufmunterung für andere Vorsteher, besondere Gratifikationen.

Staatsverwaltung.

Rechtspflege.

Siehe am Ende.

Auswärtige Angelegenheiten.

In so weit diese auf das Verhältniß Würtembergs im deutschen Bunde und zu sämmtlichen Bundesstaaten Beziehung haben, heben wir von den im Laufe des Jahrs 1823 zu öffentlicher Kenntniß gekommenen Berathungsgegenständen der deutschen Bundesversammlung hier nur diejenigen aus, welche besondere Vereinigungen der deutschen Bundesstaaten bezweckten.

Wir zählen hieher die Verhandlungen, welche über möglichst gleichförmige Verfügungen sämmtlicher Bundesstaaten zu Sicherstellung der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck am Bundestage gepflogen werden und einer Uebereinkunft hierüber entgegensehen lassen. Eine Ausdehnung der bereits zwischen einzelnen Staaten bestehenden Verträge, wegen gegenseitiger Uebernahme heimathloser Personen (Vaganten) mittelst

Vereinigung sämmtlicher Bundesstaaten über gleiche, in dieser Beziehung wechselseitig in Anwendung zu bringende Grundsätze ist ebenfalls eingeleitet.

Zu näherer Bestimmung der Art und Weise der Vereinigung der Kontingente der mit Würtemberg das achte Armeekorps des deutschen Bundesheers bildenden Staaten und einer zweckmäßigen Organisation desselben traten Bevollmächtigte zum Abschlusse einer Uebereinkunft zusammen, welche nicht mehr ferne zu seyn scheint. Von Verträgen, welche mit einzelnen Staaten im Laufe des Jahres 1823 geschlossen wurden, haben wir folgende zu erwähnen.

Mit dem Großherzogthum Baden wurde zu Abwendung der in den beyderseitigen Grenzwaldungen häufig eintretenden Verwüstungen eine besondere Uebereinkunft wegen Bestrafung derjenigen, welche in diesen Waldungen Frevel begehen, getroffen, und unterm 10. December 1823 durch das Regierungsblatt (Nr. 66.) öffentlich bekannt gemacht.

Ueber Vergütung derjenigen Kosten, welche durch Requisitionen in Strafrechtsfällen bey den gegenseitigen Gerichtsstellen veranlaßt werden, ist eine Vereinbarung mit der Königl. Baierischen, Großherzogl. Hessischen, Herzogl. Nassauischen, Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringenschen und Hohenzollern-Hechingenschen Regierung noch im Laufe des Jahrs 1823 eingeleitet worden, und unter der Bestimmung, daß ihre Wirksamkeit mit dem 15. Februar 1824 be-

ginnen solle, so zu Stande gekommen, wie eine im Regierungsblatt des leztgedachten Jahrs (Nr. 9.) enthaltene Bekanntmachung vom 15. Februar 1824 dieselbe gibt.

Unter Leitung und Mitwirkung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hatten auch im Laufe dieses Jahrs weitere Verhandlungen über Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse einzelner Standesherrn statt, welche hiezu Bevollmächtigte bestimmten.

So regalirten sich namentlich die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, durch die im Regierungsblatt (Nr. 61.) bekannt gemachte königliche Erklärung vom 27. Oktober 1823.

In Beziehung auf die schon früher erschienene, das fürstliche Haus Thurn und Taxis betreffende k. Erklärung vom 8. August 1819 können wir die derselben im Laufe dieses Jahrs (Regierungsblatt Nr. 48.) nachgefolgte Vollziehungs-Verordnung vom 12. Juni 1823 nicht unerwähnt lassen.

Was zu Vollziehung der königl. Erklärung über die staatsrechtlichen Verhältnisse des vormals reichsritterschaftlichen Adels vom 8. December 1821 vom Ministerium des Innern geschah, ist bereits im zweyten Heft der Jahrbücher vom Jahr 1823, p. 215, angeführt.

Die Bearbeitung einer allgemeinen Personal- und Realmatrikel des gesammten Adels im Königreiche wur-

de fortgesezt, auch ein Statut über die verfassungsmäßig zu bildenden vier Körperschaften des ritterschaftlichen Adels entworfen und dem Vernehmen nach einer Anzahl von Mitgliedern desselben zu vorläufiger Einsicht im Entwurf mitgetheilt, um die ihnen etwa noch übrigen Wünsche vor Einleitung der erforderlichen Verabschiedung zu vernehmen.

Im Geschäftskreise des Ministeriums der Familienangelegenheiten des königlichen Hauses zeichnete sich der Abschluß des schon oben berührten Ehevertrags Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin Charlotte von Würtemberg, Nichte Sr. M. des Königs mit Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Michael von Rußland aus. Als Bevollmächtigter von Kaiserlich Russischer Seite war hierzu am 27. August 1823 der Kaiserlich Russische Gesandte am Bundestage, Freyherr von Anstett, in Stuttgart eingetroffen, welcher sofort am 31. August 1823 mit dem Minister der Familienangelegenheiten des königl. Hauses den Vertrag abschloß und unterzeichnete.

Verwaltung des Innern und des Kirchen- und Schulwesens.

Was wir von der Verwaltung dieses Departements im lezten Jahre anzugeben vermögen, beschränkt sich bey dem Mangel besonderer Notizen hauptsächlich auf

diejenigen Verfügungen deſſelben, welche zur öffentlichen Kenntniß gekommen ſind.

Abtheilung des Innern.

Nachdem durch die Verordnung vom 28. Juni 1823, die Geſchäfte-Vereinfachung im Departement des Innern betreffend, der Geſchäftskreis der königl. Oberämter bedeutend erweitert, und ſehr viele Gegenſtände, über welche früher die höhern Regierungsbehörden ſchon in erſter Inſtanz zu entſcheiden hatten, in die Verfügungsgewalt jener Aemter geſtellt worden ſind, ſo war es nothwendig, denſelben für die Behandlung mehrerer ſolcher Gegenſtände beſtimmte Vorſchriften zu geben und ſo die Gleichförmigkeit in dieſen Zweigen der Verwaltung zu ſichern.

Aus dieſem Grunde ſind erſchienen: 1) Die Inſtruktion für die Behandlung des Erbſchaftabzugs, oder derjenigen Abgabe, welche Ausländer bey Erwerbung einer Erbſchaft, eines Vermächtniſſes oder einer Schenkung von Todeswegen im Königreich zu entrichten haben, vom 12. Juli 1823.

2) Die Inſtruktion über die Anweiſung von Wohnſitzen für Heimathloſe, vom 22. Januar 1824.

3) Die Inſtruktion für die Behandlung der Geſuche, um Ertheilung der Krämerey-Berechtigung, vom 19. Januar 1824.

4) Die Inſtruktion für die Behandlung der Ge-

suche um Dispensation von einzelnen Vorschriften der Handwerksordnungen, vom 19. Januar 1824.

Je zerstreuter und unzusammenhängender die oft unter den verschiedenartigsten Zeitverhältnissen erlassenen Verordnungen über einzelne Verwaltungszweige sind, und je weniger die Grundsätze der Verwaltung überhaupt bisher Gegenstand eines besondern akadem. Lehrvortrags, oder auch nur einer systematischen Behandlung von Schriftstellern waren, desto zweckmäßiger ist gewiß eine von der oberen Verwaltungsbehörde ausgehende allmählige Revision und Zusammenstellung solcher Normen nach einzelnen Gegenständen, sowohl zur Erhaltung der Gleichförmigkeit als zur Unterwerfung der niedern Verwaltungsorgane.

Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Verordnung, in Betreff der Pässe ausländischer Reisenden vom 3. August 1823, und die Verordnung, die polizeyliche Aufsicht über Fremde, besonders über die in das Königreich kommenden fremden Juden betreffend, vom 13. Oktober 1823, zu betrachten, welche das, was manchfache ältere Verordnungen über diese Gegenstände vorschreiben, sichten, das Brauchbare erneuern und beziehungsweise zusammen stellen.

Die Vollziehung des 14. Artikels der deutschen Bundesakte ist abermals etwas vorgerückt, indem durch eine königliche Deklaration vom 27. Oktober 1823 die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein festgestellt worden sind.

In Folge derselben wurden in den Besitzungen dieses Hauses für die Ausübung der standesherrlichen Rechts- und Polizeypflege drey Amtsbezirke, Bartenstein, Pfedelbach und Meinhardt gebildet, von welchen jedoch die beyden letzten kombinirt sind.

Auch die königl. Deklaration über die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis kam durch eine königliche Verordnung vom 12. Juni 1823 zur Vollziehung, und es bestehen nun in den fürstlichen Besitzungen für die Rechtspflege und Polizeyverwaltung fünf standesherrliche Amtsbezirke, nämlich Scheer, Buchau, Obermarchthal, Ober-Sulmentingen und Neresheim.

Die am 16. Oktober 1755 letztmals festgesetzte Medicinaltaxe erforderte bey den großen und vielfachen Veränderungen, welche seitdem im Gebiet der Arzneykunde sowohl, als in den Preisen der Dinge vorgegangen sind, eine zeitgemäße Erneuerung, welche mittelst einer Bekanntmachung vom 3. Februar 1823 erfolgte.

Die einzelnen Ansätze dieser neuen Taxe gründen sich, wie die Begleitungsverordnung derselben ausdrücklich sagt, auf die in der Sache von dem königl. Medicinalkollegium und der medicinischen Fakultät gepflogenen Berathungen.

Die Taxe scheint den Erwartungen eines großen Theils des Publikums wenig entsprochen zu haben, und auch die letzte Ständeversammlung hat sich veranlaßt gefunden, sich in gleichem Sinn in einer besondern

Eingabe an die Regierung über die Taxe zu äußern. Es wird daher ohne Zweifel eine Revision dieser Taxe bevorstehen. (Was aus vielen Gründen sehr zu wünschen ist.)

Durch das Gesetz vom 17. Juli 1824 sind die Oberamtsärzte in die Verhältnisse der Staatsdiener eingesetzt worden. Ihre Stellen werden nun vom Könige besetzt, und ihre Gehalte, welche nach Maaßgabe der Klasseneintheilung der Oberämter 400 fl., 350 fl. und 300 fl. betragen, aus der Staatskasse bezahlt.

Die Prüfungsgebühren der Oberamtsärzte von den Lehrlingen der Wundarzney- und Apothekerkunst ꝛc. sind für die Zukunft abgestellt.

Auch finden nach einer Verordnung vom 12. November 1823 die Gebühren, welche bisher bey den Prüfungen der Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker ꝛc. an das königliche Medicinalkollegium oder die medicinische Fakultät zu entrichten waren, künftig nicht mehr statt.

Einen weiteren, die Medicinalpolizey betreffenden, Gegenstand enthält die Verordnung vom 2. Januar 1824, welche das Verfahren wegen der der Wuth Verdächtigen — und der von solchen gebissenen Thiere bestimmt, und zugleich wegen der dadurch verursachten Kosten die erforderlichen Vorschüsse gibt.

Der Zustand der im Jahr 1772 eingeführten allgemeinen Gebäude-Brandversicherungs-Anstalt ist früher

nie zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. Erst eine Druckschrift des Hauptkassiers der Anstalt, vom Jahr 1821, hat dem Wunsche, die in der gesammten Staatsverwaltung zum Prinzip gemachte Oeffentlichkeit auch auf diese Anstalt ausgedehnt zu sehen, mittelst Darlegung des Zustandes der Verwaltung der Anstalt von ihrer Entstehung an bis zum Jahr 1821 entsprochen, und eine Verordnung vom 23. Januar 1823 nunmehr die Zusicherung ertheilt, daß jedes Jahr der ganze Zustand der Brand-Versicherungs-Hauptkasse öffentlich bekannt gemacht werden soll. Bereits ist auch der Zustand dieser Kasse in den Jahren 18$\frac{21}{22}$ und 18$\frac{22}{23}$ in den Regierungsblättern vom Jahr 1823 dargestellt.

In anderen Zweigen der Staatspolizey sind im letzten Jahr einige Gesetzesentwürfe vorbereitet worden, nämlich

Ueber den Hausirhandel.
Ueber die bürgerliche Verbesserung der Israeliten.
Ueber eine neue Gewerbeordnung.
Ueber den Flußbau, und
Ueber das Schäfereywesen.

Die Gesetzesentwürfe über die beyden ersten Gegenstände gelangten bereits an die letzte Ständeversammlung und kamen somit zur Offenkunde.

Der Gesetzesentwurf über den Hausirhandel beruht auf den beyden Hauptsätzen, daß das ordentlich seßhafte Handelsgewerbe vor dem Hausirhandel die Begünstigung der Gesetze verdiene, und daß letzterer Handel als

ein herumziehendes Gewerbe besonderer polizeylicher Aufsicht unterliegen müsse. Der Hausirhandel soll daher nur da ausgeübt werden dürfen, wo derselbe nach dem Ermessen der Ortsbehörden entweder wegen Mangels an seßhaften Handelsleuten oder wegen der Unzulänglichkeit ihres Handels dem Publikum zum besonderen Nutzen gereicht, und er soll nur Personen gestattet werden, die ein gutes Prädikat haben, und sich nicht auf andere Weise zu ernähren im Stande sind.

Der Gesetzesentwurf über die Verhältnisse der Israeliten nimmt alle Mittel in Anspruch, durch welche die Verbesserung dieser Klasse von Staatsangehörigen in moralischer und ökonomisch bürgerlicher Beziehung allmählig zu bewirken seyn möchte. Er dringt daher auf Verbesserung des Schulunterrichts der israelitischen Jugend, auf Verbesserung ihres Kultus durch Anstellung wissenschaftlich gebildeter Religionslehrer und auf den allmähligen Uebergang der Israeliten zu den ordentlichen Gewerben. Er verlangt aber auch allmählige Gleichstellung der Israeliten mit den übrigen Staatsgenossen vor den bürgerlichen Gesetzen und möglichste Erleichterung derselben in den Mitteln, um den bisherigen Schacherhandel aufgeben und zu den ordentlichen Gewerben übergehen zu können.

Von dem Entwurfe einer neuen Gewerbeordnung ist noch nichts Näheres bekannt. Aber schon die Instruktion für die Dispensationsgesuche in Handwerkssachen, vom 19. Januar 1824, berechtigt für ein neues,

allgemeines Gewerbegesetz zu den besten Erwartungen. Schon diese Instruktion erleichtert, freylich nur im Wege der Dispensation vom Gesetze, eine freye Ausübung der Gewerbe, und besteht hauptsächlich nur darauf, daß jeder die genaue Kenntniß des Gewerbes, das er ausüben will, nachweise.

Auf diesem Erforderniß wird auch das künftige Gesetz beharren müssen, und so dürfte dasselbe, mag es früher oder später erscheinen, größtentheils einen gebahnten Weg finden.

In wesentlichem Zusammenhange mit einer neuen Gewerbeverfassung stehen jedoch die gesetzlichen Bestimmungen über die Aufnahme neuer Mitglieder in das Gemeinde-Bürgerrecht, worüber nach den Verhandlungen der letzten Ständeversammlung ebenfalls ein Gesetzesentwurf in der Vorbereitung begriffen ist. Es widerstreiten sich dabey die Interessen der Gemeinden, deren Bürger mit dem neuen Ankömmling die politischen Gemeinderechte und den Genuß aus dem Gemeindevermögen zu theilen — und dabey auch die Gefahr, den neuen Bürger im Nothfall sogar ernähren zu müssen, zu übernehmen haben, mit den Interessen des Staates, der je länger je mehr ein wesentliches Mittel für die Hebung der Industrie darin erkennen wird, daß jeder seiner Angehörigen sein Gewerbe da treiben dürfe, wo die Lokalität diesen Betrieb am meisten begünstigt.

Dieser Konflikt widerstreitender Interessen zwischen

der niedern und der höhern Korporation wird wohl auf die Frage führen: ob es nicht besser sey, die gesetzliche Bestimmung, nach welcher der Gewerbsgenosse im ordentlichen Betrieb auf den Ort seines Bürgerrechts beschränkt ist, aufzuheben, und jedem, der einmal im Staate verbürgert ist, die Ausübung seines Gewerbes in jedem Orte des Königreichs, unter gewissen formellen — gegen ein schädliches Herumziehen schützenden Bestimmungen zu gestatten, alsdann aber auch den Gemeinden ihr natürliches Recht, über die Aufnahme neuer Bürger nach ihrem Ermessen zu verfügen, unbeschränkt einzuräumen.

Nicht unerheblich für die Landwirthschaft in manchen Theilen des Vaterlands ist die Verordnung vom 23. April 1823, welche die Einrichtung örtlicher Hülfskassen, zur Unterstützung armer Landleute, besonders derjenigen, welche sich bisher mit sogenanntem Stellvieh behelfen mußten, beabsichtigte. Ob diese Anstalt überall gute Aufnahme gefunden habe? ist uns nicht bekannt geworden; aber zu wünschen ist gewiß, daß von diesem durchgreifenden Mittel, jene Landleute gegen die wucherlichen Anforderungen eigennütziger Vieheigenthümer sicher zu stellen, von den Gemeindebehörden Gebrauch gemacht werde.

Das Mittel der Patentisirung nützlicher Erfindungen, zur Belebung des industriellen Spekulationsgeistes, hat auch im letzten Jahre Früchte getragen.

Es haben solche Patente erhalten:

Der Mechanikus Ehmann zu Berg für seine Strohschneidmaschine.

Der pensionirte Major von Brecht zu Kannstadt, für seine Nagel- und Schraubenschuhe und sein wasserdichtes Leder.

Der Ingenieur J. Gamble aus London, für seine Maschine zur Bereitung des sogenannten endlosen Papiers.

Der Ziegler Bihl zu Waiblingen, für seine Pressmaschine zur Verfertigung irdener Wasserleitungsröhren.

Der Silberarbeiter Gabler zu Schorndorf, für seine Fabrikationsweise von Fingerhüten.

Die Manufakturinhaber Dörtenbach zu Calw, Baumann zu Göppingen und Orth und Comp. zu Heilbronn, für die Bereitung von Zuggarn mittelst ihrer Maschinen.

Der Siebmacher Kammerer zu Ludwigsburg, für seine Fabrikationsweise von Sommerhüten und Kappen aus Fischbein, Weiden und spanisch Rohr.

Auch hat der Kaufmann Enslin zu Stuttgart für seine Wollenmanufaktur in Calw ein Privilegium erhalten.

Ueber den Zustand der Gemeindewirthschaft enthält das erste Heft des Jahrbuchs von 1824, S. 141 und ff. die vollständigsten und befriedigsten Aufschlüsse.

Die Schulden der Gemeinden und Amtskörperschaf-

schaften nehmen mit jedem Jahr ab und dabey vermindert sich noch der Amts- und Gemeindeschaden.

Das Rechnungswesen der Amtspflegen ist auf dem Laufenden — und das der Gemeinden ist nicht mehr sehr entfernt davon. Ein wesentlicher Gewinn in dieser Beziehung ist von der längst verheißenen neuen Einrichtung der Buchhaltung über den Gemeindehaushalt zu erwarten, wenn die Gemeinden dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre Verwaltung, wie sie sich im Laufe des Jahres bildet, sogleich selbst darzustellen, und sich damit fortwährend in der Uebersicht über den Stand derselben zu erhalten.

Zur Vornahme von öffentlichen Bauten der Gemeinde-Amtskörperschaften und Stiftungen ist zuvor, kraft der neuen Gemeinde- und Oberamts-Verfassung, eine Genehmigung der Ober-Aufsichtsbehörde nicht mehr erforderlich. Hingegen haben die Gemeinde- und Stiftungsbehörden sich dabey des Rathes und der Beyhülfe von Sachverständigen zu bedienen, und eine Verordnung vom 19. April 1823 gibt über das Verfahren hiebey nähere Vorschriften, durch welche jene Körperschaften vor Mißgriffen in technischer und finanzieller Beziehung geschützt werden sollen.

Ein besonderes Gesetz vom 17. Juli 1824 schreibt die Behandlungsweise der Steuerausstände an die Gemeindekassen vor, und stellt zugleich die Aufrechnung von Verzugszinsen aus den vom 1. Juli 1824 an entstehenden Steuerrückständen ab.

Die Gehalte der Oberamtsärzte und die Kosten der Verpflegung, Verwahrung und Fortschaffung der Gefangenen auf dem Transport, deren Bestreitung bisher den Amtskörperschaften oblag, sind durch besondere Gesetze vom 1. Juli 1824 an den Amtspflegen ab- und auf die Staatskasse übernommen worden.

Kirchen- und Schulwesen.

Bey der evangelischen Landeskirche wurde unterm 18. Oktober 1823 eine neue Eintheilung der Generalatsbezirke in der Absicht festgesetzt, die kirchliche Eintheilung mit den politischen, so wie mit den örtlichen Verhältnissen mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Nach derselben bestehen 6 Generalate, welche in Ludwigsburg, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, Hall und Ulm ihren Sitz haben. In Ludwigsburg, Heilbronn und Ulm ist die Stelle des Generalsuperintendenten jedesmal mit einem Kirchenamt verbunden.

In Welzheim wurde aus den zum Oberamtsbezirk von da gehörigen Orten ein neues evangelisches Dekanat gebildet.

Die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchengenossen, unter Beybehaltung von beyderley Formen der Abendmahlsfeyer, ist in den Orten Ludwigsburg, Dürrmenz und Wurmberg zur Vollziehung gekommen.

In dem höhern evangelischen Seminar zu Tübingen hat die Beschränkung des Lehrkurses auf 4 Jahre

mit der Ursache, welche diese temporäre Maaßregel veranlaßte, nämlich dem Mangel an Kandidaten des theologischen Standes, aufgehört, und es ist für die im Jahr 1823 neu eingetretene Promotion der ursprüngliche fünfjährige Lehrkurs wieder angenommen worden.

In den niederen evangelischen Seminarien zu Maulbronn und Schönthal ist von der Stelle des Vorstandes das bisher damit verbundene Kirchenamt eines Generalsuperintendenten getrennt und damit die Gleichförmigkeit in der Einrichtung der vier niederen Seminarien vollendet worden.

Die katholische Kirche, welche bisher vorbereitender Erziehungsanstalten und zureichender Unterstützungen für die dem katholisch theologischen Studium bestimmten Jünglinge entbehrte, sieht nun ihre sehnlichen Wünsche befriedigt, nachdem am letzten Landtag bey Verabschiedung des Finanzplanes die erforderlichen Geldmittel zur Unterhaltung zweyer niedern Convicte ausgesetzt worden sind. Bey den bewilligten Summen ist darauf Rücksicht genommen, daß diese Erziehungsanstalten mit den Gymnasien in katholischen Städten in Verbindung kommen, und somit ein Aufwand für eigene Lehrer nicht eintrete.

Die Organisation des Kirchenwesens der Israeliten ist auf die neue Gesetzgebung für dieselben ausgesetzt. Einstweilen ist die Anordnung getroffen, daß die israelitischen Jünglinge, welche die mosaische Theologie studiren wollen, sich der akademischen Vorprüfung gleich den christ-

lichen Jünglingen unterwerfen müssen. Auch besteht bereits in der Stadt Ellwangen eine Privatanstalt für den Zweck, jungen Israeliten den Besuch des dortigen Gymnasiums zu ihrer Vorbereitung für das Universitätsstudium möglich zu machen.

Als ein bemerkenswerthes Ereigniß verdient wohl auch die am 21. September geschehene Einweihung der Nicolaikapelle zu Reutlingen zu einem Gotteshause für die dortigen Katholiken hier angeführt zu werden.

Bey der Landesuniversität hat die juridische Fakultät

den ordentlichen Professor Heinr. Gmelin, und
den außerordentlichen Professor und Unterbibliothekar Clossius,

welche dem Rufe auf andere Stellen folgten, und die staatswirthschaftliche Fakultät

den ordentlichen Professor Krehl,

welcher gestorben ist, verloren. Auch hat der Sprachlehrer, Professor Gerlach, seine Entlassung genommen.

Dagegen sind neu angestellt worden:

Bey der juridischen Fakultät

der ordentliche Professor Rogge aus Königsberg, für das deutsche Privat- und Lehenrecht,
der außerordentliche Professor Robert Mohl, für das öffentliche Recht, und
der außerordentliche Professor Roth aus Würzburg, für das katholische Kirchenrecht.

Bey der medicinischen Fakultät

der Privatdocent Dr. Autenrieth.

Die Zahl der Studirenden hat am Anfang des Sommerhalbjahrs 1824 betragen 796, worunter 101 Ausländer waren.

Bey den Gymnasien und Lyceen ging keine bemerkenswerthe Veränderung vor. Dagegen wurden in den katholischen Oberamtsstädten Oberndorf, Saulgau, Spaichingen und Waugen lateinische Schulen errichtet.

In Ansehung der lateinischen Schulen bestimmt eine Verordnung des Studienraths vom 19. Februar 1823, daß die Kirchenkonvente die nächsten Aufsichtsbehörden für diese Anstalten bilden, zu den Berathungen derselben über lateinische Schulsachen aber jedesmal der erste Lehrer der Anstalt beygezogen werden soll.

Der Taubstummen- und Blindenanstalt in Gmünd wurde unterm 2. Juli 1824 das Privilegium der Postportofreyheit verliehen.

An dem Schullehrerseminar in Eßlingen ist nun ebenfalls eine kleine Taubstummen-Unterrichtsanstalt eingerichtet.

Eine Verordnung vom 18. April 1823 bestimmt, daß die Zöglinge dieses Seminars verbunden seyen, nach erlangter Ausbildung in den Dienst der vaterländischen Schulen einzutreten, und im Falle der Mißachtung dieser Verbindlichkeit, die im Seminar vom Staate genossene Unterstützung an die Staatskasse zurückzuerstatten.

Auf die Abstellung eines Mangels bey dem katho-

lischen Volksschulwesen, nämlich eines Seminars für die Bildung katholischer Schullehrer, ist bey der Verabschiedung des neuesten Finanzplans Bedacht genommen, und dafür die Summe von jährlichen 5000 fl. ausgesetzt worden, daher die Errichtung einer solchen Anstalt nicht länger im Anstand bleiben wird.

Kriegsdepartement.

In der innern Einrichtung der Verwaltung hat seit der Verordnung vom 22. März 1822 keine Veränderung statt gefunden.

Durch den kraft höchster Entschließung vom 8. August 1822 eingeführten Normaletat, welcher den Bestand des Administrationspersonals festsetzt, wurden vorläufig durch Reductionen 5214 fl. 10 kr. erspart.

Mit dem Etatsjahre 18$\frac{2}{3}$ ist die dreyjährige Etatsperiode vom 1. Juli 18$\frac{2}{2}$ abgelaufen. Der mit den Ständen verabschiedete jährliche Militärbeytrag von der Staatskasse belief sich in dieser Periode auf die Summe von

2,025,119 fl. 4 kr.

Dazu kommt in dem Etatsjahre 18$\frac{2}{3}$ ein aus Aktivrückständen früherer Zeit erhobener Aufwand von

41,110 fl. 26 kr.

Dieser, zunächst für Anschaffung von Kriegsausrüstungs-Bedürfnissen und zur Befriedigung älterer rechtlich begründeter Ansprüche aufbewahrte Extrafond belief sich noch, nach Abzug obiger Summe auf

86,527 fl. 25 kr.

Die von den englischen Subsidien für den französischen Feldzug von 1814 übrig gebliebenen 379,833 fl., welche bisher bey der Kriegskasse administrirt wurden, sind nach dem ständischen Antrage in die Verwaltung der Hauptstaatskasse übergegangen.

Das Rekrutirungsgesetz vom Jahre 1819 bestimmt, daß die Kautionen der Einsteher, welche durch Desertion sich dem Dienste entziehen oder auf andere Weise sich vorsätzlich für denselben unbrauchbar machen, oder aber in Folge eines Verbrechens davon ausgestoßen werden, dem Invalidenfond zufallen sollen.

Dadurch hat sich nun bis zu Ende des Etatsjahres 1822 ein Kapital von 6000 fl. gebildet, und durch höchste Entschließung vom 2. September 1823 haben Se. K. M. verordnet, daß die Zinsen davon zur Unterstützung von Wittwen und Waisen aus dem Militärstande verwendet werden sollen. Durch diese Entschließung ist nun auch für eine Klasse von hülfsbedürftigen Menschen gesorgt, welche bey dem beschränkten Gratialienfond häufig hülflos gelassen werden mußten. Die Zahl der auf dem Lande befindlichen Invaliden betrug (mit Ausnahme der Ehreninvaliden) am

Schlusse des Etatsjahres 1316 mit einem Aufwande von 41,412 fl.

Der Aufwand für pensionirte Offiziere macht ungefähr 100,000 fl.

Für gute Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten wird bekanntlich die größte Sorgfalt angewendet. Die Vorräthe vermehren sich immer mehr, so daß beym Ausbruche eines Kriegs das Bundeskontingent vollständig bekleidet und bewaffnet ins Feld gestellt werden kann.

Die Geschützgießerey in Ludwigsburg hat in dem letzten Jahre wieder 6 neue Kanonen geliefert.

In Schweden, in England, in den Niederlanden und in Preußen bedient man sich neuerlich eiserner Geschützröhren nicht nur bey dem Belagerungs- und Marinegeschütz, sondern zum Theil auch bey dem Feldgeschütz. Neben einem bedeutenden Unterschied des Kostens will man demselben nicht nur den Vorzug einer längern Dauer, sondern auch einer größern Gewißheit des Treffens zuschreiben. Man hat deßwegen auch bey uns durch den Oberstlieutenant der Artillerie von Breithaupt zu Wasseralfingen Versuche angestellt, Geschützröhren aus Eisen zu gießen, und diese Versuche wurden in vorigem Jahre mit so gutem Erfolge fortgesetzt, daß man viele Hoffnung hat, die Sache zu einem wünschenswerthen Ziele gebracht zu sehen. Da man das Metall zu bronzenen Röhren aus dem Auslande beziehen muß, das Eisen aber im Ueberfluß im

Lande vorhanden ist, und der Aufwand von Bronze für eine 18pfündige Kanone zu 3400 fl. berechnet ist, während dieselbe Kanone von Eisen auf nicht mehr als 272 fl. zu stehen kommt: so fällt der Vortheil, der durch diese neue Maaßregel erreicht wird, von selbst in die Augen.

Die königl. Gewehrfabrik vervollkommnet sich immer, und den sprechendsten Beweis für die Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate liefern die ansehnlichen Bestellungen, welche sie in neuern Zeiten von auswärtigen Staaten erhalten hat. Von der Hessen-Darmstädtischen Regierung wurde der Fabrik sogar der Vorzug vor einer zu gleicher Zeit konkurrirenden auswärtigen Fabrik von Ruf gegeben, ungeachtet diese bey gleichen Preisen noch die Kosten der Fracht übernehmen wollte.

Die Remontirung oder Anschaffung der bey der Reiterey abgängigen Pferde wurde im vergangenen Jahre ganz durch Ankauf einheimischer Landpferde bewirkt, und während dadurch ansehnliche Summen, welche sonst ins Ausland flossen, dem Landmann zugewendet wurden, erhielt zugleich die inländische Pferdezucht die größte und wirksamste Aufmunterung. Das Ergebniß dieser Maaßregel bewies zugleich, welche schnelle Fortschritte die Pferdezucht in neuern Zeiten macht.

Unter das Kriegsdepartement ist bekanntlich auch die Anstalt der Festungssträflinge gestellt. Ihre Anzahl

Die Gehalte der Oberamtsärzte und die Kosten der Verpflegung, Verwahrung und Fortschaffung der Gefangenen auf dem Transport, deren Bestreitung bisher den Amtskörperschaften oblag, sind durch besondere Gesetze vom 1. Juli 1824 an den Amtspflegen ab- und auf die Staatskasse übernommen worden.

Kirchen- und Schulwesen.

Bey der evangelischen Landeskirche wurde unterm 18. Oktober 1823 eine neue Eintheilung der Generalatsbezirke in der Absicht festgesetzt, die kirchliche Eintheilung mit den politischen, so wie mit den örtlichen Verhältnissen mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Nach derselben bestehen 6 Generalate, welche in Ludwigsburg, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, Hall und Ulm ihren Sitz haben. In Ludwigsburg, Heilbronn und Ulm ist die Stelle des Generalsuperintendenten jedesmal mit einem Kirchenamt verbunden.

In Welzheim wurde aus den zum Oberamtsbezirk von da gehörigen Orten ein neues evangelisches Dekanat gebildet.

Die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchengenossen, unter Beybehaltung von beyderley Formen der Abendmahlsfeyer, ist in den Orten Ludwigsburg, Dürrmenz und Wurmberg zur Vollziehung gekommen.

In dem höhern evangelischen Seminar zu Tübingen hat die Beschränkung des Lehrkurses auf 4 Jahre

mit der Ursache, welche diese temporäre Maaßregel veranlaßte, nämlich dem Mangel an Kandidaten des theologischen Standes, aufgehört, und es ist für die im Jahr 1823 neu eingetretene Promotion der ursprüngliche fünfjährige Lehrkurs wieder angenommen worden.

In den niederen evangelischen Seminarien zu Maulbronn und Schönthal ist von der Stelle des Vorstandes das bisher damit verbundene Kirchenamt eines Generalsuperintendenten getrennt und damit die Gleichförmigkeit in der Einrichtung der vier niederen Seminarien vollendet worden.

Die katholische Kirche, welche bisher vorbereitender Erziehungsanstalten und zureichender Unterstützungen für die dem katholisch theologischen Studium bestimmten Jünglinge entbehrte, sieht nun ihre sehnlichen Wünsche befriedigt, nachdem am letzten Landtag bey Verabschiedung des Finanzplanes die erforderlichen Geldmittel zur Unterhaltung zweyer niedern Convicte ausgesetzt worden sind. Bey den bewilligten Summen ist darauf Rücksicht genommen, daß diese Erziehungsanstalten mit den Gymnasien in katholischen Städten in Verbindung kommen, und somit ein Aufwand für eigene Lehrer nicht eintrete.

Die Organisation des Kirchenwesens der Israeliten ist auf die neue Gesetzgebung für dieselben ausgesetzt. Einstweilen ist die Anordnung getroffen, daß die israelitischen Jünglinge, welche die mosaische Theologie studiren wollen, sich der akademischen Vorprüfung gleich den christ-

lichen Jünglingen unterwerfen müssen. Auch besteht bereits in der Stadt Ellwangen eine Privatanstalt für den Zweck, jungen Israeliten den Besuch des dortigen Gymnasiums zu ihrer Vorbereitung für das Universitätsstudium möglich zu machen.

Als ein bemerkenswerthes Ereigniß verdient wohl auch die am 21. September geschehene Einweihung der Nicolaikapelle zu Reutlingen zu einem Gotteshause für die dortigen Katholiken hier angeführt zu werden.

Bey der Landesuniversität hat die juridische Fakultät

den ordentlichen Professor Heinr. Gmelin, und
den außerordentlichen Professor und Unterbibliothekar Clossius,

welche dem Rufe auf andere Stellen folgten, und die staatswirthschaftliche Fakultät

den ordentlichen Professor Krehl,

welcher gestorben ist, verloren. Auch hat der Sprachlehrer, Professor Gerlach, seine Entlassung genommen.

Dagegen sind neu angestellt worden:

Bey der juridischen Fakultät

der ordentliche Professor Rogge aus Königsberg, für das deutsche Privat- und Lehenrecht,
der außerordentliche Professor Robert Mohl, für das öffentliche Recht, und
der außerordentliche Professor Roth aus Würzburg, für das katholische Kirchenrecht.

Bey der mediciniſchen Fakultät

der Privatdocent Dr. Autenrieth.

Die Zahl der Studirenden hat am Anfang des Sommerhalbjahrs 1824 betragen 796, worunter 101 Ausländer waren.

Bey den Gymnasien und Lyceen ging keine bemerkenswerthe Veränderung vor. Dagegen wurden in den katholischen Oberamtsstädten Oberndorf, Saulgau, Spaichingen und Wangen lateinische Schulen errichtet.

In Ansehung der lateinischen Schulen bestimmt eine Verordnung des Studienraths vom 19. Februar 1823, daß die Kirchenkonvente die nächsten Aufsichtsbehörden für diese Anstalten bilden, zu den Berathungen derselben über lateinische Schulsachen aber jedesmal der erste Lehrer der Anstalt beygezogen werden soll.

Der Taubstummen- und Blindenanstalt in Gmünd wurde unterm 2. Juli 1824 das Privilegium der Postportofreyheit verliehen.

An dem Schullehrerseminar in Eßlingen ist nun ebenfalls eine kleine Taubstummen-Unterrichtsanstalt eingerichtet.

Eine Verordnung vom 18. April 1823 bestimmt, daß die Zöglinge dieses Seminars verbunden seyen, nach erlangter Ausbildung in den Dienst der vaterländischen Schulen einzutreten, und im Falle der Mißachtung dieser Verbindlichkeit, die im Seminar vom Staate genossene Unterstützung an die Staatskasse zurückzuerstatten.

Auf die Abstellung eines Mangels bey dem katho-

lischen Volksschulwesen, nämlich eines Seminars für die Bildung katholischer Schullehrer, ist bey der Verabschiedung des neuesten Finanzplans Bedacht genommen, und dafür die Summe von jährlichen 5000 fl. ausgesetzt worden, daher die Errichtung einer solchen Anstalt nicht länger im Anstand bleiben wird.

Kriegsdepartement.

In der innern Einrichtung der Verwaltung hat seit der Verordnung vom 22. März 1822 keine Veränderung statt gefunden.

Durch den kraft höchster Entschließung vom 8. August 1822 eingeführten Normaletat, welcher den Bestand des Administrationspersonals festsetzt, wurden vorläufig durch Reductionen 5214 fl. 10 kr. erspart.

Mit dem Etatsjahre 18$\frac{2}{3}$ ist die dreyjährige Etatsperiode vom 1. Juli 18$\frac{2}{3}$ abgelaufen. Der mit den Ständen verabschiedete jährliche Militärbeytrag von der Staatskasse belief sich in dieser Periode auf die Summe von

2,025,119 fl. 4 kr.

Dazu kommt in dem Etatsjahre 18$\frac{2}{3}$ ein aus Aktivrückständen früherer Zeit erhobener Aufwand von

41,110 fl. 26 kr.

Dieser, zunächst für Anschaffung von Kriegsausrüstungs-Bedürfnissen und zur Befriedigung älterer rechtlich begründeter Ansprüche aufbewahrte Extrafond belief sich noch, nach Abzug obiger Summe auf

86,527 fl. 25 kr.

Die von den englischen Subsidien für den französischen Feldzug von 1814 übrig gebliebenen 379,833 fl., welche bisher bey der Kriegskasse administrirt wurden, sind nach dem ständischen Antrage in die Verwaltung der Hauptstaatskasse übergegangen.

Das Rekrutirungsgesetz vom Jahre 1819 bestimmt, daß die Kautionen der Einsteher, welche durch Desertion sich dem Dienste entziehen oder auf andere Weise sich vorsätzlich für denselben unbrauchbar machen, oder aber in Folge eines Verbrechens davon ausgestoßen werden, dem Invalidenfond zufallen sollen.

Dadurch hat sich nun bis zu Ende des Etatsjahres 1822 ein Kapital von 6000 fl. gebildet, und durch höchste Entschließung vom 2. September 1823 haben Se. K. M. verordnet, daß die Zinsen davon zur Unterstützung von Wittwen und Waisen aus dem Militärstande verwendet werden sollen. Durch diese Entschließung ist nun auch für eine Klasse von hülfsbedürftigen Menschen gesorgt, welche bey dem beschränkten Gratialienfond häufig hülflos gelassen werden mußten. Die Zahl der auf dem Lande befindlichen Invaliden betrug (mit Ausnahme der Ehreninvaliden) am

Schlusse des Etatsjahres 1316 mit einem Aufwande von 41,412 fl.

Der Aufwand für pensionirte Offiziere macht ungefähr 100,000 fl.

Für gute Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten wird bekanntlich die größte Sorgfalt angewendet. Die Vorräthe vermehren sich immer mehr, so daß beym Ausbruche eines Kriegs das Bundeskontingent vollständig bekleidet und bewaffnet ins Feld gestellt werden kann.

Die Geschützgießerey in Ludwigsburg hat in dem letzten Jahre wieder 6 neue Kanonen geliefert.

In Schweden, in England, in den Niederlanden und in Preußen bedient man sich neuerlich eiserner Geschützröhren nicht nur bey dem Belagerungs- und Marinegeschütz, sondern zum Theil auch bey dem Feldgeschütz. Neben einem bedeutenden Unterschied des Kostens will man demselben nicht nur den Vorzug einer längern Dauer, sondern auch einer größern Gewißheit des Treffens zuschreiben. Man hat deßwegen auch bey uns durch den Oberstlieutenant der Artillerie von Breithaupt zu Wasseralfingen Versuche angestellt, Geschützröhren aus Eisen zu gießen, und diese Versuche wurden in vorigem Jahre mit so gutem Erfolge fortgesetzt, daß man viele Hoffnung hat, die Sache zu einem wünschenswerthen Ziele gebracht zu sehen. Da man das Metall zu bronzenen Röhren aus dem Auslande beziehen muß, das Eisen aber im Ueberfluß im

Lande vorhanden ist, und der Aufwand von Bronze für eine 18pfündige Kanone zu 3400 fl. berechnet ist, während dieselbe Kanone von Eisen auf nicht mehr als 272 fl. zu stehen kommt: so fällt der Vortheil, der durch diese neue Maaßregel erreicht wird, von selbst in die Augen.

Die königl. Gewehrfabrik vervollkommnet sich immer, und den sprechendsten Beweis für die Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate liefern die ansehnlichen Bestellungen, welche sie in neuern Zeiten von auswärtigen Staaten erhalten hat. Von der Hessen-Darmstädtischen Regierung wurde der Fabrik sogar der Vorzug vor einer zu gleicher Zeit konkurrirenden auswärtigen Fabrik von Ruf gegeben, ungeachtet diese bey gleichen Preisen noch die Kosten der Fracht übernehmen wollte.

Die Remontirung oder Anschaffung der bey der Reiterey abgängigen Pferde wurde im vergangenen Jahre ganz durch Ankauf einheimischer Landpferde bewirkt, und während dadurch ansehnliche Summen, welche sonst ins Ausland flossen, dem Landmann zugewendet wurden, erhielt zugleich die inländische Pferdezucht die größte und wirksamste Aufmunterung. Das Ergebniß dieser Maaßregel bewies zugleich, welche schnelle Fortschritte die Pferdezucht in neuern Zeiten macht.

Unter das Kriegsdepartement ist bekanntlich auch die Anstalt der Festungssträflinge gestellt. Ihre Anzahl

belief sich im Durchschnitt täglich auf 632; am Schlusse des Etatsjahrs waren es

Arrestanten	
a. Militär . . .	3
b. Civil	16
Sträflinge	
a. Militär . . .	282
b. Civil	339
Zusammen	640.

Ihre Beschäftigungsplätze waren: Stuttgart, Ludwigsburg, Hohen-Asperg, Friedrichshall.

Die jährlichen Kosten eines Sträflings wurden zu 96 fl. 21 kr. berechnet.

Das angenommene Rekrutirungs- und Militärsystem beurkundet seine Vortheile und Zweckmäßigkeit mit jedem Jahre mehr; übrigens gehört eine unermüdete Thätigkeit und nicht geringe Anstrengung von Seiten der Offiziere und Unteroffiziere dazu, um den Rekruten in der kurzen Zeit seiner Ausbildung auf den Grad von Brauchbarkeit zu bringen, dessen er bedarf, und den er auch wirklich zur Verwunderung erreicht.

In Gemäßheit ständischer Verabschiedung wurden im Jahr 1823 wieder, wie früher 4000 Mann ausgehoben.

Davon wurden zum Militär eingeliefert (mit

Einschluß derer, welche wegen Krankheit oder anderer Umstände Aufschub erhielten) 3636 M.

Wegen Berufs ausgenommen 185 —

Wegen dringender Familienverhältnisse freygesprochen 16 —

Abwesend waren 163 —

Es ist auffallend, wie sehr die Zahl der Abwesenden seit der Einführung des neuen Rekrutirungsgesetzes abnimmt; sie betrug

1820 — 643.

1821 — 399.

1822 — 264.

1823 — 163.

Diese Abnahme liefert einen neuen Beweis von dem Vertrauen, welches sich das jetzige Militärsystem auch bey dem Volk erworben hat.

Die Zahl der Einsteher war, mit Einschluß von 52 Ersatzmänner für schon gediente Soldaten:

1823 — 418.

1822 — 484.

Die Anzahl derjenigen, welche im Laufe des Jahres freywillig in Militärdienste getreten sind, belief sich auf 76 M.

Eine erfreuliche Beobachtung bietet auch die militärische Rechtspflege dar: die Anzahl der Verbrecher, welche sich im Jahr 1817 auf 300 belaufen hat, beträgt in neuern Zeiten im Durchschnitt nicht mehr als 150. Von den Verurtheilten sind im vergangenen

Jahre zweyundvierzig aus dem Militärdienste ausgestoßen worden.

Von Veränderungen, welche sich in dem militärischen Theile des Kriegsdepartements, bey den Truppen, ergeben haben, verdient zunächst die verbesserte Einrichtung des Schützeninstituts bey der Infanterie, mittelst h. Verordnung vom 20. Oktober 1822 bemerkt zu werden.

Dieses Schützeninstitut hat zum Zweck, aus den fähigsten Leuten der Regimenter einen Stamm gedienter Soldaten nachzuziehen, die nicht nur entstehende Lücken in den Unteroffiziersstellen ausfüllen, sondern besonders auch im Felde, je nach Umständen entweder in Masse oder vertheilt, zu Bestimmungen verwendet werden können, wobey es auf Gewandtheit und Entschlossenheit ankommt.

Durch die vorerwähnte königl. Verordnung wurden zugleich für die zerstreute Fechtart der Infanterie statt der Trommeln Signalhörner eingeführt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß diese dem Zwecke besser entsprechen.

Für die gewöhnlichen Herbstmanövers wurden die Beurlaubten der nächstvergangenen zwey Jahresaushebungen einberufen, und dann sämmtliche Truppen gegen Ende Augusts in der Gegend von Stuttgart und Ludwigsburg zusammengezogen. Die zur Ausführung vorgezeichneten Manöver hatten hierauf in fünf Kriegs-

übungen, vom 5. bis 11. September, unter der unmittelbaren Leitung und Beobachtung Sr. Königl. M. statt.

Die Truppen waren in zwey abgesonderte Corps getheilt; das eine derselben wurde auf den Fildern in der Gegend von Bernhausen und Plieningen von dem andern angegriffen und zog sich vertheidigend über den Neckar und an diesem Flusse aufwärts, in der Richtung von Tübingen und Rottenburg zurück, von wo aus es nach erhaltener Verstärkung angriffsweise zu Werke ging und über Herrenberg gegen Stuttgart und Kannstadt vordrang.

Der Bestand des königl. Truppenkorps berechnete sich am Ende des Etatsjahrs 18$\frac{2}{3}$

nach dem Friedensfuße auf 7446 M.
nach dem Kriegsfuße — 22,384 —
mit Einschluß der Offiziere.

Finanzverwaltung

18$\frac{2}{3}$.

Mit dem Etatsjahre 18$\frac{2}{3}$ schloß sich die dreyjährige Periode, für welche auf dem Landtage 1821 ein Hauptfinanzetat mit den Ständen verabschiedet worden war.

Ehe jedoch die Verwaltungsergebnisse dieses ganzen Zeitraums zusammengefaßt werden, wird es an-

gemessen erscheinen, die Verwaltung vom Jahre 1823, wie es bey den vorangegangenen Jahren geschehen, abgesondert darzustellen.

Der Organismus der Finanzbehörden ist in diesem Jahre ganz unverändert geblieben; um so mehr Aufmerksamkeit konnte dem Geschäftsgange selbst gewidmet werden, der auch wirklich, besonders was das Staatsrechnungswesen betrifft, an Ordnung und Schnelligkeit bedeutend gewonnen hat. Dasselbe ist nunmehr so ganz auf dem Laufenden, daß, was inzwischen ohne Beyspiel war, am 1. Januar 1824 auch nicht eine einzige auf den 1. Juli 1823 verfallene Rechnung mehr ausstund; die Revision und Justifikation folgt der Ablegung der Rechnungen auf dem Fuße, und wird künftig jedesmal, bis die Rechnungen des nächsten Jahrs einkommen, ganz erledigt seyn. Auch die frühern Rückstände an Rechnungsrevisionen und Justifikationen sind durch außerordentliche Revisoren völlig weggearbeitet. Ein eben so großer Gewinn für die Verwalter der Staatseinkünfte und für ihre Familien wie für die Finanzverwaltung selbst!

Bey den Landbeamtungen hatten einige Veränderungen durch Verlegung der Wohnsitze statt, namentlich: des Forstamts Kochersteinsfeld nach Neuenstadt, und der Kameralämter Weikersheim nach Creglingen, Dornhan nach Alpirsbach, Bebenhausen nach Lustnau. Eine Beschränkung der gegenwärtigen Zahl

von Kameralämtern wurde nach wiederholter Untersuchung nicht für zulässig erkannt.

Bis zu der erst neuerlich erfolgten Gleichstellung der zum Finanzdepartement gehörigen Landbeamten, in Absicht auf ihre Besoldungen, mit den Oberbeamten im Fache der Justiz und des Innern erhielten dieselben für die Jahre 18$\frac{1}{4}$ und 18$\frac{2}{3}$ angemessene Gehaltsaufbesserungen.

Zu speziellerer Beaufsichtigung der Kameral- und Hüttenbeamten wurde die Verfügung getroffen, daß statt der früher blos auf die Kassenführung allein beschränkt gewesenen unvermutheten Visitationen diese sich künftig über die ganze Amtsführung der Beamten verbreiten, und daß zugleich je nach Umständen jeden Jahrs einige Lokal-Rechnungsjustifikationen damit verbunden werden. Bey den bis jetzt vorgenommenen Visitationen ist der Geschäftszustand im Allgemeinen geordnet gefunden, einzelnen entdeckten Mängeln aber sogleich begegnet worden. Man darf das Institut der Aemtervisitationen als eine der wohlthätigsten Einrichtungen der gegenwärtigen Verwaltung schätzen.

Der Verfassung gemäß wird fortwährend der Erhaltung des Staatsguts, so wie seiner beßtmöglichen Benützung alle Sorgfalt gewidmet.

Von Gegenständen, welche in den Händen von Privatpersonen einer bessern Benützung fähig sind, und deren Erlös eine höhere Rente, als ihr bisheriger Ertrag

war, verspricht, wurden in dem Etatsjahre 18½ verkauft:

125 Gebäude, meistens entbehrlich gewesene Wohn- und Oekonomiegebäude; darunter waren außerdem 1 Kapelle, 2 Thürme, 21 Keltern, 4 Schlösser, 1 Hochofengebäude nebst Laborantenwohnung (in Heidenheim) ꝛc.

An Gebäuden mit Gewerbsberechtigungen:

1 Mahlmühle und 1 Ziegelhütte.

Sodann

5 Mayereyen, und

335 Morgen einzelne Feldgüter, worunter 38 Mgn. Gärten, Wiesen, Aecker,

196½ Mgn. Weinberge, die nun bis auf wenige Stücke ganz verkauft sind,

74½ Mgn. Waldungen,

19 Mgn. Waiden und öde Plätze,

7 Mgn. Seen und Weiher.

In demselben Jahre sind 390 Lehen den Inhabern als freyes Eigenthum abgetreten worden:

Bestehend in

566 Gebäuden,

5522 Mgn. Feldgüter,

640 Mgn. Waldungen,

und an Grundabgaben sind zugleich mit diesen allodificirten Lehen abgelöst worden

5 Schfl. Gültfrüchte,

326 fl. 27 kr. Geldzinse

184 fl. 26 kr. Frohngelder und

36,505 fl. 43 kr. Laudemien, wovon jährlich etwa $\frac{1}{15}$ anfallen konnte.

Die einzeln abgelösten Grundlasten betragen

262 Schfl. Früchte (nach Rauhem),

8 Eymer 11 Imi Wein,

1674 fl. 18 kr. Geldzinse;

ferner

4534 fl. 25 kr. jährl. Zehent- und Theilgefälle,

45 fl. 58 kr. Forst- und Jagdgefälle.

Der Gesammterlös aus den von 18$\frac{11}{12}$ veräußerten Gegenständen betrug 609,723 fl. 33 kr., welche größerntheils von den Käufern in Zielern bezahlt werden dürfen.

Für neue Erwerbungen zum Grundstock des Staatsguts sind dagegen aufgewendet worden:

Für erkaufte Gebäude, Realitäten und Rechte	101,211 fl. 30 kr.
Für neu gegründete Gewerbe und Anstalten	20,896 — — —
Für abgekaufte Passivverbindlichkeiten	178,935 — 18 —
Im Ganzen	301,042 fl. 48 kr.

Außerdem sind zufolge der Verabschiedung mit den Landständen für den laufenden Dienst, und namentlich für die durch frühere Staatsverträge übernommenen Pensionen 85,000 fl. aus den Mitteln des Grund-

stocks beygetragen worden. Nach der auf den 30. Juni 1823 gefertigten Rechnung hatte die Grundstocksverwaltung an Kaufschillingen ꝛc. ausstehen — 1,542,336 fl. 53 kr.; dagegen hafteten an Schulden auf derselben 266,110 fl. 9 kr., ihr reines Vermögen bestund also in — 1,276,225 fl. 54 kr. Der einem Theile dieses Vermögens für den laufenden Bedarf von 18$\frac{33}{34}$ gegebenen Bestimmung wird später erwähnt werden.

Mehrere Vereinigungen des Staatsguts fanden neuerlich durch die Erledigung verschiedener, seit längerer Zeit anhängig gewesenen Revenuen- und Schuldenabtheilungen mit Standes- und Gutsherrn, Korporationen ꝛc. statt. Vornehmlich gehört hieher die völlige Ausscheidung des der königl. Familie als Privateigenthum zugehörigen Hofdomänen-Kammergutes, und die durch verfassungsmäßige Verabschiedung einer Civilliste nothwendig gewordene Dotation der Krone mit dem für die persönlichen Bedürfnisse des Königes und für die königl. Hofhaltung erforderlichen Eigenthum an Gebäuden, Gärten, Parks, Hausschmuck, Silbergeschirr, Gemälden, Bibliothek, Pferden, Wagen und Geschirr ꝛc.

Was sofort die Benützung des Staatsguts und insbesondere die Bewirthschaftung der Domänen betrifft, so waren dem Domäneninspektor zu Ende des Jahres 1823 nur noch wenige Staatsdomänen zu visitiren übrig geblieben, deren Pachtzeit übrigens erst später zu Ende geht, und bey welchen des-

wegen jetzt ohnedieß noch keine durchgreifende Verbesserung ausgeführt werden kann. Bey Bereisung der übrigen hat der Domäneninspektor sowohl die Bewirthschaftung überhaupt untersucht, als auch wegen Abhülfe der gefundenen Mängel und zweckmäßiger Abtheilung zu großer Güter die geeigneten Anträge gemacht. Dem Entwurfe angemessener Vorschriften für Pachtanschläge und Verpachtungen von der schon früher zu Ausscheidung der veräußerlichen Domänen niedergesetzten Kommission dürfte in Bälde entgegen zu sehen seyn.

Die zur Sprache gekommene Idee, auf Pachthöfen des Staats sog. Fellenberg'sche Wöhrlisanstalten zu gründen, in welchen die Kosten der Erziehung armer Kinder für die Landwirthschaft durch spätere Dienstleistungen derselben sich wieder ersetzen sollten, zeigte sich bey näherer Würdigung nicht wohl ausführbar.

Auf eigene Rechnung, jedoch mit einer ansehnlichen Unterstützung aus der Staatskasse, hat der Regierungsrath Schott von Schottenstein in Ulm die Urbarmachung eines von der Gemeinde Langenau erkauften Moorgrundes von 310 Mgn. unternommen.

Von großem Nutzen, in Beziehung auf die Verbesserung der Baumzucht, ist die in Selbstverwaltung der Finanzbehörde stehende Baumschule zu Hohenheim, welche jährlich 5 — 6000 vorzüglich schöner Stämme der besten Obstsorten absetzt; ein gedruckter Katalog darüber ist kürzlich ausgegeben worden.

Der Ertrag der Frucht- und Weingefälle der Finanzverwaltung von 18$\frac{22}{23}$ ist schon im ersten Heft der Jahrbücher von 1823 S. 12 angegeben worden. Der Durchschnittserlös der Kameralämter betrug für den Scheffel

glatte Frucht	6 fl.	26 kr.
Dinkel und Einkorn . .	3 —	34 —
Haber	3 —	54 —

Die Etatspreise waren zu 6 fl., 4 fl. und 3 fl. angenommen; der Ueberlös bey glatten Früchten und Haber übertraf den Mindererlös bey Dinkel um 18,926 fl.

Wegen Behandlung der Fruchtvorräthe und des Fruchtverkaufs bey den Kameralämtern sind durch Ministerialverordnung vom 2. December 1822 die ältern Vorschriften erneuert und einige weitere Weisungen ertheilt worden.

Die Verpachtung der Fruchtzehnten auf mehrere Jahre dehnte sich im letzten Jahre über 384 weitere Zehenten aus, so daß nunmehr von 3072 finanzkammerlichen Zehenten 2543 auf längere Zeit verpachtet und nur noch 529 unverpachtet sind. Der Grund des gegenwärtig minder raschen Ganges jener Verpachtungsart ist wohl in dem fortdauernd niedrigen Stande der Getreidepreise zu suchen, welcher die Güterbesitzer schüchtern macht, und nicht geeignet ist, sie zu Surrogirung ihrer Fruchtabgaben mit Geld zu ermuthigen.

Eben so war das ungünstige Weinjahr 1823 nicht

geeignet, bey der Verwandlung der Weingefälle in Geldabgaben bedeutende Fortschritte zu bewirken. Doch sind bis 1. December 1823 von 40,802 Mgn. Weinbergen, welche dem Staate zehent- oder theilbar sind, 10,523 Mgn. gegen Geldabgaben verpachtet, und von 1438 Eymern jährlicher Weingülten 30 Eymer für immer abgelöst und 321 Eymer auf längere Zeit in Geldabgaben verwandelt gewesen. Von sämmtlichen Keltern mit 993 Bäumen sind 260 Bäume theils verkauft, theils eingegangen, und 39 Bäume auf längere Zeit verpachtet.

So wie einerseits diese Vereinfachungen der Naturalienverwaltung auch eine Verminderung des Aufwands zur Folge haben müssen, so wird auch in allen übrigen Zweigen der Ausgaben fortwährend möglichst auf diesen Zweck hingewirkt. Wenn es bey dem Bauaufwand noch nicht gelungen ist, eine bedeutende Beschränkung eintreten zu lassen, so ist es doch beruhigend, den Grund hievon nicht in der Größe des gewöhnlichen Reparaturaufwandes, sondern in dem außergewöhnlichen Zusammentreffen sehr vieler, früher nur allzulange verschobenen, und nun unabweislichen Hauptreparaturen und neuen Bauten zu finden. Die Kosten gewöhnlicher Reparaturen kamen im Durchschnitt für 1 Gebäude auf 27 fl., was gewiß sehr mäßig ist. Von 102,408 fl. Aufwand für neue Bauten kommen 30,000 fl. allein auf Gefängnisse; 54,000 fl. kommen auf Pfarrwohnungen, welche der Staat wegen des inkamerirten

Kirchenguts herzustellen hat. Auf die Verminderung der Baukosten muß auch die jetzige prompte Bezahlung der Handwerksleute wohlthätig einwirken, welche in der Regel in demselben Jahre, in welchem gebaut wird, erfolgt. Ueber eine wohlfeilere Bauart mit gestampfter Erde (Pisé-Mauern), welche in Frankreich und der Pfalz bey Scheunen, Stallungen ꝛc. häufig angewendet wird, und womit auch zu Heilbronn im Jahre 1812 ein Versuch bey dem dortigen Schafhause gemacht wurde, ist der Finanzkammer des Neckarkreises die Anordnung weiterer Proben aufgetragen worden.

Der gesammte Reinertrag der Kameralämter von $18\frac{12}{13}$ war 2,603,365 fl. $36\frac{1}{2}$ kr. und übertraf den Voranschlag um 143,365 fl. $36\frac{1}{2}$ kr.; jedoch waren an diesem Ertrage noch 351,314 fl. 26 kr. im Ausstande geblieben, und es ist nicht zu erwarten, daß derselbe ganz eingehen werde, wodurch jener Ueberschuß sich einigermaßen wieder aufhebt.

In Folge der neuen Forstorganisation vom Jahre 1822 hat der königl. Forstrath nicht allein eine Revision des im Jahre 1819 verfaßten allgemeinen Forst-Nutzungsplanes vorgenommen, sondern auch in demselben die der neuen Revier-eintheilung entsprechenden Abänderungen nachgetragen.

Die gesammte Kronwaldfläche beträgt nach dieser Revision 598,519 Mgn.

Davon sind

1) bestockt:

a. Hochwaldbestände

Eichen	3,800	M.
Buchen	55,934	—
Nadelholz	221,013	—
gemischt	66,459	—
	347,206	M.

b. Niederwaldbestände

1r Klasse zu 40jährigem Umtrieb	138,957	M.
2r — — 30 — — —	61,317	—
3r — — 15 — — —	2,552	—
	202,826	—
2) öde liegen	48,487	—
	598,519	M.

Die Nutzung der bestockten Fläche für die nächsten 10 Jahre ist berechnet zu . . . 1,977,592 Klftr. oder im Durchschnitt auf 1 Jahr zu 197,759 —

Von der öden Waldfläche sind kulturfähig 35,639 M. und hievon sollen in den nächsten 10 Jahren bestockt werden . . . . . 17,835 M. auch sind von 18$\frac{1}{2}\frac{2}{3}$ wirklich kultivirt worden 2,752 M.

Die genehmigten Waldrodungen betrugen dagegen nur 121 Morgen, und die verkauften Waldstücke nur 74 Mrgn., die bestockte Kronwaldfläche ist also nicht nur erhalten, sondern sogar vermehrt worden.

Der reine Ertrag der Forst- und Jagdgefälle vom

1. Juli 18$\frac{4}{5}$ bestund in 640,040 fl. und hat den Voranschlag um 36,013 fl. übertroffen; dagegen haben sich die in den Staatswaldungen noch vorhandenen Vorräthe an gefälltem Holz ihrem Geldwerthe nach um 26,629 fl. vermindert; auch sind manche Gefälle im Ausstande geblieben, die nicht alle eingehen werden.

Durch die provisorische Uebertragung des Forstreviers Bebenhausen an den Privatdocenten der Forstwissenschaft zu Tübingen, Widenmann, ist Gelegenheit zu Verbindung des praktischen Unterrichts mit dem Vortrage der Theorie gegeben.

Da die bisherige Gesetzgebung in Forst- und Jagdsachen sehr zerstreut und zum Theil nicht mehr zeitgemäß ist, so ist zur Bearbeitung eines neuen Forst- und Jagd-Strafgesetzbuches Einleitung getroffen worden.

Die Jagden, welche, bis auf ganz wenige, allgemein verpachtet sind, haben von 18$\frac{4}{5}$ an Pachtgeldern 19,564 fl. 45 kr. abgeworfen.

In den Einrichtungen der Holzgärten sind mit Ende des Etatsjahres bedeutende Veränderungen eingetreten; der Holzgarten in Berg wurde aufgelöst, der Neckarfloß eingestellt, und der Enzfloß für den Holzgarten in Bissingen beschränkt, dessen Vorräthe gleichfalls beträchtlich vermindert wurden. Der Holzgarten in Stuttgart wird nunmehr größerntheils durch Beyfuhr auf der Achse mit seinem Holzbedarfe versehen.

Die beyden Torfstiche zu Brenz und Bissingen

(Schopfloch) wurden in den letztern Jahren zwar mit einigem pekuniären Nachtheil betrieben; dieser ersetzt sich aber wieder durch andere Vortheile, z. B. Schonung der herrschaftlichen Waldungen, Verhütung von Holzdiebstählen, Beschäftigung und Verdienst mehrerer Armen ꝛc., wozu bey Bissingen noch insbesondere die Benützung des Torfstichs zum Abverdienen von Straf- u. dgl. Ausständen kommt. Nunmehr ist übrigens gegründete Hoffnung vorhanden, daß, nachdem für den Torfstich in Brenz die nöthigen Einrichtungen beendigt sind, deren Kosten also in der Folge wegfallen, auch das Deficit desselben verschwinden werde.

Die 5 Torfgruben im Revier Altdorf sind ganz unbedeutend, und gewährten im letzten Jahre nur einen Ertrag von 57 fl.

Die königlichen Eisenwerke lieferten auch von 18$\frac{4}{3}$ wieder eine den frühern Jahrgängen beynahe gleichkommende Masse von Produkten, ungeachtet der Hochofen zu Königsbronn, wegen eines Hauptbauwesens, stillstund, und einige Verminderung der Produktion durch Wassermangel herbeygeführt wurde.

Der Verkauf blieb in Absicht auf Quantität der Waaren nicht viel hinter dem letzten Jahre zurück; der Erlös hingegen, der schon im vorigen Jahre durch nothgedrungene Preisherabsetzung geschmälert worden war, nahm im letzten Jahre noch mehr ab.

Von den Verbesserungen auf den Eisenhütten sind vorzüglich anzuführen: das oben erwähnte Bauwesen

des Hochofens zu Königsbronn, welcher von Grund aus neu aufgeführt, und mit einem eisernen Kastengebläse versehen wurde; die Verbesserung mehrerer andern Gebläse, insbesondere die Aufstellung eines hölzernen Kastengebläses am Wilhelms-Hochofen zu Wasseralfingen, und die Einführung des sogenannten Sinter-Prozesses für die Salzpfannen-Blechbereitung, wodurch eine bessere Qualität erreicht wird. Da im Inlande der Guß tauglicher Walzen für die Walzwerke in Unterkochen und Itzelberg noch nicht vollständig gelungen ist, so wurde zu Anschaffung solcher vom Auslande Einleitung getroffen. Die kürzlich erfolgte Ausgabe neuer Abbildungen von den zu Wasseralfingen gegossenen Oefen und feineren Gußwaaren wird die Bekanntmachung und den Absatz dieser verbesserten Fabrikate noch mehr befördern.

Noch ist hier zu erwähnen, daß das schon unter der vorigen Regierung angeordnete, aber erst später fertig gewordene, kolossale Wappen aus Gußeisen im Juni 1823 bey dem Haupteingange des hiesigen Residenzschlosses aufgestellt worden ist. Die Schildhalter, ein Löwe von 72 Ctrn. und ein Hirsch von 47 Ctrn., sind wegen der Reinheit des Gusses, welcher der großen Masse ungeachtet vollkommen gut gelungen ist, ein Kunstwerk einziger Art.

Die Salinen liefern fortwährend neben dem Bedürfnisse des Inlandes auch genügenden Vorrath für den auswärtigen Verschluß.

Auf der Saline Friedrichshall wurden aus der 23 — 27löthigen Soole von 4 Bohrlöchern (das fünfte steht als Reservebohrloch nicht im Betriebe) gewonnen:

Kochsalz	107,532 Ctr.
Viehsalz	4,359 —
Salzstein	797 —
	112,688 Ctr.

neben 3924 Simri Haalbszig.

Die Produktionskosten verminderten sich noch durch Ersparnisse bey dem Holzverbrauch. Der Kanal, welcher aus dem Kocher die Saline mit den nöthigen Wasserkräften versehen soll, ist im Etatsjahre 18$\frac{1}{2}$ auf eine Strecke von 2128 Fuß verlängert worden, und rückt nun seiner Vollendung immer näher.

Zu Hall ging die Erzeugniß der dortigen Saline auf 58,803 Ctr. Salz, mit Einschluß von 395 Ctr. Viehsalz, mithin gegen das vorige Jahr um beynahe 10,000 Ctr. zurück, da die Brunnensoole nur noch 3$\frac{1}{2}$ Loth betrug, und deßwegen eine höhere Gradirung nöthig war, die durch ungünstige Witterung noch erschwert wurde. Dennoch verminderte sich der Produktionsaufwand um einige Kreuzer für den Centner. Diese Saline würde übrigens in der Folge schwerlich mit den neueren, hochlöthige Soole verarbeitenden Salinen konkurriren können, zumal da die Bohrversuche nächst bey Hall kein günstiges Resultat gewährten,

wenn nicht das bey der Neumühle, unweit Westheim, 1½ Stunden von Hall, erbohrte Steinsalz auf die eine oder andere Art zur Anreicherung der Haller Soole zu benutzen wäre. Durch die hievon zu erwartende Ersparniß sowohl, als durch den im Jahre 1824 glücklich auf das reinste Steinsalz niedergebrachten Schacht läßt sich erwarten, daß diese Saline ihren Standpunkt als eine der bedeutenderen Salinen, auch in Rücksicht auf die Nähe der Limpurgischen Waldungen, behaupten wird.

Die Saline Sulz gewährte nur 6912 Ctr. Kochsalz und 208 Ctr. Viehsalz, mithin wieder weniger als zuvor, und selbst die Nebenprodukte an Dornstein, Pfannenschiefer und Hallerde, welche in diesem Jahre 22,693 Kübel betrugen, sind, selbst bey der eingetretenen Herabsetzung des Preises, nicht mehr so gesucht als früher, weil in neuerer Zeit sehr viele Gipsbrüche in jener Gegend eröffnet wurden, welche ebenfalls ein Besserungsmaterial für die Felder liefern. Unter diesen Umständen sieht dieses Werk seiner allmähligen Auflösung um so mehr entgegen, als nunmehr durch das Auffinden von Salzlagern bey Schwenningen neue ergiebige Salinen am obern Neckar im Entstehen sind. Näheres über diese beyden neuen Salinen wird im nächsten Jahrgang folgen.

Die verpachtete Saline Clemenshall bey Offenau gewährte von einer Produktion von 50,000 Ctrn. an Zehentsalz 5000 Ctr.; die weiteren 45,000 Ctr.

nebst 3213 Ctr. Viehsalz, wurden vertragsmäßig vom Staate übernommen.

Die Haupt-Salzverwaltung verkaufte von 18$\frac{2}{3}$ im Inlande, mit Einschluß von Hohenzollern, 232,314 Ctr. Salz; in das Ausland wurden 45,937 Ctr., also bereits mehr als das in diesem Jahre letztmals noch kontraktmäßig von Baiern bezogene Quantum von 34,384 Ctr. abgesetzt. Die Lieferungen der Salz-Hauptkasse zur Staatskasse betrugen 700,000 fl. Der Salzkaufkontrakt mit Baiern dauerte noch bis den 30. Juni 1823; derjenige mit Baden bis den 31. Dec. 1823. Eben so lange währte der zwischen Baden und der Saline zu Wimpfen bestandene Kontrakt.

Die hiesige Münzanstalt war mehrere Jahre hindurch nicht benutzt worden: nach verschiedenen technischen und administrativen Verbesserungen derselben wurden im Spätjahr 1823 200,000 fl. Silbermünzen ausgeprägt.

Die Steuern für das Jahr 18$\frac{2}{3}$ waren mit den Ständen durch den Hauptfinanzetat für 18$\frac{2}{3}$ verabschiedet. An direkten, Grundgebäude- und Gewerbsteuer, wurde wie bisher der Betrag von 2,400,000 fl., nebst weitern 100,000 fl. für die im Jahre 1821 von den Korporationen auf die Staatskasse übernommenen Lasten, umgelegt, welche bis auf den Betrag von 184,577 fl. wirklich eingingen. Zugleich wurden an den ältern Steuerausständen 273,517 fl.,

mithin im Ganzen mehr als der volle Betrag einer Jahressteuer baar zur Staatskasse eingeliefert.

Für dieses Jahr noch war die Umlage nach dem alten Vertheilungsmaaßstaabe geschehen; mit dem Ende desselben aber kam das neue provisorische Kataster zu Stande, welches nach dem Gesetze vom 15. Juli 1821, in Absicht auf die Grundsteuer vorläufig wenigstens unter den Gemeinden und Bezirken eine möglichst annähernde Gleichheit bewirken, in Absicht auf die Gebäude- und Gewerbesteuer aber eine Gleichstellung unter den Einzelnen schon jetzt möglich machen soll. Die Hauptresultate dieses provisorischen Katasters sind in den Jahrb. von 1823, 2s Heft S. 403. ff. angezeigt.

Die Herstellung eines definitiven Katasters konnte jedoch durch das Provisorium nicht entbehrlich gemacht werden; im Gegentheile zeigte sich dasselbe hierdurch häufig nur um so mehr als dringendes Bedürfniß. Daher wurden auch die Arbeiten für dasselbe im Jahre 1823 mit Eifer fortgesetzt.

Namentlich übertreffen die Ergebnisse, welche das Vermessungsgeschäft in diesem Jahre geliefert hat, nach Zahl und Umfang Alles, was in frühern Jahren geleistet worden ist. Das Höchste der bisherigen Leistungen von einem Jahre bestund in 772 Meßtischplatten mit einem Areal von 308,864 Morgen, welche im Jahr 1822 geliefert worden waren; im Jahre 1823 dagegen wurden 845 Meßtischplatten mit einem Areal von 361,673 Mrgn. aufgenommen,

obgleich theils die Unbeständigkeit der Witterung, theils die große Zerstückelung der Güter in den Thalgegenden der Oberämter Eßlingen, Tübingen und Urach dem Geschäfte besondere Schwierigkeiten in den Weg legte. Außer der im Operationsplane gelegenen Vermessung des Oberamts Blaubeuren und der Vollendung der Oberämter Tübingen, Urach und Eßlingen erstreckte sich die Detailvermessung noch über das Oberamt Ulm und einen bedeutenden Theil der Oberämter Nürtingen und Geißlingen, mit Inbegriff der Aufnahme mehrerer großen Dörfer und Städte, namentlich Kannstadt, Urach, Blaubeuren, Metzingen und Ehningen. Im Ganzen waren 136 Feldmesser, jedoch zum Theil nur kürzere Zeit, in Thätigkeit; die Vermessungszeit erstreckte sich von der Mitte Aprils bis in die Mitte Novembers.

Die Revision der von den Geometern aufgenommenen Platten durch die Obergeometer folgte den Vermessungen selbst auf dem Fuße nach, bis die eingetretene strenge Kälte den Arbeiten im Freyen ein Ziel setzte, noch ehe die Revision im Oberamt Ulm ganz vorgenommen war. Außerdem ist noch, um gegen die Verrichtungen der Obergeometer eine Kontrolle zu haben, eine Superrevision durch den Subkommissär, Lieutenant Gasser, an 150 Platten vorgenommen, und dabey mit ganz geringen Ausnahmen viele Genauigkeit in den Arbeiten der Geometer gefunden worden.

Die Flächeninhalts-Berechnung der Meß-

tischplatten geschah bey 693 der im Jahre 1822 aufgenommenen Platten, und an 513 derselben wurde die Revision von den Obergeometern vollzogen.

Die Lithographirung der Platten kann erst beginnen, wenn auch die sie umgränzenden Platten aufgenommen und berichtigt sind, sie muß daher vorerst noch hinter der Aufnahme der Feldmesser zurückbleiben; doch wurden im letzten Jahre 228 Meßtischplatten gravirt, und 192 durch den Inspektor revidirt.

Im Ganzen waren am Ende des Jahres 1823 11 Oberämter vollständig aufgenommen, namentlich:

Tübingen, Rottenburg, Urach, Eßlingen, Reutlingen, Blaubeuren, Ulm, Ehingen, Münsingen, Riedlingen und Saulgau,

mit einem Flächengehalte von 1,332,652 Morgen oder 76¼ □ Meilen;

15 Oberämter aber waren theilweise aufgenommen mit einer Fläche von 149,645 Mrgn. oder 8½ □ Meilen, namentlich

Böblingen, Herrenberg, Horb, Nürtingen, Stuttgart Amt, Kannstadt, Schorndorf, Göppingen, Kirchheim, Heidenheim, Geißlingen, Wiblingen, Biberach, Waldsee, Ravensburg;

es kann mithin etwa der vierte Theil des Königreichs als vermessen angegeben werden.

Die Benützung der Vermessungsresultate für eine topographische Charte gewährte im letzten Jahre 7 Blätter mit einer Fläche von 48¾ □ Stunden, und

im

im Ganzen nunmehr 17 Blätter mit einer Ausdehnung von 126 □ Stunden.

Die Anwendung der Vermessung für das Kataster äußert sich zuerst in der Aufnahme und Zusammenstellung des Flächenmaaßes in den sogenannten Primär-Katastern. Da sie eine höchst wichtige Grundlage für den Hauptzweck der Vermessung ist, bis zum Nov. 1823 aber nur erst die Kataster von 53 Gemeinden aufgenommen und von 15 in den Gemeinden selbst publicirt und zur Anerkenntniß gebracht waren, so wurde diesem Theil des Geschäfts sofort eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und zur Beschleunigung desselben das Geeignete angeordnet.

Die sogenannten Ergänzungssteuern sind sämmtlich um Etwas hinter dem Ertrage der vorigen Jahre zurückgeblieben; während sie von 18$\frac{11}{12}$, ohne die Apanagensteuer, 613,000 fl. abgeworfen hatten, ertrugen sie von 18$\frac{12}{12}$ nur

an Kapitalsteuer . .	386,610 fl.	35$\frac{1}{2}$ kr.
Gefällsteuer	75,278 —	59$\frac{1}{2}$ —
Besoldungs- u. Pensions-Steuer	126,574 —	44 —
Apanagensteuer . . .	11,825 —	9 —
	600,289 fl.	28 kr.

Bey den indirekten Steuern hat sich der Ertrag des Zolls, der seit einigen Jahren zurückgewichen war, wieder gehoben; er übertraf den des vori-

gen Jahres um 67,273 fl. 36½ kr., wovon die Summe von 42,936 fl. 51 kr. den neuen Retorsionszöllen, die weitere Vermehrung aber größtentheils der strengeren Handhabung der Zollgesetze zuzuschreiben ist.

Die Acciseeinnahme war, wenn sie gleich den Voranschlag um 34,807 fl. 21½ kr. übertroffen hat, doch um 11,128 fl. kleiner als im vorigen Jahre. Die übrigen indirekten Abgaben blieben sich im Ertrage ziemlich gleich.

Die Veränderungen, welche bey mehreren derselben durch neuere Verabschiedung mit den Ständen eingetreten sind, gehören dem nächsten Jahre an.

Ein Rückblick auf die Finanzverwaltung der ganzen dreyjährigen Periode, vom 1. Juli 18$\frac{20}{21}$, zeigt folgende Hauptresultate:

Einnahmen.	Voranschlag:	Wirklichkeit:
18$\frac{20}{21}$	9,273,097 fl. 25½ kr.	9,422,009 fl. 36½ kr.
18$\frac{21}{22}$	9,248,183 — 47½ —	9,516,491 — 22½ —
18$\frac{22}{23}$	9,306,183 — 47½ —	9,748,350 — 33 —
Summe	27,827,465 fl. ½ kr.	28,686,851 fl. 32 kr.
Ausgaben.		
18$\frac{20}{21}$	9,438,954 fl. 33½ kr.	9,464,017 fl. 37½ kr.
18$\frac{21}{22}$	9,267,985 — 34½ —	9,317,853 — 31½ —
18$\frac{22}{23}$	9,076,821 — 7½ —	9,237,310 — 17½ —
Summe	27,783,761 fl. 15½ kr.	28,019,181 fl. 26½ kr.

Nach dem Voranschlage hatten die Einnahmen über Abzug der Ausgaben einen Ueberschuß erwarten lassen von — 43,703 fl. 45 kr., in der Wirklichkeit betrug derselbe — 667,670 fl. 5½ kr., indem die Einnahmen den Voranschlag um 859,386 fl. 31½ kr. übertroffen, die Ausgaben dagegen ebenfalls den Voranschlag um 235,420 fl. 11 kr. überschritten hatten.

Dieser Ueberschuß bey den Einnahmen ergab sich theils bey dem Ertrage an Kapital-, Gefäll-, Besoldungs- und Apanagen-Steuer und an indirekten Steuern, theils und hauptsächlich aber bey den Domanial- und Forst-Gefällen, welche allein gegen den dreyjährigen Etat die Summe von 525,333 fl. 29½ kr. mehr ertragen haben, was immer als eine für die thätige Aufsicht der Finanzverwaltung sprechende Erscheinung anzusehen seyn dürfte. Der Naturalien-Erlös erreichte zwar die im Etat angenommen gewesenen Preise nicht, dennoch war es der Finanzverwaltung möglich, den für diesen Fall bewilligten Kredit unbenuzt lassen zu können.

Bemerkenswerth ist, daß der Betrag der dreyjährigen Total-Einnahme von 28,686,851 fl. ohne die Anwendung besonderer Strenge nahehin wirklich eingegangen ist.

Die Ueberschreitung der Ausgaben-Etats beträgt, wenn ein der Staatskasse von 1814 aufs Neue zugewiesener, durch eine entsprechende Einnahme gedeckter Aufwand für die Zucht- und Waisenhäuser in Abzug gebracht wird, noch 71,640 fl. 17 kr., oder jähr-

liche 23,880 fl. 5 kr., was bey einer Ausgabe von jährl. mehr als 9 Millionen sehr unbedeutend erscheinen muß. Bey dem den Departements speciell zugewiesenen Aufwande ergab sich, nach Abzug einzelner Ueberschreitungen, noch immer eine reine Ersparniß von 72,548 fl. 5 kr. Der Besoldungsstand bey den Departements der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, mit Einschluß des Forstpersonals, hat sich innerhalb der dreyjährigen Periode um 148,427 fl. 28 kr. vermindert, während die Pensionen und Quiescenz-Gehalte am Schlusse dieser Periode nur um 28,892 fl. 51 kr. höher als an deren Anfang waren; es ist also bereits eine Ersparniß an Besoldungen von 119,534 fl. 37 kr. wirklich eingetreten.

Ueberhaupt ist es sehr beruhigend, daß, während nach der obigen Uebersicht die Einnahme-Quellen von Jahr zu Jahr besser benutzt werden, die Ausgaben von Jahr zu Jahr sich mindern.

Der Vermögensstand der Finanz-Verwaltung am Schlusse der dreyjährigen Periode, verglichen mit dem am Anfange derselben, war folgender:

	Am 30. Jun. 1820. *)		Am 30. Jun. 1823.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
1) Aktiv-Stand:				
a) baare Kassen-Vorräthe bey der Staats-Haupt-Kasse und den Special-Kassen.	486352	$6\frac{1}{2}$	215115	$28\frac{1}{2}$
b) Naturalien-Vorräthe.	1542982	4	1268847	30
c) Ausstände an direkten und indirekten Steuern, Cameral-Gefällen ꝛc.	3322467	7 **)	2695537	$\frac{1}{4}$
d) Aktiv-Kapitalien, vorzüglich von der vormaligen Dispositions-Kasse.	1174654	49	808225	32
Summe	6526456	$6\frac{1}{2}$	4987725	31
2) Passiv-Stand:				
a) verzinsliche Kapitalien.	1534041	$37\frac{1}{2}$	1313751	50
b) Zahlungs-Rückstände.	1968774	20	126732	$59\frac{1}{4}$
c) auf Wieder-Ersatz Erhaltenes.	1032698	50	622993	4
d) für den Grundstock noch zu verwenden. . . .	—	—	265636	$12\frac{1}{2}$
Summe	4535514	$47\frac{1}{2}$	2329114	6
3) Reiner Aktiv-Stand über Abzug des Passiv-Standes. . .	1990941	19	2658611	25

*) Mit Einschluß des spätern Zuwachses von der mit der Staats-Haupt-Kasse vereinigten Dispositions-Kasse, und durch andere Nachträge.

**) Werden die Naturalien-Vorräthe v. 1820 in denselben geringern Preisen wie die v. 1823 angeschlagen, so beträgt ihr Geldvorrath nur — 1,395,220 fl. $35\frac{1}{4}$ kr.

Der Vermögensstand hat demnach innerhalb der letzten drey Jahre sich vergrößert, um die schon oben als Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben erwähnten 667,670 fl. 6 kr.

Durch diesen Ueberschuß und durch die an den Aktivfonds zum Einzug gebrachte Summe von 1,538,730 fl. 35½ kr. wurde die Finanzverwaltung in den Stand gesetzt, an ihrem Passivstande die Summe von 2,206,400 fl. 41½ kr. abzutragen. Zunächst mußte es derselben darum zu thun seyn, die in mancherley Betracht so sehr nachtheilig auf den Dienst einwirkenden Zahlungsrückstände der laufenden Verwaltung möglichst zu entfernen, daher die beym Antritte auf nicht weniger als 1,968,774 fl. 20 kr. sich belaufene Summe derselben bis auf den unbedeutenden Betrag von 126,732 fl. 59½ kr. vermindert wurde. Sofort mußte sich die Verwaltung aber auch angelegen seyn lassen, die verzinslichen Schuldposten nach und nach abzutragen, oder doch die höhere Verzinsung herabzusetzen. Ungeachtet sie nun hie und da in den Fall kam, bey unerwartet eingetretenen starken Zahlungen zwischen dem Jahre Anlehen auf kürzere Zeit zu machen, so ergab doch der Finalabschluß, daß sie nicht nur letztere zurückerstattet, sondern selbst an den angetretenen verzinslichen Schulden eine Summe von 220,289 fl. 47½ kr. getilgt hatte, auch, daß die mit 6 pCt. verzinslichen Schuldposten bis auf einen kleinen Rest in 5½- und 5procentige verwandelt worden waren.

So erfreulich diese Resultate der Finanzverwaltung seyn mußten, so blieb doch immer der Wunsch übrig, daß die vorhandenen Vermögenstheile der Restverwaltung wirklich auch bereitere Mittel dem laufenden Dienste darböten. Allein je mehr in der verflossenen Periode Schulden getilgt wurden, desto mehr mußten sich auch die bessern Mittel der Verwaltung schwächen; der Vermögensstand, wenn gleich dem Betrage nach größer, hatte sich doch in seiner Qualität vermindert: die Naturalienvorräthe waren in den berechneten Preisen nicht verkäuflich, die Ausstände und Kapitalien theilweise uneinbringlich, so, daß neben den Zinsen aus den Passivkapitalien der Staatskasse eine beträchtliche Heimzahlung an diesen selbst, oder eine bedeutende Unterstützung des laufenden Dienstes, sich nicht erwarten ließ. Daher wurden schon vor Einberufung der Ständeversammlung, wegen Uebernahme der auf der Staatskasse ruhenden verzinslichen Passivkapitalien auf die allgemeine Staatsschulden-Kasse mit dem Ausschusse Unterhandlungen begonnen, welche später diese Uebernahme durch Verabschiedung wirklich zur Folge hatten.

An den bey der Ausstandskasse in besonderer Verrechnung laufenden ältern Ausständen (bis 1816) sind im Laufe des Jahres 1843 235,755 fl. 6 kr. eingegangen, und 1,544,482 fl. 9 kr. mußten wegen Uneinbringlichkeit in Abgang erkannt werden; eine weitere Summe von 1,918,094 fl. 44 kr., größtentheils Forderungen an andere Staaten, ist aus der Rechnung

gleichfalls entfernt, und bis zu erfolgender Liquidität, oder bis sich Gelegenheit zur Geltendmachung ergibt, in ein besonderes Vormerkungsbuch übertragen worden. An Passivresten sind dagegen 200,840 fl. 33 kr. abgetragen, und 352,298 fl. 17 kr. durch Abgangserkenntnisse erledigt worden.

Der Vermögensstand der Ausstandskasse am 30. Jun. 1823 war:

A. Aktivreste:

exigible	21,292 fl. 50 kr.
bedingt exigible . . .	1,997,451 — 32 —
inexigible	192,162 — 58 —
	2,210,907 fl. 20 kr.

B. Passivreste:

liquide	632,914 fl.
illiquide	19,936 —
	652,850 fl.

Die alte Masse von Rückständen hat sich demnach durch fortgesetzte Liquidationen bedeutend vereinigt.

Die Staatsschuld hatte am Anfange der dreyjährigen Periode betragen 20,814,244 fl. 33 kr., dazu waren von Städten und Landschaften der neuen Landestheile übernommen worden:

1811	3,689,385 fl.	— kr.
1812	932,145	— 8 —
1813	655,500	— —
	Zusammen	5,277,030 fl. 8 kr.
	Summe	26,091,274 fl. 41 kr.

Am Schlusse der dreyjährigen Periode, 30. Jun. 1823, betrug die Staatsschuld noch 25,679,701 fl. 42 kr. Es waren mithin im Laufe der drey Jahre getilgt worden 411,572 fl. 58½ kr., und zwar durch den gesetzlichen Tilgungsfonds für drey Jahre 375,000 fl. und von Zins-Ersparnissen 36,572 fl. 58½ kr. an.

An Aktivkapitalien, Ausständen und Kassenbestand besaß die Staatsschulden-Kasse am 30. Jun. 1823 481,085 fl. 37 kr., dagegen hafteten an Passivresten auf derselben 485,479 fl. 42 kr.

Nachdem alle über 5 pCt. verzinslichen Kapitalien abgelöst worden waren, und der Staatsschulden-Kasse viele Gelder zu 4½ pCt. angeboten wurden, konnten selbst mehrere 5procentige Kapitalien abgelöst werden. Bis zum 1. Jul. 1823 waren zu 4½ pCt. angelegt 406,225 fl. und am 26. Nov. 1823 bereits 712,875 fl.

Eine einfachere und klarere Buchführung bey der Schulden-Zahlungskasse ist durch den ständischen Ausschuß, unter dessen Leitung sie steht, nach vorheriger Rücksprache mit dem Königl. Finanzministerium angeordnet, und vom 1. Jul. 1823 an in Vollzug gesetzt worden.

Kunst, Gewerbe und Handel.

Die Leistungen der Kunst und die erfreulichen Fortschritte der Gewerbe in dem letzten Zeitraum leg-

gen Jahres um 67,273 fl. 36½ kr., wovon die Summe von 42,936 fl. 51 kr. den neuen Retorsionszöllen, die weitere Vermehrung aber größtentheils der strengeren Handhabung der Zollgesetze zuzuschreiben ist.

Die Accisseinnahme war, wenn sie gleich den Voranschlag um 34,807 fl. 21½ kr. übertroffen hat, doch um 11,128 fl. kleiner als im vorigen Jahre. Die übrigen indirekten Abgaben blieben sich im Ertrage ziemlich gleich.

Die Veränderungen, welche bey mehreren derselben durch neuere Verabschiedung mit den Ständen eingetreten sind, gehören dem nächsten Jahre an.

Ein Rückblick auf die Finanzverwaltung der ganzen dreyjährigen Periode, vom 1. Juli 18¼, zeigt folgende Hauptresultate:

Einnahmen.	Voranschlag:	Wirklichkeit:
18¼	9,273,097 fl. 25½ kr.	9,422,009 fl. 36½ kr.
18½	9,248,183 — 47½ —	9,516,491 — 22½ —
18¾	9,306,183 — 47½ —	9,748,350 — 33 —
Summe	27,827,465 fl. ½ kr.	28,686,851 fl. 32 kr.
Ausgaben.		
18¼	9,438,954 fl. 33½ kr.	9,464,017 fl. 37½ kr.
18½	9,267,985 — 34½ —	9,317,853 — 31½ —
18¾	9,076,821 — 7½ —	9,237,310 — 17½ —
Summe	27,783,761 fl. 15½ kr.	28,019,181 fl. 26½ kr.

Nach dem Voranschlage hatten die Einnahmen über Abzug der Ausgaben einen Ueberschuß erwarten lassen von — 43,793 fl. 45 kr., in der Wirklichkeit betrug derselbe — 667,670 fl. 5½ kr., indem die Einnahmen den Voranschlag um 859,386 fl. 31½ kr. übertroffen, die Ausgaben dagegen ebenfalls den Voranschlag um 235,420 fl. 11 kr. überschritten hatten.

Dieser Ueberschuß bey den Einnahmen ergab sich theils bey dem Ertrage an Kapital-, Gefäll-, Besoldungs- und Apanagen-Steuer und an indirekten Steuern, theils und hauptsächlich aber bey den Domanial- und Forst-Gefällen, welche allein gegen den dreyjährigen Etat die Summe von 525,333 fl. 29½ kr. mehr ertragen haben, was immer als eine für die thätige Aufsicht der Finanzverwaltung sprechende Erscheinung anzusehen seyn dürfte. Der Naturalien-Erlös erreichte zwar die im Etat angenommen gewesenen Preise nicht, dennoch war es der Finanzverwaltung möglich, den für diesen Fall bewilligten Kredit unbenuzt lassen zu können.

Bemerkenswerth ist, daß der Betrag der dreyjährigen Total-Einnahme von 28,686,851 fl. ohne die Anwendung besonderer Strenge nahehin wirklich eingegangen ist.

Die Ueberschreitung der Ausgaben-Etats beträgt, wenn ein der Staatskasse von 18¾ aufs Neue zugewiesener, durch eine entsprechende Einnahme gedeckter Aufwand für die Zucht- und Waisenhäuser in Abzug gebracht wird, noch 71,640 fl. 17 kr., oder jähr-

liche 23,880 fl. 5 kr., was bey einer Ausgabe von jährl. mehr als 9 Millionen sehr unbedeutend erscheinen muß. Bey dem den Departements speciell zugewiesenen Aufwande ergab sich, nach Abzug einzelner Ueberschreitungen, noch immer eine reine Ersparniß von 72,548 fl. 5 kr. Der Besoldungsstand bey den Departements der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, mit Einschluß des Forstpersonals, hat sich innerhalb der dreyjährigen Periode um 148,427 fl. 28 kr. vermindert, während die Pensionen und Quiescenz-Gehalte am Schlusse dieser Periode nur um 28,892 fl. 51 kr. höher als an deren Anfang waren; es ist also bereits eine Ersparniß an Besoldungen von 119,534 fl. 37 kr. wirklich eingetreten.

Ueberhaupt ist es sehr beruhigend, daß, während nach der obigen Uebersicht die Einnahme-Quellen von Jahr zu Jahr besser benutzt werden, die Ausgaben von Jahr zu Jahr sich mindern.

Der Vermögensstand der Finanz-Verwaltung am Schlusse der dreyjährigen Periode, verglichen mit dem am Anfange derselben, war folgender:

	Am 30. Jun. 1820. *)		Am 30. Jun. 1823.	
1) Aktiv-Stand:	fl.	kr.	fl.	kr.
a) baare Kassen-Vorräthe bey der Staats-Haupt-Kasse und den Special-Kassen.	486352	6½	215115	28½
b) Naturalien-Vorräthe.	1542982	4 **)	1268847	30
c) Ausstände an direkten und indirekten Steuern, Cameral-Gefällen ꝛc.	3322467	7	2695537	½
d) Aktiv-Kapitalien, vorzüglich von der vormaligen Dispositions-Kasse.	1174654	49	808225	32
Summe	6526456	6½	4987725	31
2) Passiv-Stand:				
a) verzinsliche Kapitalien.	1534041	37½	1313751	50
b) Zahlungs-Rückstände.	1968774	20	126732	59½
c) auf Wieder-Ersatz Erhaltenes.	1032698	50	622993	4
d) für den Grundstock nach zu verwenden.	—	—	265636	12½
Summe	4535514	47½	2329114	6
3) Reiner Aktiv-Stand über Abzug des Passiv-Standes.	1990941	19	2658611	25

*) Mit Einschluß des spätern Zuwachses von der mit der Staats-Haupt-Kasse vereinigten Dispositions-Kasse, und durch andere Nachträge.

**) Werden die Naturalien-Vorräthe v. 1820 in denselben geringern Preisen wie die v. 1823 angeschlagen, so beträgt ihr Geldvorrath nur — 1,395,220 fl. 35½ kr.

Der Vermögensstand hat demnach innerhalb der letzten drey Jahre sich vergrößert, um die schon oben als Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben erwähnten 667,670 fl. 6 kr.

Durch diesen Ueberschuß und durch die an den Aktivfonds zum Einzug gebrachte Summe von 1,538,730 fl. 35½ kr. wurde die Finanzverwaltung in den Stand gesetzt, an ihrem Passivstande die Summe von 2,206,400 fl. 41½ kr. abzutragen. Zunächst mußte es derselben darum zu thun seyn, die in mancherley Betracht so sehr nachtheilig auf den Dienst einwirkenden Zahlungsrückstände der laufenden Verwaltung möglichst zu entfernen, daher die beym Antritte auf nicht weniger als 1,968,774 fl. 20 kr. sich belaufene Summe derselben bis auf den unbedeutenden Betrag von 126,732 fl. 59½ kr. vermindert wurde. Sofort mußte sich die Verwaltung aber auch angelegen seyn lassen, die verzinslichen Schuldposten nach und nach abzutragen, oder doch die höhere Verzinsung herabzusetzen. Ungeachtet sie nun hie und da in den Fall kam, bey unerwartet eingetretenen starken Zahlungen zwischen dem Jahre Anlehen auf kürzere Zeit zu machen, so ergab doch der Finalabschluß, daß sie nicht nur letztere zurückerstattet, sondern selbst an den angetretenen verzinslichen Schulden eine Summe von 220,289 fl. 47½ kr. getilgt hatte, auch, daß die mit 6 pCt. verzinslichen Schuldposten bis auf einen kleinen Rest in 5½- und 5procentige verwandelt worden waren.

So erfreulich diese Resultate der Finanzverwaltung seyn mußten, so blieb doch immer der Wunsch übrig, daß die vorhandenen Vermögenstheile der Restverwaltung wirklich auch bereitere Mittel dem laufenden Dienste darböten. Allein je mehr in der verflossenen Periode Schulden getilgt wurden, desto mehr mußten sich auch die bessern Mittel der Verwaltung schwächen; der Vermögensstand, wenn gleich dem Belaufe nach größer, hatte sich doch in seiner Qualität vermindert: die Naturalienvorräthe waren in den berechneten Preisen nicht verkäuflich, die Ausstände und Kapitalien theilweise uneinbringlich, so, daß neben den Zinsen aus den Passivkapitalien der Staatskasse eine beträchtliche Heimzahlung an diesen selbst, oder eine bedeutende Unterstützung des laufenden Dienstes, sich nicht erwarten ließ. Daher wurden schon vor Einberufung der Ständeversammlung, wegen Uebernahme der auf der Staatskasse ruhenden verzinslichen Passivkapitalien auf die allgemeine Staatsschulden-Kasse mit dem Ausschusse Unterhandlungen begonnen, welche später diese Uebernahme durch Verabschiedung wirklich zur Folge hatten.

An den bey der Aerarialkasse in besonderer Verrechnung laufenden ältern Ausständen (bis 1816) sind im Laufe des Jahres 1843 235,755 fl. 6 kr. eingegangen, und 1,544,482 fl. 9 kr. mußten wegen Uneinbringlichkeit in Abgang erkannt werden; eine weitere Summe von 1,915,094 fl. 44 kr., größtentheils Forderungen an andere Staaten, ist aus der Rechnung

gleichfalls entfernt, und bis zu erfolgender Liquidität, oder bis sich Gelegenheit zur Geltendmachung ergibt, in ein besonderes Vormerkungsbuch übertragen worden. An Passivresten sind dagegen 200,840 fl. 33 kr. abgetragen, und 352,298 fl. 17 kr. durch Abgangsentdeckungsausweise erledigt worden.

Der Vermögensstand der Ausstandskasse am 30. Jun. 1823 war:

A. Aktivreste:

exigible	21,292 fl.	50 kr.
bedingt exigible	1,997,451 —	32 —
inexigible	192,162 —	58 —
	2,210,907 fl.	20 kr.

B. Passivreste:

liquide	632,914 fl.	
illiquide	19,936 —	
	652,850 fl.	

Die alte Masse von Rückständen hat sich demnach durch fortgesetzte Liquidationen bedeutend vereinigt.

Die Staatsschuld hatte am Anfange der dreyjährigen Periode betragen 20,814,244 fl. 33 kr., dazu waren von Städten und Landschaften der neuen Landestheile übernommen worden:

18½	3,689,385 fl.	— kr.
18½	932,145 —	8 —
18¾	655,500 —	— —
	Zusammen 5,277,030 fl.	8 kr.
	Summe 26,091,274 fl.	41 kr.

Am Schlusse der dreyjährigen Periode, 30. Jun. 1823, betrug die Staatsschuld noch 25,679,701 fl. 42 kr. Es waren mithin im Laufe der drey Jahre getilgt worden 411,572 fl. 58½ kr., und zwar durch den gesetzlichen Tilgungsfonds für drey Jahre 375,000 fl. und von Zins-Ersparnissen 36,572 fl. 58½ kr. an.

An Aktivkapitalien, Ausständen und Kassenbestand besaß die Staatsschulden-Kasse am 30. Jun. 1823 481,085 fl. 37 kr., dagegen hafteten an Passivresten auf derselben 485,479 fl. 42 kr.

Nachdem alle über 5 pCt. verzinslichen Kapitalien abgelöst worden waren, und der Staatsschulden-Kasse viele Gelder zu 4½ pCt. angeboten wurden, konnten selbst mehrere 5procentige Kapitalien abgelöst werden. Bis zum 1. Jul. 1823 waren zu 4½ pCt. angelegt 406,225 fl. und am 26. Nov. 1823 bereits 712,875 fl.

Eine einfachere und klarere Buchführung bey der Schulden-Zahlungskasse ist durch den ständischen Ausschuß, unter dessen Leitung sie steht, nach vorheriger Rücksprache mit dem Königl. Finanzministerium angeordnet, und vom 1. Jul. 1823 an in Vollzug gesetzt worden.

Kunst, Gewerbe und Handel.

Die Leistungen der Kunst und die erfreulichen Fortschritte der Gewerbe in dem letzten Zeitraum leg-

ten sich uns am besten in der kürzlich statt gefundenen Kunstausstellung vor Augen. Da aber bereits mehrere öffentliche Blätter, und insbesondere auch der Schwäbische Merkur darüber ausführliche Berichte erstattet haben, die Kunstausstellung überdieß in das Jahr 1824 fällt, so können wir eine Anzeige des Wesentlichen um so mehr dem künftigen Jahrgange dieser Schrift vorbehalten.

Die Fortschritte und Erscheinungen in den in unmittelbarem Staatsbetrieb stehenden Gewerben, die Maßregeln der Regierung zur Beförderung der Gewerbe finden sich oben schon in der Geschichte der Staatsverwaltung angezeigt. Unter den Anstalten, welche auf die Beförderung der Landwirthschaft abzwecken, haben wir nur noch der Erziehungsanstalt für arme Kinder, welche Anstalt mit dem landw. Institute in Hohenheim verbunden und im Juli 1823 eröffnet wurde, ihre feste Begründung aber erst noch erwartet; ferner des von S. M. dem König bestätigten Vereins zur Vervollkommnung der württemberg. Schafzucht, der sich am 22. Juni constituirt und den Freyherrn von Varnbüler zu seinem Präsidenten erwählt hat, Erwähnung zu thun.

Unter den zur Preisbewerbung eingeschickten Gegenständen zeichnete sich insbesondere eine astronomische Fernröhre von dem Hofoptikus Oechsle in Eßlingen aus, welcher auch der Preis von 40 Ducaten zuerkannt wurde.

Was den Handel betrifft, so wollen wir hier nur die wichtigsten Gegenstände näher berühren, wie sie die Zollregister an die Hand geben.

A. Aktivhandel.

a. mit Naturerzeugnissen.

	Ausfuhr.	Einfuhr.
Getreide: *)		
glatte Früchte	216,490 Sch.	59,171 Sch.
rauhe —	54,798 —	17,867 —
Vieh:		
Pferde	4,256.	3,033.
Ochsen	14,087.	5,123.
Kühe und Rinder	10,607.	10,417.
Schafe	39,865.	9,763.
Schafwolle	5,912 Ctr.	2,869 Ctr.
Oel	7,461 —	1,133 —

Dazu kommt hauptsächlich noch das Holz.

b. mit Kunsterzeugnissen:

Leinwand	10,978 Ctr.	1,136 Ctr.
Wollenwaaren	4,402 —	2,108 —
Leder u. Lederwaaren	5,894 —	2,230 —

Darunter sind an Safflan 323 Ctr. Ausfuhr und 9 Ctr. Einfuhr.

Leim	2,786 Ctr.	225 Ctr.
Türkisch roth u. Docht-Garn	1,595 —	428 —

*) Der Preis ist schon im 1sten Hefte S. 8. angegeben worden.

B. Passivhandel.

a. Naturerzeugnisse.	Einfuhr.	Ausfuhr.
Flachs u. Hanf	6,727 Ctr.	249 Ctr.
Hopfen	6,693 —	410 —
Tabaksblätter	17,732 —	3 —
Krapp	2,856 —	12 —
Waid	211 —	55 —
Wein (Landwein)	4,950 Eim.	985 Eim.
Obst	8,280 Sch.	2,200 Sch.
Nüsse	1,696 —	62 —
Ferner:		
Käse	7,606 Ctr.	122 Ctr.
Honig	204 —	81 —
Wachs u. Wachslichter	623 —	24 —
Schweine	53,159 St.	12,926 St.
Sodann:		
Baumwolle	6,322 Ctr.	52 Ctr.
Kaffee	10,945 —	31 —
Kaffee-Surrogate	2,426 —	28 —
Zucker	28,200 —	149 —
Gewürz	975 —	4 —
b. Kunsterzeugnisse:		
Seide u. Seidenwaaren	819 —	220 —
Baumwollengarn	2,926 —	774 —
Baumwollenfabrikat	3,505 —	1,284 —
Glas u. Glaswaaren	4,177 —	325 —
Stroh- und Bastwaaren	605 —	52 —

Vergleicht man diese Angaben mit den von frühern Jahren, so zeigt sich, daß die Getreideausfuhr bedeutend stärker ist, als im Durchschnitt früher; dagegen ist der Handel mit Vieh, Pferde ausgenommen, außerordentlich zurückgesunken, und müßte zu beunruhigenden Betrachtungen Veranlassung geben, wenn man nicht wüßte, daß er im Jahr 1822 bereits sich wieder bedeutend gehoben hat. Die Einfuhr von Schweinen ist immer gleich groß.

Die Ausfuhr von Schafwolle erscheint um mehr als 1000 Ctr. größer, als in frühern Jahren, dagegen aber auch die Ausfuhr von Wollenfabrikaten in demselben Maße dem Gewicht nach geringer. Der Leinwandhandel blieb sich ziemlich gleich; der Handel mit Leder aber war bedeutend stärker, mit Ausnahme des Saffians. Eben so hat der Absatz des Leims, dieses, trotz der mancherley Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hat, sehr ansehnlichen Gewerbszweiges, sich stark vermehrt. Auch die chemischen Erzeugnisse haben sich im Ganzen nicht nur auf ihrem Stande erhalten, sondern in einzelnen Artikeln bedeutend in ihrem Absatze vermehrt.

Was die Gegenstände des Passivhandels betrifft, so hat sich die Einfuhr von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und insbesondere von solchen, welche unser Boden selbst erzeugen kann, größtentheils nahmhaft vermehrt; auch die Einfuhr von Zucker und Kaffee erscheint höher, als zu irgend einer Zeit; eben so zeigt

sich ein steigender Verbrauch von ausländischen Baumwollenwaaren, besonders auch von Baumwollengarn, dagegen bemerkt man mit Vergnügen, daß ein Hauptartikel — Seidenwaaren — in der Einfuhr beträchtlich abgenommen hat, ohne Zweifel eine Folge der durch die Verordnung vom 24. Jun. 1822 erhöhten Zölle, eine Verordnung, deren Wirkung sich auch bey der Einfuhr von fremden Weinen, Galanterie- und andern Waaren geäußert hat.

Zu Erhaltung und Belebung des Handels und der Schiffahrt in Friedrichshafen ist durch Königl. Entschließung vom 22. Jan. 1822 nicht nur die Fortdauer der bisherigen Privilegien dieses Platzes, in Beziehung auf den Durchgangszoll, das Wag-, Lager und Brückengeld auf fernere drey Jahre genehmigt, sondern auch zu Vermehrung der Rückfracht der Eingangszoll von Reis daselbst dem Durchgangszoll gleich und von Wetzsteinen herabgesetzt worden.

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs.

Von Herrn Prälat von Gaab.

(Schluß des im letzten Hefte angefangenen Aufsatzes.)

35.

Ob unter den zwey Söhnen Ulrichs III., welche in der Regierung auf ihn folgten, Eberhard II. oder Ulrich IV. der ältere gewesen sey, ist nicht entschieden. Steinhofer hält Ulrich für den ältern.

36.

Was zwischen Eberhard II. und dessen Bruder Ulrich IV. schon im Jahre 1352 und dann später in den Jahren 1361 und 1362 über Würtemberg verhandelt wurde, betraf nicht sowohl die Untheilbarkeit, als die Unzertrennlichkeit Würtembergs. Vermöge der Untheilbarkeit, die im Münsinger Vertrage im Jahre 1482 festgesetzt wurde, solle das gesammte Land immer nur Einen Herrn haben; vermöge dessen, was unter Eber-

hard und Ulrich bestimmt wurde, konnte Würtemberg unter mehrere Herren getheilt werden, aber niemalen so, daß die Theile eigene, von einander unabhängige Länder ausmachten, mit welchen die Besitzer nach Belieben schalten, die sie etwa auch an Auswärtige veräußern könnten.

37.

Bald liest man: Kaiser Karl IV. habe im December 1361 Eberhard zugestanden, daß nach Erlöschung des würtembergischen Mannsstammes Eberhards Tochter, Sophia, die mit dem Herzog Johann von Lothringen vermählt war, mit ihren Descendenten alle seine, sowohl vom Reiche, als von Böhmen herrührende Lehen erben solle; bald: es sey dieser Tochter Eberhards blos die Succession in die Reichslehen; bald: blos in die böhmischen bestimmt worden; welches wird das Richtige seyn?

38.

Steinhofer II., 354 gibt an, Eberhard habe im Jahre 1367 mit seinem Tochtermann in Lothringen eine Erbeinigung geschlossen; warum findet sich wohl bey Sattler und Andern keine Erwähnung derselben?

39.

Von dem Heere, das dem Herzog Albrecht von Oestreich zulieb im J. 1351 Zürich belagerte, und an dessen Spitze Eberhard von dem Herzog gestellt war, sagt Johannes Müller in den Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft 2. B. 4. K.: die überlegene

Menge

Menge hatte geringen Erfolg; solche Heere waren vielköpfige Ungeheuer im Kampf mit Helden; sie kamen in keiner Sache überein, als der Verschleuderung der Lebensmittel.

40.

Wie Eberhard nach dem Ebengesagten von dem Herzog Albrecht als vorzüglicher Krieger seiner Zeit anerkannt war, so auch von dem Könige Johann dem Guten in Frankreich, der ihm den Oberbefehl über sein Heer gegen die Engländer geben wollte. Hätte er ihn wirklich bekommen, und das französische Heer seinen Befehlen sich gefügt; wer weiß, ob die für die Franzosen so unglückliche Schlacht bey Poitiers im Jahre 1356, worin Johann der Gute gefangen wurde, auch vorgefallen wäre. Aber, Eberhard hätte sich wahrscheinlich zu den Franzosen nichts Gutes versehen dürfen, denn sichtbar hätte es Aerger bey ihnen erregt, daß der König den Fremdling in Dienste zu nehmen und so hoch zu stellen beschlossen hatte; daher auch der Vertrag, der zwischen dem Könige und Eberhard über die Sache geschlossen ward, wieder aufgehoben wurde, ehe er in Erfüllung kam, da die Leute des Königs sich erlaubten, dem Grafen bey der ersten Geldlieferung an ihn weniger zu geben, als ausgemacht war. So sagen die würtembergischen Historiker, die französischen gedenken der ganzen Sache nicht.

41.

Die Kriege der Herren und Städte gegen einan-

der, in denen sich auch Eberhard genugsam umtreiben mußte, waren furchtbar verheerend. Jakob von Königshoven in den Elsaßischen und Strasburgischen Chroniken (Strasburg 1698. 4.) sagt S. 358 (vielleicht etwas übertrieben): es seyen damals mehr Leute verdorben und zu Bettlern worden, als in vielen Jahrhunderten nicht geschehen; besonders seye Schwaben so sehr verwüstet worden, daß in manchen Gegenden auf zehn Meilen weit kein Dorf oder Haus zu sehen gewesen. Höchst nachtheilig waren sie vornehmlich für den Adel. Ein großer Theil desselben verarmte, ein nicht geringerer kam in den Kriegen um, da er immer zahlreich für die Herren sowohl als für die Städte focht, und so geschahe es dann, daß eine Menge adelicher Familien erlosch, eine Menge adelicher Güter jetzt schon, oder in der nächsten Folgezeit, den Herren und Städten zu Theil wurden. Viele werden — ob mit Recht, ob mit Unrecht? steht dahin — sagen, so und nicht anders habe es gehen müssen; der Adel habe durch seine Unthaten nichts besseres verdient gehabt, und was wohl auch aus der europäischen Menschheit geworden wäre, wenn nicht die Kreuzzüge und Zeiten, wie Eberhards, den Adel verringert hätten.

42.

Die Schlacht bey Döffingen im Jahre 1388, die nicht den 24., sondern den 23. August, in vigilia Bartholomæi, wie Hermannus Minorita und andere Chronisten versichern, vorfiel, würde vielleicht doch auch durch

Eberhard II. selbst gewonnen worden seyn; aber vollständiger und glänzender wurde der Sieg durch die unerwartete Theilnahme Wolfs von Wunnenstein, und was nicht zu vergessen ist, anderer guten Gesellen (Steinhofer II., 479. Vgl. 467), die mit ihm herbeykamen. Diese Herren, Mitglieder des alten Schleglerbundes, wollten ohne Zweifel nicht sowohl Eberhard aufhelfen, als den Städten, vielleicht auch einigen des Adels, welche es mit den Städten hielten, bey dieser Gelegenheit Schaden zufügen. Dieß geht schon daraus hervor, daß der gleißende Wolf nach Beendigung der Schlacht die freundschaftlichen Anträge Eberhards ausschlug.

43.

Die Sage, daß Eberhard noch auf dem Schlachtfelde die Nachricht von der Geburt eines Urenkels erhalten habe, spricht Pfaff nicht nach, sondern er sagt, diese Botschaft sey erst an dem folgenden Tage Eberhard zugekommen. Weiß er es aktenmäßig? oder erlaubte er sich seine Abweichung blos willkührlich und weil er etwa dachte, man habe die Döffinger Begebenheit damit verschönern wollen, daß man am Tage der Schlacht geschehen ließ, was erst den Tag darauf sich zutrug?

44.

Eberhard bekam bey seiner Vermählung mit Elisabeth, der Tochter des Fürsten Heinrichs II. von Hennenberg, eine reiche Mitgabe an Burgen, Städten und

Dörfern im Fränkischen, die er sammt und sonders an den Bischof Albrecht von Würzburg, weil sie ihm selbst zu weit entlegen waren, verkaufte, für den Kaufschilling erwarb er dann gelegnere Besitzungen. Im Jahr 1362 verschaffte er seinem Sohne Ulrich, der im Jahr 1388 bey Döffingen fiel, die reiche Elisabeth, Tochter Kaiser Ludwigs, Wittwe des Kom Mostino della Scala (Pfaff S. 49) zur Gemahlin; im Jahr 1388 verlobte er seinen Enkel Eberhard mit Antonia aus Mayland, die ihrem Bräutigam eine Morgengabe von 100,000 Gulden mitbrachte. Man kann also nicht sagen, wie so oft geschieht, das Haus Würtemberg habe durch Heurathen nichts als Mömpelgard gewonnen. (Vgl. oben 4.)

45.

Eberhard III. zeigte sich in allen Stücken und Verhältnissen gemäßigt, friedfertig und mild, daher es kein Wunder ist, daß ihn, besonders in Vergleichung mit seinem Großvater, Eberhard dem Gräner, Eberhardus contentiosus, der Beyname mitis, der Milde, wurde.

46.

Die Pracht, welche an seinen Hof kam, und worüber ihm allgemeine Vorwürfe gemacht werden, war damals überall bey Herren seiner Größe gewöhnlich, und seine beyden Gemahlinnen, die letzte derselben besonders, Elisabeth, halfen sie befördern. Auch die Verarmung des Adels, der sich nun an die Höfe zog und die Politik, nach welcher man manche Adeliche eher glän-

zend an Hofe unterhalten, als sich selbst überlassen, zu Feinden haben wollte, trugen dazu bey.

47.

Der Luxus, der an seinen Hofe stattfand; die mannigfaltigen Fehden, in denen er doch auch sich umtreiben mußte, und daß er sich nicht Geld erwerben konnte, wie seine Vorfahren, denen bald die Landvogtey in Schwaben, bald ihr kriegerischer Ruf, bald Anderes große Summen zuführten, ließen seine Finanzen nicht gedeihen. Auch wurde unter ihm doch manches schöne Stück Land für Würtemberg erworben, das es vorhin nicht hatte, denn es ist grundfalsch, wenn man sagt, unter ihm sey blos Bahlingen mit 7 Dörfern und dem Kirchensatze, wie 11 andere neu an Würtemberg gekommen. S. Scheffer S. 35 f.

48.

Gegen das Gemälde (Essich S. 97:), das vormals in dem Versammlungssale der Landstände zu Stuttgart zu sehen war, und woraus man häufig, auch neuerlich noch, ein Zeugniß des Glanzes hernahm, der an Eberhards Hofe geherrscht haben solle, hat schon Gabelkofer Verdacht gehabt. Es ist wahrscheinlich nicht aus dem 14. Jahrhundert und es läßt sich auch nicht beweisen, daß es kritisch genau ist. Zudem weiß man nicht, ob es ein Lehengericht, oder eine Kreisversammlung oder einen Hoftag Eberhards vorstellen solle. *)

*) Ueber diese und beyde vorangehende Nummern äußerte sich Hr. Prof. Uebelen so: die Prachtliebe Eberhards des Milden

49.

Eberhard IV., in Beziehung auf seinen Vater von den Schriftstellern manchmal auch Eberhard der jüngere genannt, konnte sich mit seiner stolzen und unruhigen Gemahlin, Henriette, die ihm Mömpelgard zubrachte, nie recht vertragen; doch ging es noch erträglich, so lange sein Vater lebte, weil sie sich vor diesem noch etwas scheute; nach dem Tode desselben hingegen wurde sie unartig, daß Eberhard getrennt von ihr lebte. Von seinem Mißvergnügen an ihr kam es wahrscheinlich auch her, daß er Mömpelgard niemals in sein Wappen aufnahm, um ihr zu zeigen, daß ihm an ihrem Zubringen, worauf sie sich gar Vieles zu gute that, nichts liege.

50.

Sein älterer Sohn, Graf Ludwig I., trat im December des Jahres 1426 als volljährig auf und war damals 14 Jahre alt oder etwas darüber; da der Vater starb, im Jul. 1419, stand Ludwig im Alter von

---

und die schlimmen Folgen, die sie gehabt haben solle, schreibt seit langer Zeit immer ein Schriftsteller dem andern nach. Ueppigkeit zeigt sich wohl beynahe zuerst in der Küche und am Tisch; man hat aber aus Eberhards Zeit einen Küchenzettel (Sattler Th. 2. S. 64.), woraus man sieht, daß man sich damals noch nicht gewöhnt hatte, in dieser Hinsicht großen Aufwand zu machen. Und, daß Eberhard nicht mehr so zusammen kaufte, wie seine Ahnherrn, ist natürlich, weil der Markt allmählig ein Ende nahm und nehmen mußte. Hätten alle würtembergische Fürsten gekauft, wie die ersten Eberharde und Ulriche, so hätten sie bestimmt bis jetzt halb Deutschland zusammen gekauft.

9 Jahren. So nimmt man auf eine Aussage hin an, die man von Ludwigs Sohne, Eberhard dem Bärtigen, hat; aber, ob sich die Sache genau so verhalte, läßt sich nicht verbürgen und eben so wenig läßt sich sagen, theils, durch welchen Antrieb Ludwig sich jetzt schon und ob er sich von dem Kaiser für volljährig habe erklären lassen, theils, mit welcher Miene seine Mutter, Henriette, die Vormundschaft über ihn so frühe aufgegeben habe. Vielleicht tröstete sie sich, wenn etwa nicht sie selbst an seiner Volljährigkeits-Erklärung Schuld wär, damit, daß sie auf den jungen Ludwig als Mutter mehr werde einwirken können, als auf die ihr zur Seite gestandenen Vormundschaftsräthe.

51.

Ludwig I. wurde noch im Todesjahre seines Vaters, im November 1419, auf Betreiben seiner Mutter mit Mechtilde, der ältesten Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, verlobt und erst 15 Jahre nachher, im Oktober 1434, wirklich vermählt. Lag die Ursache der Verzögerung in der Jugend Mechtilde's oder in andern Umständen?

52.

Ulrich V., heißt es, wurde im Jahr 1433 in die Gemeinschaft der Regierung aufgenommen, und erst im Jahr 1441 als volljährig erkannt. Hier fragt sich: da Ulrich im Jahr 1433 höchst wahrscheinlich schon 14 Jahre alt war, warum wurde er nicht auch in diesem Alter eben so, wie sein Bruder kurz vorhin, für ma-

jorenn erklärt; warum mußte er noch 6 Jahre warten, bis dieses geschah?

53.

Wer an der Theilung Würtembergs zwischen Ludwig I. und Ulrich V. in den Jahren 1441 und 1442 zunächst Ursache war, ob sie selbst, ob ihre Gemahlinnen und Schwiegerväter oder deren Frauen, ob Räthe von ihnen? was, ferner, den Hauptstoß für diese Theilung gab? wie man sie annehmlich finden und einander machen konnte? wird nirgends angegeben. Auch erfährt man nicht, welche Geschäfte wegen dieser Theilung statt fanden, und wundert sich, wenn man unsern heutigen Geschäftsgang, wo man auch beym Einfachsten Monden und Jahre lang weilt, sich vor Augen stellt, blos allein darüber, wie die Theilung so bald beendigt wurde.

54.

Ludwig I. suchte im Jahr 1444 bey der Geistlichkeit seines Antheils um eine Hülfe und Handreichung an, die ihm für die damaligen Zeiten recht reichlich zu Theil wurde (Steinhofer II. 867.) Er hatte an seinen Bruder Ulrich, der ihm nach dem Tode ihrer im Jahr 1443 verstorbenen Mutter, Mömpelgard ganz überließ, 40,000 Gulden zu zahlen; hatte einen neuen Schloßbau zu Urach unternommen; hatte eine kostbare Hofhaltung; hatte mehr als man weiß, auf die Hussitenzüge verwenden müssen; kaufte immer und immer neue Besitzungen und sollte nun dem Herzog Albrecht zu Oest-

reich gegen die Schweizer zu Hülfe ziehen; ohne außerordentliche Unterstützung konnte er dieses nicht thun.

55.

Auf dem Grabsteine Ludwigs I., der in der Stiftskirche zu Tübingen zu sehen ist, ist das Jahr 1454 als das Todesjahr Ludwigs angegeben. Aber, nach allen Nachrichten ist dasselbe auf 1450 zu setzen, somit aber haben wir ein auffallendes Beyspiel, daß man sich auf den Inhalt der Grabschriften nicht ganz verlassen darf.

56.

Anfangs residirte Ludwig II. zu Urach, später auf Asperg, während sich seine Räthe in dem benachbarten Gröningen befanden (Steinhofer II., 951 f.); woher kam dieses?

57.

Der Bruder Ludwigs II., Eberhard, war zur Zeit, da Ludwig mit Tode abging (3. November 1457) erst 12 Jahre alt, daher bot man von Ulrichs Seite Allem auf, die Vormundschaft über ihn zu bekommen, um der lästigen Irrungen mit dem Uracher Hofe auf einige Zeit wenigstens los zu werden und so es gelänge, Eberhard so zu erziehen, daß er bey erlangter Volljährigkeit im Geiste Ulrichs und dessen Räthe handelte. Aber um so bemühter war die Gegenparthie Ulrichs, wie scheint, Eberhard nicht zu lange unter dessen Führung zu lassen und der wilde, unbesonnene Eberhard ging wahrscheinlich um so williger in den Plan ein, da ihm nach seiner damaligen Denkart nichts weniger gefallen

konnte, als unter einem Hofmeister zu stehen; da er bey seinen hervorstechenden Talenten etwa bemerkte, daß das Interesse seines Hauses durch Ulrich und dessen Räthe gefährdet werden könnte, da er endlich wohl hier und da bittere Anmerkungen über seinen verstorbenen Vater und die Räthe desselben, so wie über andre Leute, die ihm lieb waren, hören mußte. Er erwartete auch nicht einmal nur die Vollendung seines vierzehnten Jahres, so ging er von seinem Oheim weg und entriß sich der Vormundschaft.

58.

Man möchte wissen, mit welchen Gründen Ulrich seinem Neffen Eberhard die Volljährigkeit im vierzehnten Jahre nicht gestatten wollte, da ihm die Beyspiele der beyden Ludwige entgegenstanden. Sagte er, Eberhard sey noch zu unwissend, zu leichtsinnig? wurde der Zustand der Uracher Finanzen von ihm vorgeschützt? Daß, was ihm selbst widerfuhr (s. oben 52.) auf eine oder die andere Art dabey von ihm benutzt worden sey, läßt sich denken.

59.

Eberhard, von dem die Rede ist, der Sohn Ludwigs I., der Neffe Ulrichs V., des Vielgeliebten, ist unter den Eberharden, welche in Würtemberg regiert haben, der fünfte. Die Geschichtschreiber nennen ihn auch senior, den älteren, im Gegensatze gegen sein Geschwisterkind, Eberhard VI., mit dem er einige Zeit ge-

meinschaftlich in Würtemberg herrschte, gewöhnlich aber heißt er Eberhard im Bart, mit dem Bart, Bartmann, ein Beyname, den früher, im 11ten Jahrhundert auch ein Landgraf Ludwig in Thüringen, und nicht lange vor Eberhard der Pfalzgraf und Churfürst Ludwig III. führten. Man sagt, der lange Bart, den Eberhard von seiner Wallfahrt nach Palästina mitgebracht haben soll, sey der Grund seines Beynamens barbatus; möglich wäre jedoch, man hätte ihn demselben blos in Beziehung auf Eberhard VI. gegeben, weil er mehr Bart, als dieser, hatte.

60.

Während der Irrungen, die zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, und Ulrich dem Vielgeliebten vorgingen, wornach Ulrich zuletzt Friedrichs Gefangener wurde, betrug sich Eberhard mit seinen Räthen, vor den Augen der Welt wenigstens, klug und rechtlich. Er suchte immer zu vermitteln (Pfaff S. 106. Essich S. 114), wußte weislich auszubeugen, als er auf kaiserlichen Befehl auch gegen Friedrich ziehen sollte (Pfaff S. 110) und that am Ende was nur möglich war, um die Bedingungen milder zu machen, unter welchen Ulrich seiner Haft zu Heidelberg entlassen wurde. Ohne ihn hätte Ulrich auch auf alle würtembergische Lehen in der Pfalz verzichten, und Stuttgart, die erste Stadt des Landes, zum pfälzischen Lehen machen müssen, was dann freylich beydes, je nachdem

die Sache ging, Eberhard selbst seiner Zeit unangenehm hätte werden müssen.

61.

Ulrich wäre mit dem Pfalzgrafen vielleicht nicht aufs äußerste verfallen, wenn seine dritte Gemahlin, Margarethe, eine Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen, die vorhin an Friedrichs Bruder, den Churfürsten Ludwig, vermählt war, nicht gewesen wäre. Sie wurde, wie scheint, von Friedrich gehaßt, weil sie in den ehemaligen Verhältnissen dem stolzen Pfalzgrafen in manchen Stücken mißfiel, und nicht geschmeidig war, wie er wünschte, denn einem Weibe vergibt der Mann, der sich fühlt, am wenigsten.

62.

Unter den Bedingungen, welche Ulrich von dem Pfalzgrafen annehmen mußte, war auch die, daß das im Jahr 1460 zwischen Ulrich und dem Markgrafen Karl von Baden errichtete Schutzbündniß aufhöre und die dabey verabredete einstige Vermählung zwischen einem Sohne des Markgrafen und einer Tochter Ulrichs nie statt finden solle. War etwa gar von einer Tochter Ulrichs die Rede dabey, die er mit Margarethe gezeugt hatte, und sollte Margarethe zunächst dadurch gezüchtiget werden.

63.

Als Ulrich den 1. Jul. 1462 bey Sekenheim gefangen genommen war, rief man seinen ältern Sohn, Eberhard VI., vom burgundischen Hofe, wo er sich als

vierzehnjähriger Jüngling aufhielt, zurück, damit er an des Vaters Stelle die Regierung einstweilen übernähme. Dieß geschah am 2. December 1462 und nach des Vaters Loslassung blieb Eberhard Mitregent, bis ihm Ulrich am 8. Jun. 1480, acht Monate vor seinem Tode, die Regierung ganz abtrat und privatisirte. Daß der alte Ulrich des Regierens, besonders während der Mitregentschaft seines leichtsinnigen, ohne alle Schonung gegen ihn handelnden Sohnes, überdrüßig werden konnte, sieht man leicht, aber, was ihn eigentlich bestimmte, abzudanken, und was er bey der Abdankung sich für seine künftige Lebenszeit noch bedang, wird nirgends angezeigt.

64.

Eberhard im Bart *) ließ Anfangs wenig von sich hoffen, man hatte sogar zu fürchten, daß er ein schlimmer Mann werden würde. Daß er seinen Vater nur kurze Zeit noch genoß; daß dessen schwacher Bruder sein Vormünder war; daß er eine schwächliche Gesundheit hatte; daß er nach des Bruders Tode an dem ungeordneten Hofe seines Oheims Ulrich, und in Gesellschaft der verdorbenen Söhne desselben sich aufhielt; schon dieses ließ seine Erziehung nicht gut werden, und wer weiß, ob man ihn nicht auch absichtlich zu ver-

*) Es ist zu bemerken, daß Gutscher und Pfister noch nicht über Eberhard geschrieben hatten, als diese und die folgenden Nummern abgefaßt wurden.

derben suchte? Was ihm Veranlassung gab, zur Besinnung zu kommen und die trefflichen Anlagen seines Kopfes und seines Herzens zu wecken, liegt im Dunkel; man glaubt gewöhnlich, seine Reise nach Palästina; aber, er hatte schon früher seinen Sinn zu ändern angefangen.

65.

Warum Eberhard gerade Tübingen zum Sitze der von ihm gestifteten Universität ausersahe, läßt sich nur errathen. Es war die beste Stadt in Eberhards Landesantheil und nach damaliger Ansicht — um Worte aus der päbstlichen Stiftungsurkunde zu gebrauchen — locus insignis, commodis habitationibus plenus, in quo victualium omnium copia habetur.

66.

Da Ulrich V. nach seiner Loslassung aus Heidelberg sich von dem Kaiser Friderich III. unter andern Begünstigungen, welche er von demselben als Schadloshaltung begehren zu können glaubte, ausbat: die beyden Würtembergischen Linien möchten, und zwar ohne Entgeld, in den Reichsfürstenstand erhoben werden, wurde er auch mit diesem abgewiesen; 32 Jahre darauf aber, im Juli 1495., wird Würtemberg von dem Kaiser Maximilian I. und den Churfürsten auf einem Reichstage zu Worms aus freyen Stücken und unerwartet die Herzogswürde angetragen, und so wenig mit Gierde angenommen, daß sich Eberhard vielmehr Zeit

University of

ausbat, um mit seinen Räthen zu berathschlagen, ob er es zugehen lassen könne.

67.

Zweyerley war es vornehmlich, das Eberhard bey dem ihm gemachten Antrage der Herzogswürde in Betrachtung zog: 1. die Bedingung, welche damit verknüpft war, daß Würtemberg nach Erlöschung seines gräflichen Mannsstamms als Kammergut des Kaisers dem Reiche heimfallen solle; 2. die Frage: obwohl die größere Würde, womit Würtemberg geziert werde, nicht einen für Herren und Unterthanen allzugroßen Aufwand nach sich ziehen könnte? Auf welche Art Eberhard und seine Räthe diese, allerdings nöthige, wenn schon bey ähnlichen Gelegenheiten übergangene, Frage sich lösten, steht dahin; in Hinsicht auf das Erste mögen die Ansichten entschieden haben: Würtemberg bleibe auf diese Weise doch ungetrennt, und ob es bedungen seye oder nicht, der Kaiser werde Würtemberg doch in Beschlag nehmen, wenn der würtembergische Mannsstamm einmal aufgehoben seye. Wundern muß man sich übrigens dabey, daß Eberhard bey dieser Gelegenheit den Töchtern des Würtembergischen Hauses, die nach Absterben des Mannsstamms übrig seyn könnten, und für die neuerlich noch im Uracher Vertrage vom J. 1473. gesorgt ward, keine erhebliche Entschädigung zu verschaffen suchte.

68.

Erst durch den Herzogsbrief wurde die Primogenitur in Würtemberg eingeführt, unmittelbar vorhin bestand

nur das Seniorat, das die würtembergischen Historiker gerne mit der Primogenitur verwechseln.

69.

Eberhard im Bart bedachte sich, ob er den im Jahre 1492 von dem Kaiser Maximilian ihm zugedachten Orden des Vließes annehmen wolle, und gab einen annehmlichen Grund dafür an (Pfaff S. 167.). Ob er nicht auch dachte, er wolle dem Kaiser nicht allzusehr verbindlich werden? oder, ob er nicht geärgert war, daß ihm der Kaiserliche Hof, dem Würtemberg seit vielen Jahren viele und große Opfer gebracht hatte, auch jezt für seine ihm gegen den Herzog von Baiern geleistete Dienste nur einen Orden bot?

70.

Der Wahlspruch Eberhards, den er seit seiner Reise nach Palästina stets gebrauchte, war, wie man gewöhnlich sagt: attempto, was übersetzt wird: ich wag's. Nach welcher Sprache sollte dieses Wort dieß bedeuten? Eberhard bediente sich ohne Zweifel des italienischen attentare, unternehmen, versuchen, und attempto für attento beruht vielleicht auf einer veralteten oder auch fehlerhaften Aussprache und Orthographie.

J. F. Gaab.

Die

Die Römerstraße von Vindonissa nach Reginum.

Von

General-Vikariats-Rath, Stadtpfarrer Jaumann zu Rottenburg a. N.

Opinionum commenta delet dies.
Cicero.

§. 1.

Als im Jahr 1821 bey Rottenburg mehrere römische Alterthümer ausgegraben wurden, und sich meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand der ältesten Geschichte unsers Vaterlandes zum erstenmal richtete, forschte ich vor Allem nach dem Namen der unter Schutt begrabenen — nun neu entdeckten Römerstadt. Was konnte mir daher angenehmer seyn, als diesen Namen in dem Werke des Direktors v. Raiser: „Die römischen Alterthümer zu Augsburg ꝛc. Augsburg 1820. bey Rösl," zu finden. v. Raiser beschreibt dort die Straßenzüge der Römer aus Italien, und setzt dann Seite 13 bey:

„Denn verband noch mit der räthselhaften, mit„ten durch Schwaben gelaufenen Römerstraße der „Peutingerschen Tafel, welche oft fehlerhaft erklärt

„worden ist, und wovon noch einige Orte zweifelhaft „sind, eine Communikations-Straße, welche „von Augsburg über Druisheim (dem römischen Ca„strum Drusi, die Burg daselbst, bekannt aus einer „Menge dort aufgefundener römischer Münzen, und „anderer Alterthümer), führte, und ad ostia Lici „(über Lechsgmünd) auf jene Hauptstraße einleitete. „Die Orte dieser Römerstraße durch Schwaben, und „ihres weitern Laufes bis Regensburg hat von Sticha„ner in Nro. 16. der Arauer Miszellen vom 14. Febr. „1813. noch am wahrscheinlichsten folgendermaßen er„klärt:

„Von Vindonissa (Windisch) lief die Straße bey „Tenedo (Thiengen), eine Stunde von Waldshut, über „den Rhein, dann nach Juliomagum (Stühlingen), „Brigobannis, (Bräunlingen), Arae flaviae, (Rottweil), „Samolucenae, (Sulz am Neckar), Grinario, (Ro„thenburg am Neckar), Clarenna (bey Canstadt) ad Lu„nam (an der Leine); (von da ging ein Straßenarm „nach dem 40 römische und 8 deutsche Meilen entle„genen Orte Pomone, und von da nach Augsburg). „Dann nach Aquileja (Aalen), Opie (Boyfingen) Se„ptimiacae (an der Sechtach, vielleicht Baldern), „Lasodica (Löpfingen), Medianae (Mündling), Ici„niacum (Itzing), Biricianae (Burgmannshofen), „Vetonianae (Naßenfels), Germanicum (Kösching), „Celeusum (Kellheim), Abusenae (Abensberg), Re„ginum (Regensburg) u. s. w.“

Hier wird nun Rottenburg am Neckar als das alte Grinario bezeichnet.

§. 2.

Lange erfreute ich mich meines Grinario, sammelte seine Trümmer, und fing eine Beschreibung derselben an zu fertigen. Dadurch wurde ich genöthigt, zu den Quellen selbst zu gehen, und aus denselben zu schöpfen; aber bald erhoben sich Zweifel gegen den Namen unserer Römerstadt, und gegen die obgemeldten Angaben des römischen Straßenzuges von Vindonissa nach Reginum, da sie weder mit der Ansicht der Peutingerschen Tafel, der Urquelle selbst, noch mit der Geschichte ihrer Zeit übereinstimmen. So ungerne ich mich von dem Namen meiner Entdeckung trennte, so glaubte ich doch diesen Gegenstand einer genauern Prüfung unterwerfen zu müssen, und das Resultat, welches hiemit vorgelegt wird, war, daß die meisten bisherigen Angaben über diesen Straßenzug irrig gewesen seyen.

§. 3.

Ueber keinen Gegenstand der älteren Geschichte schwebt eine solche Verwirrung, als über den angegebenen Straßenzug und die Lage einzelner Städte oder Lager in der Peutingerschen Tafel. Beatus Rhenanus, Cluverius, Cellarius, Spener, Pregizer, Crusius, Sattler, Schöpflin, Hanselmann ꝛc. und noch mehrere Alterthumsforscher haben sich in Vermuthungen erschöpft, und Widersprüche auf Widersprüche gehäuft. Es würde

zu weit führen, alle diese Verirrungen aufzuzählen, einige Beyspiele dürften schon genügen. So wird in dem oben aus den Arauer Miszellen gegebenen Straßenzug Grinario als Rothenburg, und das nächste Clarenna — als bey Canstadt bezeichnet. Nach der Peutingerschen Tafel sind Grinario und Clarenna XII. Millia Passuum oder 2½ Meilen von einander entfernt, während Rothenburg und Canstadt, besonders wenn der Straßenzug durchs Neckarthal fortgeführt wird, was auch nicht anders zu denken wäre, über 6 Meilen von einander liegen. *)

Doch dieses ist noch eine Kleinigkeit gegen die Angaben anderer Alterthumsforscher über arae flaviae, welches von denselben bald nach Nördlingen, bald nach Urach, bald nach Rottweil verlegt wird. Schöpflin ließ sich sogar von Hanselmann verleiten, und ein ganzer Troß der damaligen Antiquaren folgte nach, Oehringen für Arae flaviae zu halten.

Diese Angaben weichen bis auf 15 deutsche Meilen und noch mehr von einander ab. In der neuern Zeit hat Professor Buchner in seiner Reise auf der Teufelsmauer (Regensburg 1818 bei Montag Weiß) den Versuch gemacht, eine Erklärung dieser Römerstraße zu geben. Wie von Stichauer dieselbe von Vindonissa aus

*) Es scheint, daß der Herr Verf. hier durch die Stellung der Zahl auf der Tafel irre geführt worden sey: bey Grinario ist gar keine Entfernung angegeben und die XII. M. P. gehören zu Augusta Vindelicorum. A. d. H.

verfolgt; so geht Buchner vom entgegengesetzten Punkte aus, nämlich von Reginum, und wendet sich aufwärts nach Abusena (Abensberg) und Celeusum (Kellheim). Hier zieht er die Straße über die Donau, und entfernt sich von derselben mehr als 12 deutsche Meilen in einen stumpfen Winkel, den er weiter aufwärts nach Usach gegen die Donau nähert, somit diese Römerstraße rückwärts der Teufelsmauer verlegt und gleichsam mit dieser parallel fortlaufen läßt. Wohl mag die ganze Linie der Befestigungen, der Wall und die Straße ganz so gezogen gewesen seyn, wie Buchner sie beschreibt; wohl mögen auch bedeutende Lager, Stationen und selbst Colonien an dieser ganzen Linie bestanden haben, was auch durch die „Genaue Beschreibung der unter „dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen „Landmarkung von Dr. Fr. Anton Mayer, Pfarrer zu „Gebelsee bey Kipfenberg" und durch mehrere frühere Schriften über die entdeckten Alterthümer bey Weißenburg bestätigt wird: allein wenn auch die bedeutendsten Spuren entschieden-bleibender Niederlassungen an irgend einem Orte, an der Altmühl wie am Neckar, aufgefunden werden, und sie allerdings Namen werden gehabt haben, auch Straßen an denselben gezogen waren, so folgt daraus doch nichts für die Annahme von Namen alter Städte, wenn nicht nähere Gründe dafür angegeben werden. Im vorliegenden Falle spricht aber die Quelle, die Peutingersche Tafel, so wie die Geschichte ihrer Zeit gegen diese Angaben, und erweist solche als irrig.

§. 4.

Beschauen wir nur zuerst die Peutingersche Tafel. Ich hatte zum Gebrauch die schöne Ausgabe von Fr. Jos. Dominicus Podocatharus Christianopolus Ordinis Praedicatorum. Aesii in Piceno. Typis Vincentii Cherubini MDCCCIX, aus der königlichen Bibliothek zu Stuttgart. *)

Der Blick auf diese alt-römische Charte zeigt, daß die Heerstraße von Vindonissa nach Tenedo über den Rhein geht, und sich zwischen dem obern Schwarzwald (Silva Martiana) und dem Bodensee nach Juliomagum Brigobannis fortzieht, gegen Arae flaviae sich einem Gebirge (den ober dem Heuberge gelegenen Bergen, wo sich diese gegen den obern Schwarzwald wenden, dem Heuberge selbst, und weiter herab der Alb) nähert, nun zwischen Arae flaviae und Samolucenae über die Donau (auf das rechte Ufer) übergeht, und dann in gerader Richtung an der Donau bis Reginum fortläuft, so daß von Samolucenae bis Reginum alle Stationen auf der nämlichen Seite des Donauufers (auf dem rechten) wie Samolucenæ und Reginum selbst, liegen. Unbegreiflich ist es, wie nun ein großer Theil der ältern Alterthumsforscher, und

*) Eine getreue Nachbildung von demjenigen Segment der Peutingerschen Tafel, welches die Straße von Vindonissa bis Reginum vorstellt, findet sich in den Beylagen zu dem I. und II. Heft der Sammlung Römischer Denkmäler in Baiern. Herausgegeben von der K. Akademie der Wissenschaften zu München. München. 1808. A. d. H.

nach den oben angeführten Angaben auch die neueſten gegen die klare, jedem Beſchauer ſich ſogleich ergebende offene Bezeichnung und Darſtellung der Peutingerſchen Tafel den größten Theil der angegebenen Orte, als Samolucenae, Grinario, Clarenna ꝛc. bis Celeusum auf das linke Donauufer; und weit, zum Theil ſelbſt bis 12 Meilen davon entfernt, verlegen konnten, wo doch Alamannia, Armalausi Marçomanni und Vanvuli angegeben ſind.

§. 5.

Was die Anſicht der Tafel ſchon lehrt, erweist auch eine nähere Erforſchung der Geſchichte.

Die Anführung der Alemannier und eines Volkes, hart an dem linken Donauufer wohnend, das der Armalauſer, die ſonſt nirgends vorkommen, hätte die Alterthumsforſcher ſchon belehren ſollen, daß die vorliegende Tafel keine Stationen der Römer auf dem linken Donauufer mehr enthalten könne. In der berührten Ausgabe iſt weitläufig nachgewieſen, daß dieſe Reiſetafel erſt zu Ende des 3ten Jahrhunderts verfertigt ward, um welche Zeit die Römer ſchon aus unſerer Umgegend und vom Neckar vertrieben waren. Die Angabe der Alamannia und Armalausi auf der Tafel liefern hievon ſchon den Beweis, den auch die Geſchichte ſelbſt beſtätigt. Befragen wir dieſe nur oberflächlich.

Die Niederlaſſungen der Römer, der Römer in unſerm Schwaben fallen in das erſte Viertel des zweyten Jahrhunderts. Denkſteine, welche unter Antoni-

nus Pius (148 n. Chr.) gesetzt wurden, kommen zu Heilbronn und Beckingen vor; dergleichen von 197 unter Kaiser Septimius Severus zu Rottenburg. Vor Kaiser Probus (276 n. Chr.), etwa unter den Kaisern Aurelianus oder Tacitus mußten die Alemannier unsere Gegend schon überschwemmt gehabt haben, denn sie fielen nach Vopiscus in Italien ein, nachdem sie diesseits des Rheins, welches den Römern ein Jenseits war, also zwischen der Donau, dem Neckar und Mayn, mehrere befestigte, vornehme, reiche und mächtige Städte erobert hatten. *) Von Probus schreibt der nämliche Geschichtsschreiber: er habe die Alemannier nicht nur über den Rhein zurückgeschlagen, sondern sie auch

„über den Neckar und die Alb zurück gedrängt, „mehrere römische Städte und Lager auf barbarischem „Boden erbauet, und in dieselben Besatzungen ein„gelegt." **)

Die Besetzung des Neckars unter Probus ist also schon die zweyte Niederlassung der Römer an diesem Flusse: sie dürfte aber nicht sehr lang angedauert haben, indem schon unter Maximinian (dem jüngern) die Alemannen wieder in Gallien eingefallen waren, und er sie 290 nach Chr. wieder über den Rhein gejagt, und

*) Vopiscus in vita Taciti cap. 5. Limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobiles, divites et potentes.

**) Flav. Vopisc. in Vita Probi cap. 13 et 14.

alles jenseits dieses Flusses bis an die Donau verheert hatte. *)

Er zog sich aber bald über den Rhein und die Donau wieder zurück. Als nämlich Julian (355 n. Chr.) nach Gallien kam, schlug er die Alemanier, die sich selbst schon im Elsaß niedergelassen und festgesiedelt hatten, im Jahr 356 bey Strasburg, und nöthigte sie über den Rhein zurückzugehen. Diesseits scheint er wenig ausgerichtet zu haben, indem sein Lobredner (Eutropius L. X.) nur von ihm rühmt, daß er dem römischen Reich seine Gränze, den Rhein wieder gewonnen habe. Merkwürdig ist hier, daß der Rhein schon damals als die natürliche Gränze des Reichs anerkannt war. Unter Julian herrschte auch diesseits als Fürst der Alemanen in dem heutigen Breisgau und den Rhein hinab (wohl auch in den Schwarzwald herein, bis an den obern Neckar), Vadomar, den Julian später gefangen nehmen ließ. **)

Der Zug, den Julian nach Pomonien antrat, ging nach der Beschreibung, die Amian davon macht, nachdem er sich durch den Schwarzwald, der damals schon schwierig für die Römer zu passiren war, gewunden hatte, offenbar auf dem rechten Ufer der Donau, gerade auf der Straße der Peutingerschen Tafel, weiter hinab. Die klassische Stelle bey Ammian. Marcellinus Lib. XXI.

*) Eumenius in Paneg. Constantii Cap. 2.

Ammian. Marcell. Lib. 21, c. 4.

cap. 8 und 9 lautet: „Nachdem er (Julian) durch den „Schwarzwald und die Straßen an den Ufern der Do„nau gedrungen ist, war er auf seinem schnellen Marsch „sehr in Sorgen, daß er, als von wenigen begleitet, „schlecht geachtet, die widerstrebende Menge aufreizen „möchte.“ Diese Stelle beweist, mit welcher Mühe der Marsch vom Rhein bis zur Donau, als in einer Gegend von fremden, den Römern feindlichen Völkern schon besetzt, verknüpft war. Die Straße an der Donau wird als bestimmt an deren Ufer fortlaufend bezeichnet. Nachdem Julian mit seinem kleinen Gefolge, wenigstens sehr kleinem Heere, an eine Stelle kam, wo die Donau schiffbar war, schiffte er sich ein, und fuhr dieselbe hinunter. Nach Julian waren es nur die beyden Kaiser Valentinian und Gratian (364—379 nach Chr.), welche mit den Alemannen in ihrem Lande, d. h. in der Gegend unseres heutigen Schwabens stritten. Valentinian lieferte ihnen eine große Schlacht bey einer Stadt, welche Ammianus Solicenium nennt. *) Gewöhnlich wird dieses Solicenium für die Stadt Sulz am Neckar in unserer Gegend genommen, und die Aehnlichkeit dieses Namens mit Samolucenæ hat wohl manche verleitet, auch dieses für Sulz zu geben. Nach mehreren Verwüstungen und nachdem Valentinian am Neckar ein Kastell, wahrscheinlich am untern Neckar, zwischen Ladenburg und Mannheim, und ein anderes

*) Ammian. Marcell. L. 18. cap. 10. u. L. 28. cap. 2.

Mons pyri (Heidelberg?) errichten lassen, kehrte er über den Rhein zurück; diese letzte Schutzwehr wurde darauf bald gebrochen, und selbst der Rhein und die Donau, die letzte Gränze des sinkenden Reiches, wurden bald von den unsteten Völkern überschritten, und den Römern auf immer entrissen. *) Es konnten hier nur Andeutungen gegeben werden; aber aus dieser gedrängten Darstellung geht schon hervor, daß zu Ende des dritten Jahrhunderts keine bleibende Stätte mehr für die Römer auf dem linken Donauufer war, und andre Völker dort hausten, also die Verlegung der Stationen in der Peutingerschen Tafel auf das linke Donauufer ganz gegen die Geschichte dieser Zeit sey. Schon die Bezeichnung der Völker Alamanni, Armalausi, Markomanni und näher am linken Donauufer, Vanvuli, erweist die irrige Angabe.

§. 6.

Nachdem wir durch diese Untersuchung von dem linken Donauufer auf das rechte mit unserer Straße hinübergetrieben sind, liegt uns nun freylich ob, uns hier zu behaupten, und für das, was bisher gegolten hat, etwas Besseres zu bieten. Ich gestehe, daß ich mich wegen persönlicher Unkenntniß des größten Theils der Gegend, durch welche nun der Straßenzug nachgewie-

*) Dieses Alles ist weitläufiger entwickelt, und tiefer begründet in der Beschreibung der zu Rottenburg aufgefundenen Alterthümer, die mit der Zeit im Druck erscheinen wird.

sen werden soll, in großer Verlegenheit befinde, und, da ich nur zerstreute Notizen und blos Charten benutzen kann, so auch nur Vermuthungen geben könne und wolle. Mögen Anwohner der bezeichnend angedeuteten Orte diesen Gegenstand näher prüfen, und die Resultate ihrer Untersuchungen, sie mögen diesen Andeutungen günstig oder ungünstig seyn, bekannt machen. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der es freylich fühlt, etwas gewagt zu haben, sich den bisherigen Behauptungen einer großen Menge älterer und neuerer Alterthumsforscher entgegen gestellt zu haben, will übrigens nur Wahrheit in der Geschichte und ihre Aufhellung; jede bessere Nachweisung kann ihm daher nur angenehm seyn.

§. 7.

Eine allgemeine Uebersicht dieser Straße von Vindonissa bis Reginum dürfte, bevor wir in die einzelnen Angaben eingehen, nicht unzweckdienlich seyn. Es sind auf derselben, ohne die Nebenstraße von ad Lunam über Pomone nach Augusta Vindelicum, 21 Stationen genannt, Vindonissa und Reginum mit eingerechnet. Der ganze Weg, die letzte Station von Arusena nach Reginum nur zu XII Millia Passuum nach Buchner gerechnet, während diese Station nach unserer Kopie der Peutingerschen Tafel XXII. M. P. von Reginum entfernt wäre, beträgt 248 römische, oder 5000 Schritte auf eine geographische Meile ohne Bruch 75 M. Passuum = 1 Grad = 15 G. M. gerechnet,

49½ geographische Meilen. Wir werden sehen, daß wir, wie Buchner meynt, eben nicht nöthig haben, die Straße weit im Bogen nach Schwaben hinaus, oder nach Baiern hineinzurücken, um diese beyläufig 50 geographischen Meilen herauszubringen, sondern daß wir, wenn wir den geraden Weg von Windisch über den Rhein an die Donau, und von da, wo der Weg über die Donau geht, gerade an dem rechten Ufer der Donau herab bis Regensburg ziehen, ganz wohl die Route von 50 Meilen zu machen haben, und das Ganze wohl mehr als 100 Poststunden beträgt.

§. 8.

Der Zweck dieser Straße war, die kürzeste Kommunikation aus Gallien mit Pomonien und dem zwischen inne liegenden Lande zu haben, und so zwey Enden des Reiches zu verbinden. Der Lauf der Donau bis ins schwarze Meer, wohin sich der gewaltige Koloß erstreckte, forderte auch schon diese Landverbindung, um so mehr, als die Donau wie der Rhein, nach dem Andrang der wandernden Völker, Gränze des Reichs geworden war. Nach dem angegebenen Zweck war daher die Straße gewiß auf der möglichst kürzesten Strecke angelegt. Neben dem Fluß war eine weitere Befestigung nothwendig, es läßt sich daher auch nicht anders denken, als daß die Stationen, die auf dieser Straße lagen, befestiget waren. Die Römer legten aber, nach der Natur der damals zu führenden Kriege und der

Waffenart, ihre Befestigungen größtentheils auf Anhöhen, von denen aus die Umgegend übersehen und beherrscht werden konnte, besonders aber an Zusammenflüssen der Ströme, an Mündungen an, um so durch die Ströme selbst schon eine Befestigung zu haben. Wir finden diese Bemerkungen, die sich aus der Lage der meisten Römerstädte, Stationen, Kolonien und Lager ergibt, auch auf unserer Straße und bey unseren darauf vorkommenden Stationen bestätigt.

§. 9.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, wollen wir nun zur näheren Untersuchung der Straße und der vermuthlichen Lage der an derselben gelegenen Orte selbst schreiten. Wir beginnen bey Vindonissa und setzen die Lage dieses Ortes als gleich mit Windisch für unbezweifelt richtig und für erwiesen voraus. Von Vindonissa bis Tenedo, zwischen welchen beyden Orten die Straße über den Rhein geht, sind VIII. M. P. oder 1½ Meilen, welche nach der Messung auf der Charte mit der Entfernung bis Thiengen zusammentreffen, so auch die von Tenedone nach Juliomagum zu XIV M. P. oder 2½ Meilen mit Stühlingen. In beyden Orten wurden längst Ruinen römischer Gebäude und verschiedene Alterthümer und Münzen aus den Zeiten dieser Weltbeherrscher aufgefunden. Von Juliomago nach Brigobannis beträgt der Weg XI. M. P. oder 2¼ Meile. Für Brigobannis wird gewöhnlich Bräunlingen genommen. Julius Leichtlen in seinen „For-

„schungen im Gebiete der Geschichte ꝛc. Deutschlands, I. Bd. 3s Heft, Freyburg im Breisgau bey Wangler 1822, S. 18, setzt sie näher gegen Hüfingen. Er sagt:

„Die römische Stadt oder Festung Brigobanis ist „erst vor zwey Jahren weiter unten am Flusse, im „Banne von Hüfingen, an einem Einschnitte des hier „steil abfallenden und felsigen Thales, bey dem soge„nannten Höllenstein entdeckt worden. Schon ist ein „Bad unten an der Felswand mit Ziegeln von der „XI. Legion und von Hülfskohorten, nebst einer Menge „von Münzen und Geräthschaften aufgefunden."

Nach der Charte ist der Weg von Stühlingen nach Hüfingen so ziemlich gleich mit dem von Thiengen nach Stühlingen, nach der Angabe der Tafel sollte er jedoch ½ Meilen weniger betragen. Es fragt sich daher, ob Brigobanis nicht noch etwas höher herauf gegen Stühlingen dürfte gelegen haben? Wir werden wenigst finden, daß uns in unserem weiteren Fortzug diese ½ Meilen einigermaaßen abgehen, wenn wir gerade Hüfingen dafür annehmen: doch läßt sich eine solche kleine Differenz wohl noch ausgleichen.

Schwieriger wird nun die Lösung in Beziehung auf Arae flaviae. Von Brigobanne nach Arae flaviae sind auf der Tafel XIII M. P. oder 2½ Meilen angegeben. Gewöhnlich wird Rottweil für Arae flaviae bezeichnet; allein Rottweil ist, nicht gerechnet, daß dann die Straße eine große Ausbeugung von der Donau links weg macht, da man auf viel kürzerem Weg an

dieſelbe gelangen konnte, von Hüfingen, das ſchon etwas abwärts gerückt iſt, wenigſt 4 Meilen, alſo 1½ Meilen zu weit entfernt, als daß man es für Arae flaviae könnte gelten laſſen. Auch beträgt der nächſte Weg von Rottweil zur Donau bey Tuttlingen wenigſt 3½ Meilen, folglich wieder faſt eine Meile zuviel.

Nehmen wir die Charte zur Hand. Es zeigt ſich uns auf derſelben eine Straße nach Pforheim und Geißingen. Der Ort Pforheim kommt in den Dokumenten bey Neugart (Codex diplomaticus Alemaniae) in einer Urkunde vom Jahr 817 unter dem Namen ad Forrum, offenbar in der lateiniſchen Benennung ad Forum, nachher 821 als Phorra, ſo wie ſpäter noch öfters vor. Die Straße läuft an dem linken Ufer der Donau nun in einem Thale fort bis Geißingen, wo eine Brücke über die Donau geht. Auch Geißingen iſt eine ganz alte Stadt. Mit dieſem Geißingen trifft das Ziel der Route von Hüfingen (Brigobanne nach arae flaviae) 3½ ziemlich überein, beſonders wenn wir die bey Brigobannis ausfallende ½ Meilen noch dazu rechnen, oder wenn die Straße vorerſt über Donaueſchingen und von da weiter nach Pforheim gezogen, angenommen wird. In dieſer Gegend kömmt auch der Lupferberg, welcher gewöhnlich für Lupodunum gehalten wird, 2½ Meilen von Hüfingen entfernt, abwärts gegen Rottweil vor, alſo faſt eben ſo weit, als der Weg von Brigobannis nach Arae flaviae beträgt. Auch der Konzenberg, den einige für den transitum Con-

tien-

tiensem (Quatiensem, Guntiensem) bey Eumenius in Paneg. Constantii Cap. 2, halten, ist in der Nähe, und seine Entfernung von Hüfingen gerade auch 2½ Meilen. Ueberhaupt werden in der dortigen Gegend rings umher römische Alterthümer seit länger entdeckt. Die Stätte, worauf Arae flaviae gestanden, läßt sich zwar nicht ganz bestimmt ausmitteln, doch ist mehr als wahrscheinlich, daß dieselbe in der Gegend von Geisingen lag, wie der weitere Verfolg unserer Untersuchung noch näher darthun wird.

Bey der Bestimmung des Wegs über Pforheim ergibt sich der Umstand, daß die Straße unter Donaueschingen über die Donau auf das linke Ufer geleitet werden muß, was in der Tafel selbst nicht vorkommt. Der Fluß ist aber dort noch so unbedeutend, daß die Römer wohl auch andere, selbst kleinere Quellen, die aus der Gegend des Fürstenbergs u. s. w. kommen, und unter Pforheim in die Donau fließen, für den Ursprung der Donau nehmen konnten, besonders da die zwey Flüßchen, welche die Donau bewässern, damals schon den Namen Briga gehabt haben mögen. Wirklich ist auch auf der Tafel die Donau nicht als auf dem Schwarzwald, sondern auf einem andern entgegengesetzten Gebirge, offenbar den Bergen über dem Heuberge, welche freylich mit dem Schwarzwalde wieder zusammenhängen, entsprungen, bezeichnet. Wollte man aber die Straße von Hüfingen gerade nach Donaueschingen führen, wo nicht ferne Heidenhofen (eine be-

deutungsvolle Benennung) liegt, wird der Anstand sich von selbst heben, und auch der Weg sich besser ausgleichen. Untersuchungen von kenntnißreichen Männern an Ort und Stelle mögen diese Schwierigkeiten lösen. Es läßt sich dieses von der Vorliebe des Herrn Fürsten von Fürstenberg für diesen Gegenstand, die sich schon bethätigt erwiesen hat, zuversichtlich erwarten.

§. 10.

Wir haben nun unsere Vermuthungen über den Lauf der Straße bis zum Uebergang derselben über die Donau erörtert. Nach der Ansicht der Tafel bildet die Donau von ihrem Ursprung und dem Uebergang über dieselbe einen Bogen zur Linken, und die folgenden Stationen Samolucenae, Grinario, Clarenna scheinen etwas landeinwärts von derselben abgelegen gewesen zu seyn; doch ist auf die Zeichnung kein zu großer Werth in dieser Hinsicht zu legen: sie scheint das Nebeneinander weniger zu achten, wie die angegebene Lage von Augusta Vindelicum etc. schon zeigt, und mehr nur die gerade Linie und die Entfernung auf derselben festzustellen. Wir dürfen uns daher bey der Angabe der Stationen nach unseren obigen Bemerkungen nicht zu weit von dem rechten Donauufer entfernen, aber einige Entfernung ergibt sich doch nothwendig. Die Donau ist noch zu schwach, hier eine Vormauer zu bilden; erst später, wo sie zunimmt, nähert sich die Straße derselben wieder ganz.

Von Arae flaviae bis Samolucenae, zwischen wel-

chen beyden Stationen die Straße, wie gesagt, auf das rechte Donauufer übergeht, beträgt die Entfernung XIV M. P. oder 2½ Meilen. Sehen wir uns auf der Charte nach einem Straßenzug um, so begegnet unserm Blicke sogleich die Straße von Geißingen über die Donau, nach Engen und Ach. An beyden Orten wurden schon römische Alterthümer entdeckt. Die Entfernung bis Ach beträgt fast 3 Meilen, und hier zwischen Engen und Ach, oder vorzüglich am letzten Orte, mußte Samolucenae gelegen seyn. Die Ausbeugung der Donau zur Linken auf der Tafel stimmt vollkommen damit überein. Von Ach geht die Straße gerade nach Stockach, theilt sich aber unter dieser Stadt, und ein Arm läuft nach Möskirch, der andere nach Pfullendorf. Der Weg von Samolucenae bis Grinario beträgt XXII M. P. oder 4½ Meilen, der Weg von Ach bis zur Stelle, wo sich die Straße theilt, ist ganz gleich 2 Meilen: von da beträgt der Weg bis Möskirch kaum 1½ Meile, während der nach Pfullendorf mit 2½ Meilen genau zusammenfällt; dieses, so wie der geradere Zug nach Mengen, wo wir Clarenna finden werden, bestimmt mich Pfullendorf als Grinario zu bezeichnen. Von Grinario sind XII M. P. 2½ Meilen nach Clarenna. Die Straße nähert sich wieder der Donau, und die Entfernung von Pfullendorf als Grinario stimmt ganz mit der nach Mengen als Clarenna*) überein. Die in allen die-

*) Man vergleiche die obige Anmerkung.

sen bezeichneten Orten aufgefundenen römischen Denkmälern stimmen für diese Angabe. Von Mengen zieht sich die Straße an der Donau fort bis Marchthal, wo sie nun über die Donau geht. Wir dürfen diesem Uebergang, wie sich sogleich zeigen wird, nicht folgen, sondern müssen in der Nähe davon ad lunam aufsuchen, und sogleich stellt sich uns Munderkingen als solches dar. Hier finden wir selbst im Namen noch die Mondsburg, und die Sprüchwörter auf den Mond in dieser Gegend stimmen volksthümlich damit überein. Munderkingen kommt schon 792 (Neugart Cod. dip. Alam.) als Montharieshuntari (Centort), eben so 889 und 980 vor. Die erhöhte felsigte Lage, im Halbkreise von der Donau umgeben, spricht für die Annahme, wozu noch die ganz genaue Uebereinstimmung der Entfernung von Mengen als Grinario, nämlich XXII. M. P. oder 4½ Meilen kommt. Wir sagten oben, daß wir dem neuern Straßenzug von Mengen nicht bis an den Uebergang derselben bey Marchthal über die Donau folgen dürfen, weil sich die alte Römerstraße von Grinario nach ad lunam über den Bussen zog. Als sich bey mir die ersten Zweifel über den Straßenzug der Peutingerschen Tafel erhoben, ersuchte ich Herrn Kirchenrath, Dekan und Stadtpfarrer Dr. Vannotti zu Ehingen, einen alten Freund der Vaterlandsgeschichte, gegen den Bussen hin, welchen ich Anfangs für ad lunam hielt, Nachforschungen über diesen Straßenzug anzustellen. Derselbe schrieb mir darauf, daß er nicht nur in Rißdissen merkwürdige Al-

terthümer entdeckt habe, sondern theilte mir auch einen schriftlichen Aufsatz mit, in welchem er sagt: „Von Riß„dissen westsüdwestlich geht die Straße eine kleine An„höhe hinauf, auf der sie dann fast in gerader Richtung, „westlich durch die dermal fürstl. Thurn und Taxische „Waldungen hinter Obergriesingen fortläuft, die kleine„ren Hofwälder zwischen Altbirlingen und Schaiblishau„sen durchschneidet, von da durch den Oesch und die ge„genwärtige Landstraße nach Biberach, gerade nach „Kirchbirlingen geht. Von da läuft die Straße immer „westlich, den Anhöhen der Donau folgend, an dem „kleinen Weiler Bettighofen, zwischen Oberstadion und „Emerkingen vorbey; durch einen Tannenwald nach „Oberwachingen, wo sich der Weg wieder mehr südlich „dem Bussen zuzieht.“ *)

§. 11.

Um auch die auf diese Untersuchung gestützte Annahme noch mehr zu bekräftigen, wollen wir einen weiteren Raum berechnen. Zieht man von Hüfingen (Brigobannis) eine gerade Linie bis Munderkingen, so ergeben sich nach genauer Messung von Hüfingen bis Mun-

*) Die nachher, als dieses bereits geschrieben war, erschienenen „Würtembergischen Jahrbücher ꝛc.“ Jahrgang 1824 — I. Heft enthalten Seite 70 — 104 die schätzbare Beschreibung nicht nur der in Rißdissen aufgefundenen Denkmäler, sondern auch der am Donauufer von da über den Bussen laufenden Römerstraße vom Hrn. Kirchenrath, Stadtpfarrer Dr. Bastnott.

derklingen 13¼ Meilen. Die Entfernung beträgt nach der Tafel 83 M. P. oder 16½ Meilen, also etwa 3 Meilen mehr als sich in gerader Linie ergeben, welche sich aber bey einer solchen Entfernung für die krummen Linien der Straße in der vielfach gebirgigen Gegend, und für den Zug über Engen, Stockach als Mehrbetrag ganz wohl einrechnen lassen. So ergibt sich in der allgemeinen Uebersicht von Brigobannis bis ad lunam ein gleiches Resultat, wie in der Angabe einzelner Stationen, nämlich vollkommene Uebereinstimmung mit der auf der Tafel angegebenen Entfernung.

§. 12.

Noch mehr wird aber diese unsere Angabe durch die weitere Erläuterung bestätigt. Von ad lunam geht eine Kommunikationsstraße von der Heerstraße ab, gegen Augusta Vindelicum — (Augsburg). Dir. v. Raiser macht bey der aus den Arauer Miszellen angeführten Bezeichnung dieser Heerstraße (siehe §. 1.) in einer Note die Bemerkung:

„Pomone wird von einigen bey Ulm, welche Stadt „gar keine römische Alterthümer aufzuweisen hat, und „von andern, der Namensähnlichkeit wegen, bey Baum„garten oder Altenbaindt im Mediatgericht Glött und „Landgerichte Dillingen gesucht; dürfte aber bey Lauin„gen oder Faimingen zu suchen seyn, da bey Wittislin„gen in nördlicher Richtung Ueberreste einer Römer„straße vorhanden sind, zu Faimingen eine Römerbrücke „über die Donau bestand, und von da der Straßen-

„zug auf die Günzburger Straße nach Augsburg ein„leitete.“

Daß diese Angabe irrig sey, ergibt sich schon daraus, daß nirgends auf der Tafel eine Spur zu finden ist, wo diese Straße über die Donau sollte gegangen seyn; vielmehr gibt der einfache Blick auf die Tafel die Ueberzeugung, daß auch diese Kommunikationsstraße auf dem rechten Donauufer wie die ganze Heerstraße sich befand, und nach Augsburg hinzog. (Vergl. §. 4. u. 5. oben). Diese Behauptung wird auch durch unsere Annahme, daß ad lunam Munderkingen sey, noch klarer, so wie diese durch den Betrag des Wegs selbst bestätigt wird. Dieser ist in der Tafel zu LVII. M. P. oder 11½ Meilen angegeben. Ziehen wir von Munderkingen über Weißenhorn eine gerade Linie, so bekommen wir gegen 11 Meilen. Der unbedeutende Wenigerbetrag von kaum einer Meile ergibt sich nothwendig aus der Ausbeugung des Straßenzuges, und diese Kommunikationsstraße fällt mit der, welche sich über Krumbach, Hohenraunau ꝛc., wie sie Dio u. Kaiser selbst nach Augsburg angibt, völlig in Eins zusammen. Von Munderkingen ging diese Kommunikationsstraße auf dem oben bezeichneten Wege, nachdem sie noch eine kurze Strecke mit der Heerstraße selbst vereint war, über Rißdissen der Iller zu. Hier war ein Uebergang über diese nöthig, welcher in der Gegend von Oberkirchberg oder weiter aufwärts bey Brandenburg gewesen seyn mag.

§. 13.

Wir kehren nun auf die große Heerstraße selbst wieder zurück. Diese lief an den Höhen, längs des rechten Ufers der Donau gerade fort nach Aquileja. Die Entfernung beträgt XX. M. P. oder gerade 4 Meilen, und sie gleicht sich genau mit dem Einfluß der Iller in die Donau aus. Hier lag also Ulm gegenüber, Aquileja. Schon früher wurde Ulm für diese Römerstadt genommen; sie lag aber auf dem rechten Donauufer, doch wahrscheinlich jenseits der Iller, wo jetzt Wiblingen liegt, welches schon unter Kaiser Karl dem Großen als Curtis regia vorkommt.

Wir kommen überhaupt hier zur Stätte, von wo aus sich die Donau durch viele in dieselbe laufenden Flüsse vergrößert und schiffbar wird, und hier war es gewiß, wo Kaiser Julian eben mehrere Schiffe vereint durch Zufall, auf seinem Zug nach Pomonien antraf, und sich einschiffte. Auch werden wir die oben §. 8. gemachte Bemerkung, daß die Römer größtentheils ihre Befestungen und Stationen an Mündungen anlegten, von nun an besonders bestätigt finden.

§. 14.

Von Aquileja bis Opie sind XVIII. M. P. oder 3½ Meilen, und vom Einfluß der Iller in die Donau bis zum Einfluß der Günz in dieselbe ist es gleich weit. Wir kommen hier mit Dir. v. Raiser wieder in eine Kollision. Derselbe behauptet mit einer Menge älterer und neuerer Alterthumsforscher, daß hier Guntia ge-

ſtanden, und insbeſondere auch der transitus Guntiensis geweſen ſey. Er hat dieſes in einem eigenen Werkchen: „Guntia“ betitelt, darzuthun geſucht. Die darin vorgebrachten Gründe ſcheinen uns jedoch nicht ganz genügend; indeß mag auch hier die Station früher vielleicht Guntia geheißen haben, für ſpätere Zeit war es nach unſerer bisherigen Unterſuchung mehr als wahrſcheinlich Opie.

§. 15.

Die Entfernung von Opie nach Septimiacum zu VII. M. P. oder 1¾ Meilen bringt uns an den Einfluß der Mindel in die Donau, und Gunderemingen mag dafür gelten, von da ſind wieder VII. M. P. 1¾ M. nach Lasodica; die Entfernung kommt mit der Gegend um Friſtingen überein; ſo wie die von Lasodica nach Medianiæ zu XI. M. P. oder 2¾ M. mit dem Zuſammenfluß der Zuſamm mit der Donau, Donauwörth gegenüber, wo nach Pfiſter und mehreren älteren Geſchichtsforſchern Medianæ auch lag. *) Von Medianæ nach Iciniacum ſind es VII. M. P. oder 1¾ M., eben ſo VII. M. P. oder 1¾ M. von Iciniacum nach Buricianæ.

*) Die von dem gegenwärtigen Pfarrer zu Donauwörth gemachten, von der Akademie der Wiſſenſchaften in ihren Verhandlungen gedruckten Bemerkungen über die Niederlaſſungen der Römer in der dortigen Umgegend kamen dem Verfaſſer nur auf Augenblicke bey einer dortigen Durchreiſe zu Geſicht: er weiß nicht mehr, in wiefern ſie mit dieſen ſeinen Angaben übereinſtimmen.

Die ersten Entfernungen weisen offenbar auf einen Ort über dem Lech, etwa Rain; Buricianæ ist unläugbar Burkheim. Von Buricianis bis Vetonianæ beträgt der Weg XVIII. M. P. oder 3½ M., wodurch wir bis in die Gegend von St. Salvator, nicht ganz an die Mündung der Paar in die Donau gelangen; von da bis Germanicum XII. M. P. oder 2½ M. Diese Station käme somit an den Einfluß der Ilm in die Donau oder um Neustatt herum. Von Germanicum IX. M. P. 1½ M. bis Celeusum, in der Beugung der Donau, Kellheim gegenüber; von Celeusum III. M. P. oder ½ M. Arusena, Abensberg. Die Entfernung von Arusena nach Reginum ist bei Buchner zu XII. M. P., also 2½ auf dem Exemplar unserer Tafel zu XXII. M. P. oder 4½ M. angegeben. Nach der Charte scheint jene Angabe zu klein, diese zu groß, indem sie etwa 3½ M. beträgt. Die Variante ist nur aus dem Original zu berichtigen. Doch kann diese Abweichung keinen Zweifel in die übrige Berechnung bringen, da Abensberg für Arusena oder Abuscena unstreitig anerkannt ist.

§. 16.

So weit hätten wir unsere Untersuchung zum Theil gebracht, und dürfen wir beurtheilend das Resultat noch zusammenfassen, so glauben wir sagen zu können, daß unwiderleglich durch dieselbe dargethan ist, daß die angegebene Heerstraße der Peutingerschen Tafel, so wie die Stationen derselben von Samoluocna bis Reginum

durchaus auf dem rechten Donauufer müssen aufgesucht werden, und daß die Angaben derjenigen Alterthumsforscher, welche sie auf das linke Ufer zum Theil in großer Entfernung von demselben, und die Straße selbst in einem großen Halbbogen oder Stumpfwinkel nach Schwaben hinaus bis an den Neckar und die Altmühl verlegten, durchaus bisher irrig gewesen seyen.*) Was nun aber die nähere Nachweisung des Straßenzuges und der Lage der Stationen auf dem rechten Donauufer betrifft, so bescheidet sich der Verfasser gerne, daß in dieser Untersuchung vieles Dunkel, manches ungewiß, vielleicht auch einiges irrig sey; seine Absicht bey derselben war, zuerst jene Angaben als irrig darzuthun, und dann durch den Versuch seiner Erklärung nicht nur Alterthumsforscher vom Fach, sondern auch Liebhaber und Anwohner von den bezeichneten Gegenden zur weitern Forschung anzuregen, daß das Irrige vollends gehoben, das Ungewisse näher bestimmt, und das Dunkle aufgeklärt werde. Jede neuere Entdeckung, die bessere Nachweisung gibt, kann den Verfasser nur erfreuen, indem er weiß, daß nur die Wahrheit bleibt, und sie

*) Daß auf jeden Fall auch auf dem linken Donauufer römische Straßen angelegt gewesen seyen, beweisen die unzweydeutigen Spuren, welche man noch jetzt überall davon findet. Hier handelt es sich nur von Einer Straße, von der auf der Peutingerschen Tafel von Windisch bis Regensburg gezeichneten Straße. Indeß darf wohl die Tafel selbst keineswegs für vollkommen genau und lückenlos angenommen werden. A. d. H.

nur die Geschichte zur Geschichte macht, die Erdichtungen der Menschen aber mit jedem Tage vergehen.

Ueber die Höhlen der Würtembergischen Alp, in Verbindung mit Beobachtungen über die Basaltformationen dieser Gebirgskette.

Von

Professor Schübler.

(Mit Zeichnungen.)

Zu den noch räthselhaften Erscheinungen im Bau unserer Gebirge gehören die Höhlen, welche in verschiedenen Richtungen unsere Alp durchziehen, von welchen sich mehrere ins Freye endigen, von welchen aber wahrscheinlich viele bis jetzt noch unentdeckt und im Innern der Gebirgskette verborgen sind.

Ich unterließ nicht, bey verschiedenen naturhistorischen Exkursionen, mehrere, vorzüglich der größern dieser Höhlen selbst zu besuchen, und über ihre Lage, Höhe, Temperatur, so wie über ihren Bau überhaupt, und die sie zunächst umgebenden Gebirgsarten, nähere Beobachtungen anzustellen, deren Resultate ich hier mit folgenden Bemerkungen zusammenstelle.

Die mir bis jetzt bekannten Höhlen und diesen entsprechende Erweiterungen dieser Gebirgskette sind folgende, ich zähle sie hier in der Ordnung von Westen

nach Osten auf, wie sie in der Gebirgskette aufeinander folgen, mit Uebergehung von einzelnen kleinern.

1) Die Höhle im Gräblesberg bey Lauten im Lautlinger Thal; sie öffnet sich in Form eines großen Thors an einer steilen, gegen 80 Schuh hohen Felsenwand; etwa 40 Schritte nach ihrem Eingang erweitert sie sich zu einem geräumigen, viereckigen Platze; sie ist nur mit Lebensgefahr, mit Hülfe großer Leitern zu besuchen.

2) Die Onstmettinger Höhle, bekannt unter dem Namen Linkenboldslöchlein, eine der größern, übrigens wenig besuchten Höhlen der Alp, sehr hoch liegend 2,819 par. Schuh über dem Meer; sie ist wegen ihres engen Eingangs, durch welchen man steil wie durch ein Kamin auf Leitern gegen 30 Fuß tief abwärts steigen muß, beschwerlich zu besuchen; unten theilt sich die Höhle in zwey Hauptäste oder Gänge, wovon sich der eine, südlich ziehende, gegen 800 Schuh lang verfolgen läßt; an den meisten Stellen ist dieser Gang nur 3—8 Fuß breit, er hat das Aussehen einer großen Gebirgsspalte, deren Höhe oft 20—30 Schuh erreicht, oben und an den Seiten aber dicht mit Tropfsteinen besetzt ist, wodurch ihre Seitenwände oft so eingeengt werden, daß man an mehreren Stellen nur mit Mühe, bald kriechend, bald kletternd, zwischen den Tropfsteinzapfen weiter vordringen kann; ihr Boden neigt sich abwärts in die Tiefe. Der zweyte Ast der Höhle zieht sich westlich, läßt sich gegen 80 Schuh lang

verfolgen, verengt sich dann und bildet abwechselnd einzelne Kammern, welche alle mit vielen Stalaktiten besetzt sind, zwischen welchen man nur schwer weiter vordringen kann. Diese Höhle besitzt zum Theil sehr schöne gut erhaltene Tropfsteine, das abträufende Wasser sammelt sich in der Tiefe an einzelnen Stellen zu stehendem Wasser an.

3) Die unter dem Namen Bröller bekannte Höhle bey Haußen an der Lauchert, mit einem tiefen Wasserbehälter, aus welchem bey vielem Regen oder Schneeabgang das Wasser oft mit Gewalt herausstürzt. S. Beschreibung des Oberamts Reutlingen. Stuttgart. 1824.

4) Die Nebelhöhle bey Pfullingen, eine der größern Höhlen der Alp gegen 600 Schuh lang, mit sechs verschiedenen Hauptkammern, an mehreren Stellen 40 bis 50 Schuh hoch, oft bedeutend — weit, in der Hauptrichtung von Süden nach Norden ziehend; Boden, Decken und Wände sind mit Tropfsteinen und Kalksinter dicht bedeckt, so daß sich der Bau ihrer Schichten nicht beobachten läßt, sie enthält an mehreren Stellen stehendes Wasser. Sie ist in der eben angeführten Schrift umständlich beschrieben.

5) Die Höhle im Burgstein, unweit Unterhausen im Echazthal, nicht von Bedeutung.

6) Der Alternzopf, bey Emmerfeld im Oberamt Riedlingen, fängt oben mit einem engen Eingang

an, erweitert sich aber auf dem Grund in mehreren Kammern, sie erreicht 110 Schuh Tiefe.

7) Die Gönningers Höhle auf dem Oettinger Roßberg, sie verengert sich bald sehr und verliert sich in den Tiefen des Bergs.

8) Das Höllenloch auf dem Oettinger Roßberg, eine tiefe, zum Theil senkrechte Gebirgsspalte, nicht weit von der ebengenannten Höhle; sie endigt sich gleichfalls in unbekannten Tiefen des Bergs; in einem Theil dieser Gebirgsspalte sammelt sich in schneereichen Wintern oft so viel Schnee, daß dieser den ganzen Sommer über liegen bleibt, sie liegt 2,244 paris. Schuh über dem Meer.

9) Das Bauernloch bey Neufen, eine kleine Höhle am Abhang von Hohen-Neufen mit Tropfsteinen.

10) Die Seeburger Höhle im Grunde des Seeburger Thals, 113 Schuh lang, in der größten Breite 21 Schuh breit und 37 Schuh hoch, sie unterscheidet sich von den meisten Höhlen der Alp wesentlich dadurch, daß sie nicht im Jurakalk, sondern in der jüngern Formation des Kalktuffs liegt, in der Tiefe des Thals der Erms, welche seitwärts über sie wegfließt.

11) Die Tropfsteinhöhle am Wasserfall bey Urach, in der Nähe des Tuffsteinbruchs, gehört gleichfalls zu den Höhlen im Kalktuff, der sich übrigens hier in bedeutender Höhe über dem Thal findet; sie liegt 400 p. Schuh über dem Thal und 1839 Schuh über dem Meer.

12) Die Höllenlöcher und Heidengräber auf der Aichhalde bey Urach, senkrechte tiefe Löcher und Spalten des Jurakalks, welche sich auf der Oberfläche des Gebirgs öffnen und sich in unbekannten Tiefen endigen; am Fuß des Bergs, an der sogenannten Ekkes, entspringt eine wasserreiche Quelle, welche in einem kelkerartigen, natürlichen Gewölbe, zwischen Felsen hervorbricht, zu welcher ein unterirdischer Gang führt. Die Quelle bildet nahe an ihrem Ursprung unter der Erde einen kleinen Wasserfall von etwa 20 Schuh Höhe; sie ist in Teichel gefaßt und versieht Urach reichlich mit sehr gutem Brunnenwasser. *)

13) Die Falkensteiner Höhle, eine kleine Stunde von Urach östlich, eine der größten Höhlen der Alp; sie besitzt einen großen gewölbartigen Eingang mit größtentheils horizontalem Schichtenbau, deren Felsen an vielen Stellen von Tuffstein entblößt sind; aus ihr entspringt ein starker Bach, die Elsach, die in ihr einen unterirdischen Wasserfall und im Hintergrund der Höhle einen See bildet, sie zieht sich anfangs von Süden nach Norden, wendet sich dann etwas östlich und läßt sich gegen 1600 Schuh ins Gebirg verfolgen, wo sie sich in unerforschten Schluchten endigt.

14) Die Schillershöhle, ½ Stunden südöstlich von Urach, unter Hohen-Wittlingen, eine in langen oft

*) Ein großer Theil der Höhle wurde zu diesem Zwecke künstlich angelegt. A. d. H.

oft engen Gängen und Spalten sich in die Tiefe des Bergs ziehende Höhle, die sich gegen ½ Stunde lang ins Gebirg verfolgen läßt, mit vielen Seitengängen.

15) Die Schlattstaller Höhle bey Schlattstall, ohnweit Guttenberg, 1½ Stunde nordöstlich von Urach, am Ende eines vom Lenninger Thal südwestlich ziehenden Seitenthals; ein Theil der Lauter entspringt aus dieser Höhle.

16) Das Sybillenloch auf der Teck, 2,308 par. Schuh über dem Meer, es ist am Eingang gegen 24 Schuh breit und 12 — 15 Schuh hoch, verengt sich aber bald und zieht sich in unbekannte Tiefen hin. Zur Zeit, als noch die Herzoge von Teck hier ihren Sitz hatten, soll die Höhle in das am Fuße der Teck liegende Städtchen Owen hinabgeführt haben. In der Nähe dieser Höhle, am gelben Felsen, ist das Verena-Beutlingsloch, das durch einen engen schiefen Gang in ein kellerartiges Gewölbe in die Tiefe führt.

17) Die Friedrichshöhle zwischen Ehrenfels und Zwiefalten, zu den merkwürdigern und größern Höhlen der Alp gehörig; aus ihr entspringt ein kleiner Fluß, die Aach, die so wasserreich ist, daß sie sogleich bey ihrem Ausfluß eine Mühle treibt. Die Höhle kann nur zu Schiff besucht werden, man kann in ihr gegen 600 Schuh aufwärts schiffen, das Wasser ist oft bedeutend tief, in der Nähe einer kleinen Insel, in einem kapellartigen Gewölbe erreicht es 12 — 14 Schuh Tiefe, noch weiter innen wird es gegen 36 Schuh tief; in dem

Wasser der Höhle finden sich Forellen, über ihm sieht man am Eingang der Höhle zuweilen Wasseramseln aus- und einfliegen.

18) Die Bettelmannshöhle beym Schloß Dernek, ½ Stunde von Weiler, 1 Stunde östlich von der Friedrichshöhle, im Oberamte Münsingen; ihr Eingang ist 6 — 7 Schuh hoch, aber sehr breit, 5 — 6mal breiter als hoch, ihr Boden ist mit Steintrümmern bedeckt, Decke und Boden laufen beynahe parallel horizontal einwärts, gegen 60 Schuh vom Eingang sind die Felsen an den Seiten vom Tuffstein entblößt, sie zeigen sich horizontal auf beyden Seiten entsprechend geschichtet, quer durchbrochen; tiefer innen enthält die Höhle viel Wasser und verengert sich sehr.

19) Das Gerberloch bey der Maisenburg, ½ Stunde von Hayingen, südlich von der vorigen Höhle, am südlichen Abhang einer großen Felsenwand; den Eingang bildet ein gewölbartiges Thor, etwa 20 Schritte lang ist sie hoch und breit, wird aber dann sehr eng; sie ist dicht mit Tropfsteinen und Kalktuff besetzt, so daß sich kein Schichtenbau beobachten läßt, ihr Boden ist eben ohne Steintrümmer.

20) Das Ochsenloch in der Nähe der vorigen Höhle ist kleiner, gleichfalls ohne deutlichen Schichtenbau.

21) Die Höhle im Heimenstein, zwischen Ochsenwang und Neidlingen, eng, gegen 60 Schritt lang, bald von dreyfacher Mannshöhe, bald so niedrig, daß

man nur gebückt durchkriechen kann, auf dem Boden mit ohne Ordnung durcheinander liegenden Steinmassen; es öffnet sich auf der entgegengesetzten Seite ins Neidlinger Thal, so daß sie mehr eine Gebirgsspalte bildet.

22) Die Höhle am Eingang der Ruinen von Reifenstein in derselben Gegend, eine enge Felsenschlucht, der vorigen ähnlich, jedoch kleiner, durch die man auf die Ruinen der Burg gelangen kann.

23) Das Höllenloch bey Feldstetten, eine tiefe Spalte des Gebirgs, ½ Stunde westlich von Feldstetten, von unbekannter Tiefe.

24) Das Todtenloch, eine ansehnliche Höhle bey Drachenstein, ohnweit Wiesensteig im Oberamt Geißlingen.

25) Das Drachenloch, eine zweyte Höhle derselben Gegend, welche dem Todtenloch gegenüber liegt.

26) Die Höhlen bey Westerheim in demselben Oberamt, das sogenannte steinerne Haus, ½ St. vom Ursprung der Fils und das Kühlloch, welches bedeutend in die Tiefe führt.

27) Das Calmloch am Türkheimer Berg bey Uberkingen, an der östlichen Bergwand nur gegen 20 Schuh unter der Fläche des Gebirgs dieser Gegend; sie läuft beynahe parallel mit der Fils, ist am Eingang nur 4 Schuh breit und 2½ Schuh hoch, erweitert sich aber innen bald so, daß man aufrecht gehen kann; der Bau ihrer Schichten läßt sich deutlich beobachten, sie sind horizontal einander auf beyden Seiten

entsprechend quer durchbrochen, sie läßt sich gegen 110 bis 120 Schuh ins Gebirg verfolgen, sie ist größtentheils trocken.

28) Die Sontheimer Höhle, 2 Stunden von Blaubeuern, zieht sich von ihrem Eingang an ziemlich steil in die Tiefe, bildet sogleich nach ihrem Eingang ein großes, tempelartiges Gewölbe, verengt sich aber dann wieder, bildet abwechselnd mehrere Gänge und Kammern, ist an mehreren Stellen 40 — 50 Schuh hoch und weit; sie läßt sich gegen 560 Schuh abwärts verfolgen; sie zieht sich anfangs westlich, dann südwestlich und zuletzt südlich, ihre Wände sind dicht mit Tropfsteinen besetzt, so daß sich ihr Schichtenbau nicht beobachten läßt. *)

29) Die Heidenlöcher am Hohenstaufen, zwey enge Höhlen am westlichen Abhang des Bergs, die sich im Innern des Bergs aufwärts ziehen und sich weiter oben mehr erweitern.

30) Die Höhlen im Rosenstein zwischen Gmünd und Aalen; die drey größern derselben sind die sogenannte Scheuer, das große und das kleine Haus. Die Scheuer ist ein Gewölbe von 30 — 40 Schuh Höhe, 20 Breite und 132 Schuh Länge, merkwürdig durch einige große, 24 — 32 Schuh

*) Eine nähere Beschreibung der merkwürdigen Sontheimer Höhle wird das nächste Heft der Oberamtsbeschreibungen „Oberams Münsingen" liefern.

breite Seitenöffnungen. Das große Haus ist am Eingang 50 — 60 Schuh hoch und 24 Schuh breit und zieht sich gegen 100 Schuh einwärts, an den Seiten mit vielen Rissen und Sprüngen, im Hintergrund mit vielen Felsblöcken. Das kleine Haus ist am Eingang über 30 Schuh hoch und 20 Schuh breit, zieht sich gegen 80 Schuh einwärts und soll sich östlich durch den ganzen Berg fortsetzen.

30) Das Wollenloch, ½ Stunde von Oberkochen auf dem Aalbuch, ist schwer zugänglich, indem man sich an Seilen hinablassen muß, es soll schönen, stänglichen Kalkspath enthalten.

32) Das Heidenloch bey Heidenheim, auch unter dem Namen Uhuloch bekannt, nur einige Klafter unter dem Schloß Heidenheim, ist ohne Leitern unzugänglich; einige Stunden westlich von Heidenheim beym Mähhof, das Falkenloch, das Gmünder Loch mit sehr vielem Wasser und das Siebenhülbenloch.

33) Der hohle Stein im Lonthal bey Asselfingen, ¼ Stunde von Lindenau im Oberamt Ulm, eine Höhle von etwa 130 Fuß Länge, welche sich von Süden nach Norden erstreckt; sie besitzt drey gewölbartige Hallen, welche durch einen engen Gang miteinander verbunden sind, und endigt sich in viele enge unzugängliche Klüfte. Die Decken sind mit Stalaktiten besetzt, auf dem Boden derselben liegen viele große Felsenstücke, welche von den Decken herabgestürzt zu seyn scheinen; der Eingang in diese Höhle ist an einer, gegen 40 Schuh

hohen und 60 Schuh breiten, kahlen Felsenwand. In derselben Felsenwand findet sich der sogenannte Stadel, eine große gewölbartige Grotte von 30 Fuß Breite und Länge und 15 Fuß Höhe, deren Inneres bequem 200 Personen fassen kann, sie endigt sich ebenfalls in mehreren Klüften.

Gebirgsarten und Inhalt dieser Höhlen.

Gewöhnlich liegen diese Höhlen im dichten Jurakalk selbst, nur wenige derselben liegen in den neuern Formationen des Kalktuffs, wie die Höhlen an den Tuffsteinbrüchen bey Urach und Seeburg. Die Wände der im Jurakalk sich findenden Höhlen sind gewöhnlich gleichfalls mit Tropfsteinen und Kalksinter ausgekleidet, die sich erst später an den Jurakalk anlegten, und sich zum Theil selbst jetzt noch vermehren. Die Mächtigkeit dieses Ueberzugs mit Kalktuff ist sehr verschieden, er wechselt vom kaum Bemerkbaren bis zur Mächtigkeit von mehreren Schuhen, selten fehlt dieser Kalküberzug ganz, in welchem Fall im Innern dieser Höhlen reine Felsen des Jurakalks zu Tage ausgehen. *) Die verschiedene

*) Wenn einige neuere Geognosten des Auslands (Boué in den Annales des sciences naturelles. Paris. Juni 1824) annehmen, daß die Höhlen unserer Alp sich vorzüglich in den untern körnigen dolomitischen Schichten des Jurakalks finden, so scheint hier irgend eine Verwechslung zu Grund zu liegen; die Gebirgsart der meisten Höhlen unserer Alp ist ein dichter Jurakalk von

Mächtigkeit des Kalküberzugs scheint vorzüglich von der Menge und dem verschiedenen Kalkgehalt des Wassers herzurühren, welches von den Decken und Seiten dieser Höhlen gewöhnlich tropfenweis herabfällt und seinen kohlensauern Kalk im Innern derselben absetzt. Man würde sich übrigens sehr irren, diese herabträufelnde Wasser für bedeutend reicher mit kohlensaurem Kalk versehen zu halten, als dieses bey vielen unserer Quellen der Fall ist, vielmehr zeigten mir Untersuchungen von solchen Wassern, welche ich unmittelbar aus solchen Höhlen gesammelt hatte, in 1 Pfund Wasser zu 16 Unzen nur 1 bis 2 Grane kohlensaurer-Kalkerde, während unsere, aus dem bunten schiefrigen Mergel und Sandstein entspringende, Brunnquellen im Neckarthal und in tiefern Gegenden Würtembergs häufig in 1 Pfund Wasser 2, 3 bis 4 Grane erdige Salze enthalten. Auch die unmittelbar aus dem Kalkgebirg der Alp entspringenden Quellwasser sind weniger reich an Kalk, als man erwarten sollte; das Wasser des Blautopfs bey Blaubeuern wird als gutes Trinkwasser benutzt und enthält in einem Pfund zu 16 Unzen nur 1,7 Gran fixe Stoffe, welche

---

flach muschlichem Bruch ohne das körnige Gefüge des Flözdolomits zu zeigen; sowohl in den höhern als tiefern Schichten unserer Alp finden sich gewöhnlich die Höhlen und der Flözdolomit unabhängig von einander, seltner gemeinschaftlich. Sollte vielleicht hie und da der dichte innere Ueberzug von Kalktuff, der oft ein etwas sandiges, dem Flözdolomit ähnliches Aussehen hat, mit der tiefer liegenden Gebirgsart selbst verwechselt worden seyn?

größtentheils aus kohlensaurem Kalk bestehen. *) Von den Quellwassern unserer tiefern Gegenden zeichnen sich diese Wasser der Alp vorzüglich durch sehr wenige Salze, namentlich durch Mangel an Gyps und Kochsalz aus. Der Grund, warum sich demungeachtet aus diesen Wassern so mächtige, oft krystallinisch gebildete Stalaktiten von kohlensaurer Kalkerde absetzen, scheint daher weniger in dem Kalkreichthum dieser Wasser, als vielmehr in der Armuth an andern leicht im Wasser auflöslichen Salzen und in der Ruhe und Langsamkeit gesucht werden zu müssen, womit diese Wasser an den Decken und Wänden dieser Höhlen abwärts fließen, wodurch alle krystallinische Bildungen befördert werden, wozu in diesem Fall die schwere Auflöslichkeit der kohlensauern Kalkerde und vorzüglich der Umstand mit

*) Das Steinlachwasser bey Tübingen, welches seinen Zufluß größtentheils aus Quellwassern der Alp erhält, enthält im klaren Zustand bey trockener Witterung in 1 Pfund Wasser 2,78 Gran erdige Salze, welche größtentheils aus kohlensaurer Kalkerde bestehen, während das Neckarwasser bey Tübingen in einer gleichen Wassermenge 6 Gran und das Ammerwasser selbst 11 Gran erdige Salze enthält. Die beyden letzten Wasser enthalten in 1 Pfund außer 3,3 und 3,5 Gran kohlensaurer Kalkerde zugleich salzsaure und schwefelsaure Salze, vorzüglich Gyps, aufgelöst. Die Ammer erhält ihr Wasser vorzüglich aus einem Theil der bunten Sandsteinformation und des ältern Kalks, welche reich an Gypslagern sind, der Neckar aus Quellen der Formation des ältern Kalks, ältern Sandsteins, bunten Sandsteins, Gryphitenkalks und Jurakalks.

beyzutragen scheint, daß kohlensaure Kalkerde nur in Wasser mit überschüssiger Kohlensäure auflöslich ist, welche bey diesem langsamen, tropfenweisen Abwärtsfließen sich leichter verflüchtigt, als bey dem Fließen des Wassers in größern Quantitäten.

Untersucht man die einzelnen Stalaktiten näher, so findet man sie oft in der Mitte hohl und an ihrem untern Ende mit einer runden Oeffnung versehen, welches für diese Entstehungsart spricht; die Kohlensäure des Wassers entweicht nämlich zuerst am Umfang der einzelnen Wassertropfen, die zurückbleibenden Kalktheilchen verbinden sich und bilden anfangs eine feine Kruste, die unten durch den fallenden Tropfen zerreißt, wodurch sich nach und nach zuerst eine kleine Röhre bildet, die sich immer mehr und mehr vergrößert und zuletzt zu sehr ausgedehnten Massen und selbst riesenhaften Säulen anwächst. — Wir besitzen für die Größe dieser Bildungen in Ansehung der Zeit keinen Maaßstab, es verfließen vielleicht Jahrhunderte, bis sich in diesen Höhlen nur ein mäßig großer Tropfstein bildet.

Außer den verschiedenen Formen von Kalktuff und Kalksinter enthalten diese Höhlen hier und da die sogenannte Mondmilch oder Bergmilch, eine feine oft schneeweiße, kohlensaure Kalkerde, welche sich als eine schmierige feine, breyartige Masse in den Spalten und Klüften dieser Höhlen oft neben den Stalaktiten absetzt und in einigen Gegenden selbst wie Kalk zum Uebertünchen und Anstreichen benutzt wird.

Von fremdartigen Gemengtheilen findet sich hier und da in diesen Höhlen etwas Bohnerz, wie in der Falkensteiner Höhle, und Schwefelkies wie in der Friedrichshöhle und Schlattstaller Höhle. Diese beyden Eisenerze finden sich in der ganzen Gebirgskette des Jurakalks nicht selten eingewachsen, daher es nicht auffallen kann, wenn sie auch hier und da im Innern dieser Höhlen vorkommen; sie gaben zuweilen in frühern Zeiten Veranlassung in diesen Höhlen nach edlen Erzen zu graben, wie dieses wiederholt in der Falkensteiner Höhle der Fall war und wie selbst erst vor wenigen Jahren in der Schlattstaller Höhle von einer Privatgesellschaft ein Versuch der Art gemacht wurde.

Auf dem Grund dieser Höhlen findet sich zuweilen ein feiner grauer Thon, wie in der Seeburger Höhle, der sich blos mechanisch aus dem Wasser abzusetzen scheint, und vielleicht zum Theil nach Regengüssen aus den Decken der Höhlen durch Spalten in sie geführt wird; in einigen andern Höhlen findet sich eine durch Eisenoxyd gelblich gefärbte feine bolusartige Erde, wie in der Onstmettinger und Falkensteiner Höhle; in der letztern findet sich dieser feine gelbe bolusartige Thon nicht auf dem Grund der Höhle, sondern deutlich zwischen Schichten des Jurakalks eingelagert, so daß sich diese Erde nicht zum Theil jetzt erst absetzt, sondern vielmehr mit dem Jurakalk selbst von gleichem Alter zu seyn scheint; auch in andern Gegenden des Jurakalks findet sich zuweilen feiner Thon eingelagert, der vom Gelben

durch's Gelblichweiße bis ins Weiße übergeht; letzteres ist namentlich der Fall bey Neuhausen ob Eck, in der Gegend von Tuttlingen.

Zu den Eigenheiten des Inhalts der Höhlen unserer Alp gehört noch der völlige Mangel an fossilen Knochen, welche in mehreren Höhlen des mittlern und nördlichen Deutschlands häufig gefunden werden, die zwar zum Theil zu ältern Formationen gehören, wie die Höhlen am Harz, zum Theil aber auch derselben Formation anzugehören scheinen, wie die Gailenreuther Höhle in Franken.

Lage und Höhe dieser Höhlen.

Gewöhnlich finden sich die Höhlen in den obern Schichten des Jurakalks einige 100 Schuh unter der Fläche des Gebirgs, die bedeutendsten öffnen sich am Abhang enger Thäler und Gebirgsschluchten, zum Theil ist ihr Zugang daher mühsam und gefährlich. Die höher liegenden dieser Höhlen sind gewöhnlich arm an Wasser, welches sich nur an einzelnen Stellen desselben etwas ansammelt, ohne eigentlich fließende Quellen zu bilden. Unter diese wasserarmen Höhlen gehören bey weitem die meisten, wie die Schillershöhle, die Sontheimer Höhle, die Nebelhöhle, die Onstmettinger Höhle, das Sybillenloch, Gerberloch und die Bettelmannshöhle, welche sämmtlich nur 100 — 200 Schuh unter der Fläche der Hauptgebirgskette dieser Gegenden liegen. Unter diese höhern trockenen Höhlen gehören gleichfalls die

Höllenlöcher bey Urach, Dettingen und Feldstetten. Die in den tiefern Schichten liegenden besitzen dagegen nicht selten fließende Wasser, welche Bächen und selbst kleinen Flüssen ihren Ursprung geben, wie die Schlattstaller Höhle, Friedrichshöhle, Falkensteiner Höhle, die Höhle mit einer starken Quelle unter der Aichhalde bey Urach. Ueber diesen leztern Höhlen ist der Jurakalk gewöhnlich noch in einer Mächtigkeit von 500 bis 700 pariser Schuh aufgelagert.

Die nähere Vergleichung der Höhe mehrerer dieser Höhlen über dem Meer ergibt sich aus Folgendem:

	Höhe über dem Meer.
Linkenboldshöhle . .	2,819 par. Schuh.
Nebelhöhle . . .	2,457 — —
Sybillenloch . . .	2,308 — —
Höllenloch bey Dettingen	2,244 — —
Sontheimer Höhle . .	2,242 — —
Höllenlöcher auf der Eichhalde bey Urach . . .	2,056 — —
Gerberloch bey Hayingen	2,024 — —
Schillershöhle . .	1,990 — —
Bettelmannshöhle bey Dernek	1,938 — —
Seeburger Höhle . . .	1,857 — —
Uracher Höhle am Tuffsteinbruch	1,839 — —
Falkensteiner Höhle .	1,764 — —
Friedrichshöhle . .	1,755 — —
Schlattstaller Höhle .	1,570 — —

Höhe über dem Meer.

Uracher Höhle unter der Aich-
halde an der Eckes . 1,432 par. Schuh.

Richtung dieser Höhlen.

Es läßt sich in Ansehung der Richtung dieser Höhlen nach bestimmten Himmelsgegenden keine Ordnung bemerken; sie durchziehen nach sehr verschiedenen Richtungen die Hauptgebirgskette der Alp; berücksichtigt man jedoch die Hauptrichtung der diese Gebirgskette durchschneidenden Thäler, so läßt sich bey den tiefer ziehenden dieser Höhlen, aus welchen Quellen und kleine Flüsse entspringen, zuweilen die Bemerkung machen, daß die Hauptlängenrichtung dieser kleinen Seitenthäler der Längenrichtung dieser Höhlen entspricht, so daß die Höhlen selbst gleichsam unterirdische Fortsetzungen dieser Seitenthäler bilden, welche sich mit dem Anfang dieser Höhlen in einer tiefen Schlucht oder kesselartigen Vertiefung endigen; auffallend ist dieses so bey der Friedrichshöhle, Falkensteiner und Schlattstaller Höhle, auch bey der Seeburger Höhle entsprechen sich wenigstens diese Richtungen, wenn sich gleich das Thal selbst noch etwas weiter als die Höhle in derselben Richtung erstreckt.

Die Hauptrichtung des Bodens der Höhlen ist zwar oft horizontal, weicht aber auch nicht selten sehr von der horizontalen Richtung ab, so daß er oft steil bergab und oft stellenweis wieder aufwärts führt, selbst

der Grund der tiefer liegenden Höhlen, aus welchen Wasser fließt, ist oft sehr uneben. Diese unterirdischen Wasser besitzen daher oft eine sehr ungleiche Tiefe, auf seichte und wasserlose Stellen folgen oft schnell große Tiefen, nicht selten liegen in der Mitte der Hauptrichtung der Höhle große Felsenmassen, zwischen welchen man oft nur mühsam weiter dringen kann. Der Grund einiger der höher liegenden Höhlen zieht sich steil abwärts in verschiedenen Windungen in die Tiefe, wie dieses bey der Sontheimer Höhle, dem tiefern Theil der Schillershöhle und auch an mehreren Stellen der Onstmettinger Höhle der Fall ist. — Diesen sich in die Tiefe ziehenden Höhlen und Klüften scheinen die kesselartigen Erweiterungen in engen Thälern der Alp zu entsprechen, aus welchen wasserreiche Quellen und selbst kleine Flüsse entspringen. Aehnlich dem Ursprung der Blau aus dem Blautopf bey Blaubeuern, entspringt aus kesselartigen Vertiefungen die Lauter bey Lautern einige Stunden östlich von Blaubeuern, die Aach beym Kloster Urspring, 1½ Stunden südwestlich von dieser Gegend, der Kesselbach bey Zwiefalten ꝛc. Der Ursprung dieser Flüßchen liegt sehr ähnlich am Ende tief eingeschnittener Thäler, die am Ursprung dieser Flüßchen oft mit steilen Felsen begränzt sind, aus deren Mitte die Wasser aus der Tiefe hervorbrechen. Ihre geognostischen Verhältnisse sind ähnlich den Umgebungen mehrerer der tiefern Höhlen, namentlich der Falkensteiner Höhle, Schlatt-

ſtaller Höhle und Friedrichshöhle, aus deren Eingang Waſſer fließt. Bey der letztern Höhle bedürfte es nur des Herabſtürzens einiger Felſen in das Bett der Ach in der Nähe ihres Urſprungs, um eine keſſelartige Vertiefung zu bilden, aus deren Mitte dann die Ach wie die Blau aus dem Blautopf entſpringen würde, wobey aller Zugang in die Höhle ſelbſt aufgehoben wäre.

Temperatur dieſer Höhlen.

Ich richtete auf die Unterſuchung der Temperatur dieſer Höhlen vorzüglich meine Aufmerkſamkeit, indem ſie gewöhnlich mit der mittlern Temperatur der umgebenden Gegenden in näherer Beziehung ſteht und über die Temperatur der Erdſchichten ſelbſt nähere Aufſchlüſſe giebt. Auch Hr. v. Humboldt hält unter den Beobachtungen, zu welchen die Höhlen Veranlaſſung gaben, die genaue Beſtimmung ihrer Temperatur, vorzüglich einer nähern Beachtung werth. *)

---

*) Herr v. Humboldt (ſiehe deſſen Reiſen in die Aequinoktialgegenden. 2ter Band 1818. S. 130) fand die Temperatur der großen Höhle von Caripe im heißen Erdſtrich unter 10° 10′ nördlicher Breite, welche 3,036 par. Schuh über dem Meer liegt, zwiſchen 18,4° bis 18,9° des hunderttheiligen Thermometers, während die mittlere Temperatur der Luft dieſer Gegend nahe hin dieſelbe iſt; in den Höhlen der Inſel Cuba ſteigt die Temperatur bis 22 und 23 Grade, in den Brunnen von St. Joſeph in Cairo auf 21,2° C., während die mittlere Temperatur der Luft in Cairo nach Nouet 22,4° C. beträgt.

Die Nebelhöhle bot mir in dieser Beziehung eine erwünschte Gelegenheit dar, indem deren Grund mit dem benachbarten Dorf Genkingen in gleicher Höhe liegt, dessen mittlere Lufttemperatur ich schon durch mehrjährige correspondirende Thermometer-Beobachtungen mit Herrn Pfarrer Klemm daselbst bestimmt hatte. Ich fand im Grund der Nebelhöhle den 19ten Juni dieses Jahrs (1823) eine Temperatur von +4,8° R.; die erwähnten Thermometerbeobachtungen ergaben bis jetzt für Genkingen eine mittlere Temperatur von +5,03° R.; durch Berechnung aus der Erhöhung über der Meeresfläche und geographischen Breite ergibt sich für diese Gegend eine mittlere Temperatur von 4,67° R.; *) eine Uebereinstimmung, die sich nicht genauer erwarten läßt. Die Temperatur der Schillershöhle fand ich den 2ten April dieses Jahres +4,7° R., die Temperatur der Seeburger Höhle an demselben Tag =+4,9° R., die Temperatur der Sontheimer Höhle fand ich den 19ten Oktober +5,2, die der Onstmettinger Höhle den 23sten September im Grund derselben =+6,9 R. Es ergibt sich hieraus die zu verschiedenen Jahrszeiten sich bestätigende geringe Temperatur dieser Höhlen, welche im Allgemeinen nahe hin der mittlern Temperatur dieser hoch liegenden Gegenden entspricht, wie sich dieses näher aus der dem ersten Heft der eben erwähnten Jahrbücher beygegebenen Höhen-

*) Siehe Würtembergische Jahrbücher. 1stes Heft. 1823.

hencharte und den beygefügten Angaben über die mittlern Temperaturen ergibt.

Eine merkwürdige Abweichung von dieser im Allgemeinen geringen Temperatur der höher liegenden Höhlen unserer Alp zeigten mir mehrere der tiefer liegenden Höhlen, aus deren Grund ein fließendes Wasser entspringt; diese zeigten mir eine höhere Temperatur, als die eben erwähnten mehr trocknen Höhlen; ich fand ihre Temperatur um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Grad höher, als die mittlere Temperatur der umliegenden Gegend. Die Falkensteiner Höhle zeigte den 3ten April eine Temperatur von $+7{,}7°$, die Friederichshöhle den 15ten Mai eine Temperatur von $+8{,}2$, die Schlattstaller Höhle den 17ten Mai eine Temperatur von $+8{,}5°$ R.; während die mittlere Temperatur dieser Gegenden nur $+5{,}9$ bis $6{,}3$ Grade beträgt. — Das aus der Tiefe in diese Höhlen einströmende Wasser, dessen Temperatur sich der Temperatur dieser Höhlen entsprechend zeigt, scheint diese höhere Temperatur zu veranlassen. Da nach vielen Beobachtungen die Temperatur in der Tiefe unserer Erde in schnellerem Verhältniß zunimmt, als nach dem gewöhnlichen Gesetz der Wärmeabnahme in der Atmosphäre, wie dieses vorzüglich die Beobachtungen in den tiefen Bergwerken Englands zeigen, welches sich auch in unsern Bergwerken bestätigt zeigt,*) so erklärt sich hieraus genügend,

*) Siehe Memmingers Beschreibung von Würtemberg. 2te Ausgabe. 1823. S. 223.

wie die aus tiefern Gebirgsschichten in die Höhlen fließenden Wasser diesen eine höhere Temperatur mittheilen können.

Die auf unserer Alp und am Fuß derselben entspringenden Quellen besitzen wahrscheinlich aus demselben Grund gewöhnlich eine höhere Temperatur, als die mittlere Temperatur der Gegenden, in welchen sie entspringen, wie dieses näher aus folgenden Beobachtungen hervorgeht, welchen ich zugleich die Temperatur der aus obigen Höhlen entspringenden Quellen beyfüge. Die zur Seite stehende mittlere Temperatur berechnete ich nach den in dem schon erwähnten Heft der Jahrbücher entwickelten Grundsätzen, welche mit den bis jetzt in unsern Gegenden angestellten Beobachtungen über die mittlere Temperatur der Luft gut übereinstimmen. *)

*) Die hier bemerkten Höhenbestimmungen beruhen auf Barometer-Beobachtungen, welche größtentheils durch mich auf der Reise angestellt wurden, während Hr. Prof. von Bohnenberger und bey einigen auch Hr. Forstkandidat Rogg die korrespondirenden Beobachtungen in Tübingen besorgte; sie besitzen in geognostischer, botanischer und klimatischer Beziehung hinreichende Genauigkeit; um ihnen jedoch die Genauigkeit einer geometrischen Nivellirung zu geben, müßten mehrere derselben erst noch wiederholt angestellt werden.

Ursprung der Quellen.	Höhe über dem Meer.	Temperatur der Quellen.	Mittlere berechnete Temperatur der Gegend.	Differenzen zwischen beyden.
	Schuh.	G. R.		Grade.
Auf Hohenzollern tiefer Pumpbrunnen	2621	+5,8	+4,32	1,48
Bey Genkingen einige laufende Quellen	2400	+6,2	+4,67	1,53
In Onstmettingen eine sehr starke Quelle	2471	+7,0	+4,72	2,28
Neckarquelle bey Schwenningen	2148	+7,6	+5,44	2,16
Ermsquelle bey Seeburg	1914	+7,4	+5,76	1,64
Echazquelle bey Honau	1790	+7,5	+5,92	1,58
Elsach in der Falkensteiner Höhle .	1764	+7,7	+5,97	1,73
Aach in der Friedrichshöhle . .	1755	+8,2	+6,05	2,15
Aach beym Kloster Urspring . . .	1644	+8,5	+6,22	2,28
Beym Kloster Zwiefalten eine starke Quelle . . .	1662	+7,7	+6,28	1,42
Lauterquelle bey Lautern	1600	+8,3	+6,27	2,03
Blaukopf bey Blaubeuern	1602	+8,3	+6,29	2,01
Lauter der Schlattstaller Höhle .	1570	+8,5	+6,30	2,20

Ich wählte zu diesen Bestimmungen der Temperatur der Quellen vorzüglich solche, welche unmittelbar

aus Gebirgsschichten entspringen, oder dicht mit diesen umgeben sind, welche zu jeder Jahrszeit an der Quelle selbst dieselbe Temperatur zeigen. Die mehr oberflächlichen und oft durch lange Röhrenleitungen laufenden Quellen lassen sich hierzu nicht anwenden, indem deren Temperatur oft nach den verschiedenen Jahrszeiten bedeutend wechselt.

Es ergibt sich hieraus eine mittlere Differenz von 1,88 Graden, um welches die Quellen wärmer sind. Da selbst die mittlere Temperatur der Gegend von Stuttgart (759′ über dem Meer) nach vieljährigen Thermometerbeobachtungen nur 8 Grade beträgt, so zeigt sich aus diesen Beobachtungen desto deutlicher diese höhere Quellentemperatur. *)

Ueber die Entstehungsart dieser Höhlen.

Gewöhnlich erklärt man die Entstehung dieser Höhlen durch Auswaschungen von Gebirgswassern, welche den Inhalt dieser Höhlen in frühern Perioden unserer Erde und zum Theil noch jetzt auflösen und aus dem Innern der Gebirge herausführen sollen, wodurch nothwendig nach und nach große Erweiterungen und wirk-

*) In der Gegend von Genf zeigen sich ähnliche Verhältnisse; nach den in der Biblioth. univers. regelmäßig mitgetheilten Beobachtungen war die mittlere Lufttemperatur in Genf in den letzten 10 Jahren = + 7,84° R., während ein 34 Schuh tiefer Brunnen eine mittlere Temperatur von + 9,49° R. zeigte, welches eine Differenz von 1,65° R. gibt.

liche Höhlen entstehen müßten. Begünstigt scheint diese Erklärungsart durch die Quellen zu werden, welche man noch jetzt zum Theil aus ihnen fließen sieht, weßwegen diese Höhlen des Kalkgebirgs auch längst Wasserhöhlen genannt wurden. Folgende Umstände scheinen jedoch gegen diese Entstehungsart zu sprechen und es höchst wahrscheinlich zu machen, daß wenigstens die erste veranlassende Ursache dieser Höhlenbildung einen andern Grund haben muß.

1) In Gebirgsarten, welche im Wasser leicht auflösliche Fossilien, wie Gyps, Steinsalz und ähnliche Stoffe enthalten, können allerdings auf diese Art Höhlen entstehen, es läßt sich jedoch nicht einsehen, wie durch solche Auswaschungen in dem dichten Jurakalk unserer Alp so bedeutende Höhlen entstehen sollten, da kohlensaure Kalkerde im Wasser sehr schwer und nur in sehr geringer Menge auflöslich ist, während dieser Kalk zugleich gewöhnlich eine marmorartige Härte und Dichtigkeit besitzt, wodurch er, wie viele Erfahrungen zeigen, Jahrhunderte der Witterung ausgesetzt seyn kann, ohne auf seiner Oberfläche merklich durch die Verwitterung zu leiden. Es finden sich am Abhang des Jura, namentlich in Avenches in der Schweiz, dem Aventicum der Römer, noch Denkmale und Säulen, welche vor 1500 — 1600 Jahren aus Jurakalk errichtet wurden, deren Oberfläche noch jetzt kaum bemerkbar durch Verwitterung gelitten hat, wie ich mich durch eigene Ansicht überzeugte; viele Berge unserer Alp, de-

ren höchste Felsen zum Theil noch jetzt mit Ruinen aller Burgen besetzt sind, sprechen gleichfalls für dieses durch Wasser nur sehr langsame Angreifen dieser Gebirgsart.

2) Die meisten der Höhlen unserer Alp besitzen kein fließendes Wasser und scheinen auch nach ihrem ganzen Bau nie oder nur kurze Zeit solches gehabt zu haben, vorzüglich ist dieses bey den in den höhern Schichten des Jurakalks liegenden Höhlen der Fall, welche nur 100 bis 200 Schuh unter der Oberfläche des Gebirgs liegen, und sich ohne untere Oeffnung zum Theil selbst nach oben öffnen, oft in Gegenden, welche keine fließenden Quellen besitzen und an Wasser Mangel leiden.

3) Man findet in den Richtungen und im Innern der einzelnen Gänge und Spalten dieser Höhlen gewöhnlich keine Formen, welche den Auswaschungen von Gebirgswassern ähnlich wären, durch welche diese Höhlen etwa früher ausgespült worden wären, auch findet man in diesen Höhlen keine Spuren, daß in ihnen etwa früher leicht auflösliche Fossilien eingelagert gewesen wären, wogegen auch die Gebirgsart selbst spricht; der in dem Jurakalk zuweilen eingelagerte Thon ist in horizontalen Schichten gewöhnlich in geringer Mächtigkeit mit den Schichten des Jurakalks wechselnd und oft mehr auf der Oberfläche des Gebirgs, während diese Höhlen oft senkrechten Spalten ähnlich das Gebirg durchziehen.

4) Das wenige Wasser, welches aus Decken und Seitenwänden dieser Höhlen durch das auf die Oberfläche des Gebirgs fallende Regen- und Schneewasser tropfenweise ins Innere derselben fällt, besitzt schon kohlensaure Kalkerde aufgelöst und setzt diese im Innern der Höhlen in verschiedenen Formen ab, so daß sich diese Höhlen gegenwärtig und schon lange durch das in sie dringende Wasser nicht erweitern, sondern vielmehr langsam verengern.

5) Das Innere dieser Höhlen ist gewöhnlich aus sehr schroffen scharfkantigen Felsen bestehend, welche nur dadurch oft ein etwas gerundetes Aussehen erhalten, daß ihre Oberfläche mit Kalktuff überzogen und mit Stalaktiten behängt ist, wodurch der eigentliche innere Bau ihrer Schichten gewöhnlich ganz den Blicken entzogen ist. Die Schichten des Jurakalks sind in verschiedenen dieser Höhlen, wie in der Falkensteiner, Schlattstaller Höhle und in dem Höllenloch auf dem Dettinger Roßberg, in der Höhle am Türkheimer Berg, horizontal übereinander liegend aber quer durchbrochen, in andern wie an einzelnen Stellen der Schillershöhle und Falkensteiner Höhle sind sie zugleich geneigt und wie verschoben übereinander liegend, an einzelnen Stellen, wie am Eingang des Sybillenlochs auf der Teck, sind die sehr mächtigen horizontal liegenden Schichten oben quer nach senkrechter Richtung gespalten und bilden ein großes, natürliches Gewölbe. — Das Innere der Höhlen trägt oft das Bild der gewaltsamsten Zerstörung und

Zerspaltung der ursprünglichen Schichten, deren Bruchstücke oft in großen Massen auf dem Grund der Höhlen liegen. Nur selten läßt sich an den Decken der Höhlen die Richtung und Stellung der einzelnen Schichten noch deutlich unterscheiden, indem gewöhnlich alle Fugen und Spalten durch die kalkabsetzenden Gebirgswasser zusammengekittet und zu einem festen Gewölbe vereinigt sind. Diejenigen dieser Höhlen, deren innere Wandungen weniger oder gar nicht mit Tropfsteinen besetzt sind, sind in dieser Beziehung belehrender; die Falkensteiner Höhle ist an mehreren Stellen völlig frey von Tropfsteinen, auch die Schillershöhle ist zum Theil frey davon, sogleich nach dem Eingang in diese Höhle tritt man in eine, nur wenige Schuh breite, einem Gang ähnliche, etwas schief geneigte, Spalte, deren Wandungen sich auf beyden Seiten deutlich entsprechen, zum Theil beynahe parallel laufen, zum Theil nach oben auskeilen; auch die Onstmettinger Höhle hat völlig das Aussehen einer großen Gebirgsspalte, deren Wände sich erst nach und nach wiederum mit Tropfsteinen ausgekleidet zu haben scheinen. Diese senkrechte Spaltenbildung kehrt in den meisten dieser Höhlen oft an mehreren Stellen wieder, sie spitzen sich oben gewöhnlich durch dicht nebeneinanderhängende Tropfsteine zu, erweitern sich aber oft auch wieder zu großen gewölbartigen Abtheilungen.

Die Kalktuffhöhle bey Seeburg scheint auf etwas andere Art als die gewöhnlichen Höhlen des Jurakalks entstanden zu seyn. Sie liegt im Grunde des See-

burger Thals, gegen 30 Schuh unter dem Niveau der nahe vorbeyfließenden Erms, hat eine länglichte Form und ist auf beyden Seiten laub- und blätterartig mit locker und traubenartig gebildeten Tropfsteinen behängt, welche an den Seiten und Decken der Höhe schichtenweis, oft dachziegelförmig, über einander hängen. Wahrscheinlich bildeten sich auf beyden Seiten dieses tief mit Kalktuff ausgefüllten Thals diese blätterartige Tropfsteine, häuften sich am obern Theil der Wandungen immer mehr an, und näherten sich so von beyden Seiten nach und nach, bis die Schlucht zuletzt oben zu einer Höhle geschlossen wurde. *) Die Höhle besitzt eine in der Mitte nach oben zu sich sehr zuspitzende Form und ist oben blos durch eine dünne Schichte Kalktuff bedeckt, welches sehr für diese Entstehungsart spricht, während die Decken der Höhlen des Jurakalks selbst durch übereinander liegende Felsen derselben Formation geschlossen sind.

Wenn es durch diese Beobachtungen wahrscheinlich wird, daß entstehende Gebirgsspalten und die dadurch veranlaßten Einsenkungen, Verschiebungen, Einstürzungen der ursprünglichen Schichten die Bildung der Höh-

*) Daß sich selbst unter Wasser sehr fest werdender Kalktuff absetzen kann, zeigt sich noch gegenwärtig in einigen Gegenden des Neckarthals; unter den Wehren bey Heilbronn setzt sich im Grund des Neckarbetts bedeutend viel Kalktuff ab, welcher von Zeit zu Zeit herausgebrochen werden muß, um der Schiffahrt nicht hinderlich zu seyn.

len unserer Alp veranlaßten, so entsteht die Frage, welche Kraft war im Stande, so große Felsenmassen zu sprengen und diese ganze Gebirgskette nach so verschiedenen Richtungen mit Spalten, Rissen und Sprüngen zu durchziehen.

Die Natur scheint sich hier vorzüglich zweyer Mittel bedient zu haben: der Kräfte des Wassers und des Feuers, die bey den größern Umwälzungen unserer Erde oft beyde thätig waren.

1) Das Wasser dürfte vorzüglich auf folgende Art dabey thätig gewesen seyn:

Die Schichten unserer Alp sind ausgezeichnet mächtig und gewöhnlich bedeutend mächtiger und gleichförmiger gebildet, als unsere übrigen Flözgebirgsarten; die Mächtigkeit des Kalks derselben beträgt häufig 1000 pariser Schuh. Sein innerer Bau zeigt deutlich, daß er sich aus Wasser absetzte, selbst unter seinen tiefsten Schichten sind viele Meerthiere begraben, die sich auch in seinen höhern Schichten in den mannichfaltigsten Abänderungen wiederholen. Gewöhnlich besitzt dieser Kalk ein sehr feines Korn, seine Bruchstücke sind sehr scharfkantig, flachmuschlich mit meist glatter Oberfläche; es wird hieraus höchst wahrscheinlich, daß sich dieser Kalk nicht auf mehr mechanische Art, unsern Sandsteingebirgen ähnlich, aus Wasser absetzte, sondern sich zuvor in einer gleichförmigen, mehr chemischen Auflösung befand, aus welcher er sich niederschlug. Die Gleichförmigkeit in Farbe, Bildung und Versteinerungen der

so mächtig aufeinander liegenden Schichten dieser Gebirgsart macht es zugleich höchst wahrscheinlich, daß sich diese Kalkmassen in kurzen Zeiträumen aus dem Wasser absetzten. Nach Erniedrigung der Weltmeere und Abtretung der Wasser, welches nach vielen Erscheinungen zum Theil schnell erfolgt zu seyn scheint, konnten diese Kalkmassen erst in trockenen Umgebungen nach und nach ihr mechanisch, in ihren Zwischenräumen durch Adhäsion, noch enthaltendes Wasser an die Luft und die tiefern Gegenden abgeben und so nach und nach austrocknen. Als nothwendige Folge dieses Austrocknens mußte eine Zusammenziehung in einen kleinern Raum erfolgen, wodurch Risse, Sprünge und selbst ganze Spalten entstehen konnten, welche die horizontalen Schichten quer von oben nach unten trennten. Da der Jurakalk vorherrschend aus kohlensaurem Kalk mit etwas Thon besteht, dessen Menge, nach mehreren von mir angestellten Untersuchungen, gewöhnlich 2, 3 bis 4 Procent, zuweilen aber auch bis 10 und 20 Prct. beträgt, so wird hier vorzüglich die Größe der Zusammenziehung der kohlensauern Kalkerde und des Thons in Betracht kommen. Ueber die Größe dieser Volumensverminderung durchnäßter Erden durch das Austrocknen stellte ich schon vor einiger Zeit eine Reihe vergleichender Versuche an,*) welche über diese Erden

*) Ueber die physischen Eigenschaften der Erden in Schweiz-

folgendes zeigten: Tausend Kubiklinien feine kohlensaure Kalkerde, welche auf den Grad durchnäßt und wieder abgetrocknet ist, daß sie auf einem Filtrum liegend, kein Wasser tropfenweis mehr fallen läßt und nun in eine Form dicht eingedrückt und gepreßt wird, vermindert ihr Volumen durch bloßes Austrocknen an der Luft um 50 Kubiklinien, 1000 Kubiklinien lettenartiger Thon (Thon mit 40 Prct. feinem Quarzsand) vermindert sein Volumen unter denselben Umständen um 60 Kubiklinien, lehmartiger Thon (Thon mit 24 Prct. Quarzsand) um 89 Kubiklinien, klayartiger Thon (Thon mit 11 Prct. Quarzsand) um 114 Kubiklinien, reiner Thon (aus Kieselerde, Thonerde und etwas Eisenoxyd bestehend) um 183 Kubiklinien, reiner Sand verminderte sein Volumen gar nicht. — Wenn sich nach diesem Verhältniß nur je auf 1000 Kubikschuh der Gebirgsmasse beym Austrocknen leere Räume von 50 Kubikschuhen bildeten (welches wegen des Thongehalts des Jurakalks, nach den oben angeführten Erfahrungen, noch in höherm Grad angenommen werden darf), so ist dieses vollkommen hinreichend, um die leeren Räume dieser Gebirgskette zu erklären. Mit dieser Erklärungsart stimmt sehr der Reichthum der Höhlen in den gewöhnlich thonhaltigen Kalkgebirgen überein, welche dagegen in den Sandsteingebirgen fehlen, während diese

---

gers Journal der Chemie Tom. 21 pag. 189 und im 5n Heft der landwirthschaftlichen Blätter von Hofwyl. Aarau. 1817.

mehr aus dicht zusammen gekitteten Sandkörnern zusammen gesetzt sind. — Welche bedeutende Wirkungen die nach und nach durch die Adhäsions- und Kohäsionskräfte erfolgenden Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Körper oft hervorbringen können, zeigt das gewaltsame Zerspringen von austrocknendem Holz, das donnerartige Getöse zerspringender Eisschichten in Gletschern und in den Eismeeren des Nordens, das Zerspringen von festen Körpern, die mit aufquellenden oder krystallisirenden Substanzen mit gefrierendem Wasser ꝛc. gefüllt sind, das Emporheben selbst großer Lasten an zuvor trockenen Seilen, die befeuchtet werden.

Je nach der verschiedenen Reinheit und Mächtigkeit des Kalks und dem vorzüglich durch Thon veranlaßten verschiedenen Wassergehalt der einzelnen Schichten konnten diese Spalten eine sehr verschiedene Breite erhalten, wodurch zum Theil selbst ein Einsinken der darüber liegenden Schichten erfolgen konnte. Hatten sich einmal solche Risse und Spalten gebildet, so mußte nothwendig das abfließende Regen- und Schneewasser diesen Spalten nachziehen, den etwa darin sich findenden Thon mit sich reißen und damit zum Theil aufs Neue ein weiteres Untergraben und Einstürzen geneigter Schichten und Bildungen von Höhlen veranlassen. Das gewölbartige abgerundete Aussehen, welches diese Höhlen zuweilen an ihren Decken zeigen, könnte zwar zu der Vermuthung Veranlassung geben, ob nicht zugleich Gasarten und Dämpfe durch ihre Elasticität bla-

senartig in der noch weichen Kalkmasse diese Höhlen bildeten; dieses abgerundete gewölbartige Aussehen erhalten jedoch diese Höhlen blos durch ihre innere Auskleidung mit Kalktuff, ihre von diesem Ueberzug entblößten Felsen zeigen nie blasenartig gekrümmte Bildungen, sondern bestehen immer aus geradlinigen, scharfkantigen, übereinander liegenden Felsenschichten; auch die Risse und Sprünge der im Kleinen austrocknenden einfachen Erden sind immer scharfkantig gebildet.

Nach dieser Ansicht müßte die Gebirgskette unserer Alp in ihrem Innern noch mit einer Menge Spalten und Höhlen durchzogen seyn, welches auch durch viele Erscheinungen bestätigt wird, es gehört dahin: die Armuth an Quellen in so vielen höhern Gegenden der Alp, obgleich nach neuern Beobachtungen, die auf der Alp jährlich fallende Regen- und Schneemenge selbst größer ist, als in den tiefern Gegenden Würtembergs; die trichterförmigen Vertiefungen und häufigen Erdfälle auf der Oberfläche dieser Gebirgskette und dagegen der Wasserreichthum vieler am Fuß der Alp zum Theil aus kesselartigen Vertiefuugen in engen Bergschluchten entspringenden Quellen und Flüsse; die merkwürdige Erscheinung, daß sich die über einen großen Theil dieser Gebirgskette hinziehende Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der Donau und des Neckars an vielen Stellen auf der Fläche des Gebirgszugs ganz verliert, so daß das Wasser auch bey den stärksten Gewitter-

regen und bey schnellem Schneeabgang im Frühjahr oft von Flächen mehrerer Quadratmeilen weder der Donau noch dem Neckar auf der Obersläche des Gebirgs zufließt, sondern sich vielmehr in Löchern, Erdtrichtern und unbekannten Klüften in der Tiefe verliert. In den Umgebungen von Münsingen, Suppingen, Feldstetten bis Zainingen, Merklingen, Donstetten ꝛc. zeigen sich viele solche Gegenden.

2) Erderschütterungen und vulkanische Emporhebungen aus der Tiefe scheinen hie und da gleichfalls zur Bildung von Spalten in dieser Gebirgskette mitgewirkt zu haben, welches durch die Basaltbildungen unserer Alp höchst wahrscheinlich wird. — Es ist durch viele Beobachtungen der neuern Geognosten beynahe außer Zweifel, daß Basalte und dessen verschiedene Abänderungen nicht auf reinem nassen Weg durch Niederschlagung aus dem Wasser sich bildeten, sondern in den frühern Perioden unserer Erde, den Laven und vulkanischen Auswürflingen ähnlich, vielleicht noch unter Wasser aus den Tiefen der Erde hervorgehoben wurden, wodurch mächtige Spalten in den schon abgesetzten Gebirgsarten entstunden, welche sich oft selbst mit Basalt, Basaltkonglomeraten und Basalttuff ausfüllten, während sich diese auch hier und da zu einzelnen kegelförmigen Bergen erhoben und auf die übrigen schon gebildeten Gebirgsschichten hinlegten, wodurch sich auch etwa schon früher auf anderem Weg gebildete Spalten ausfüllen konnten. Merkwürdige Belege dieser Basalt-

formationen geben, auch mehrere Gegenden unserer Alp, welche zum Theil erst in den neuesten Zeiten aufgefunden wurden, deren nähere geognostische Verhältnisse lange Zeit ganz übersehen wurden und daher hier um so mehr einer nähern Erwähnung verdienen. *) — Ich besuchte die meisten dieser Gegenden im Verlauf der letztern Jahre, verschiedene derselben fand ich selbst erst im Verlauf der zwey letzten Sommer, sie sind diese:

1) Am Abhang von Hohen-Neufen, an der Straße vom Städtchen Neufen nach Grabenstetten, findet sich an der südlichen Seite der Straße, 92 pariser Schuh unter Hohen-Neufen und 2161 par. Schuh über dem Meer, eine schiefe nur 2 Schuh breite Gebirgsspalte im dichten Jurakalk, welche vollkommen mit schwarzem Basalt ausgefüllt ist, er enthält grünliche Olivinkörner eingewachsen, ist übrigens hier und da mit feinen Adern von faserigem Kalkspath durchzogen.

2) Bey Linsenhofen, 1 Stunde nördlich von dieser Stelle, erhebt sich, nur einige Schritte östlich

vom

*) Ob sich gleich in vielen Kalkgebirgen Höhlen ohne alle Basaltbildungen finden, und ihre Entstehung daher einen tiefern allgemeinern Grund haben muß, wovon eben die Rede war, so dürfen demungeachtet bey der nähern Betrachtung unserer Höhlen diese Basaltbildungen nicht übersehen werden, da vielleicht manches im Bau unserer Höhlen mit diesen Basaltbildungen in genauer Beziehung steht, und umgekehrt auch die Basaltablagerungen durch diesen zerklüfteten Bau des Gebirgs begünstigt werden konnten.

vom Dorf, ein runder, sanft ansteigender Hügel 157 par. Schuh über die Thalfläche; am Fuß desselben ist der jüngere bituminöse Mergelschiefer horizontal geschichtet; beym Aufwärtssteigen gelangt man am westlichen Abhang bald an eine mächtige Ablagerung von schwarzem grobkörnigem Basalttuff und Basaltkonglomerat, welche das Ansehen hat, als wäre sie durch eine, von dem obern Theil dieses Hügels ausgehende, Strömung hier abgesetzt worden, große Massen von Jurakalk liegen wie in einer teigartigen, erhärteten Masse eingeknetet, in unregelmäßigen Schichten schief abwärts geneigt, übereinander; steigt man weiter aufwärts, so findet man bald, daß der ganze Hügel aus einem ähnlichen Basaltkonglomerat besteht, welches in Farbe, Festigkeit und Gemengtheilen viele Verschiedenheit zeigt, sich an einzelnen Stellen mehr reinem Basalt mit eingewachsenem Olivin nähert, an andern mehr ein poröses graues schlackenartiges Aussehen annimmt. Am häufigsten liegen in einer basaltartigen Hauptmasse Bruchstücke anderer Gebirgsarten fest eingewachsen. Außer Olivin bemerkt man hier und da Blättchen von Glimmer, schwarzblaue Schieferstücke, viele eckige Stücke von weißem, röthlichem und blauem dichten Kalk, die Olivinkörner liegen häufig in kleinen rundlichen, erbsengroßen schwarzen Basaltkügelchen, welche in der übrigen Masse dicht eingewachsen sind. Das Ganze ist oft mit etwas kohlensaurem Kalk durchdrungen; und braust daher etwas mit Säuren, ob sich gleich nur weniges,

mit Ausnahme der eingewachsenen Kalkstücke, in Säure auflöst; die meisten Stücke wirken etwas auf die Magnetnadel, einzelne sind auch polarisch; zuweilen bemerkt man Magneteisenstein in Blättchen und kleinen Octaedern eingewachsen. Räthselhaft sind namentlich die großen Felsblöcke von Jurakalk, welche in diesem Basaltkonglomerat, vorzüglich am Abhang dieses Hügels liegen, während die eigentliche Kette des Jurakalks erst eine Stunde von hier südlich von S. W. nach N. O. zieht, und auch die übrigen Umgebungen hier nichts von solchen Kalkfelsen zeigen; die größern Massen, die oft viele Kubikschuh betragen, sind dem gewöhnlichen weißen Jurakalk völlig ähnlich, kleinere Stücke sind oft körnig, sind sogenannter Flötzdolomit, zuweilen bemerkt man in diesem Konglomerat selbst kleine kugliche Stücke von Kalk von einigen Linien im Durchmesser, die innen mehr dicht, nach außen mehr körnig sind. Der Hügel ist oben abgerundet und erhebt sich nur 1237 par. Schuh über das Meer, er ist von drey Seiten frey und mag am Fuß gegen 500 Schritt im Umfang haben; östlich legt er sich an Eisensandstein an, der sich noch 100 Schuh über ihn erhebt und an der Oberfläche horizontale Schichten zeigt. — An mehreren Stellen dieses Hügels sind Steinbrüche angefangen, indem die härtern Abänderungen dieses Konglomerats seit Kurzem zum Chausséebau benützt werden.

3) Im Faitel- oder Röhrenthal, 1 Stunden von Urach östlich vom Ermsthal am Abhang von

Hohen-Wittlingen, findet sich etwas östlich von der Schillershöhle 1991 par. Schuh über dem Meer, eine gegen 40 Schuh breite, sich quer über die Straße hinziehende Spalte des Jurakalks, welche mit schwärzlichem Basaltkonglomerat und Basalttuff ausgefüllt ist, der häufig Olivinkörner, Basaltstücke, Glimmerblättchen und scharfkantige Bruchstücke von weißlichem, röthlichem, hier und da auch von blauem Kalk eingewachsen enthält.

4) In demselben Thal findet sich 210 Schritt weiter unten, 1798 par. Schuh über dem Meer, gleichfalls dicht am Weg, Basalttuff unter ähnlichen Verhältnissen, dessen Gemengtheile zum Theil weniger fest zusammen gekittet sind, er besteht auf der Oberfläche oft blos aus einem formlosen, schwarzen Schutt, der übrigens die eben genannten Gemengtheile zeigt. In demselben Thal findet sich weiter unten noch eine dritte Stelle mit theils lockerm, aufeinander liegenden Basalttuff, theils dichtem, festen Basaltkonglomerat, welche zum Theil in großen Blöcken im Grunde des Thals liegen.

5) Im Ermsthal bey Dettingen, 1 Stunde unter Urach, bildet der Karfenbühl westlich von der Erms, 1577 Schuh über dem Meer, einen isolirt stehenden kegelförmigen kleinen Berg oder Hügel von 126 par. Schuh Höhe, welcher aus dichtem, zum Theil sehr festem Basaltkonglomerat zusammen gesetzt ist, dessen Oberfläche zum Theil mit Schutt von Basaltkonglomerat und losem Basalttuff bedeckt ist. Er erhebt sich zunächst am untern Rand der Formation des Jurakalks,

wo sich diese Formation an die zunächst unter ihr liegende Formation des Eisensandsteins und jüngern bituminösen Mergelschiefers anschließt; in dem letztern fließt am östlichen Fuß des Karfenbühls die Erms, über welche er sich 370 Schuh erhebt, an seinem westlichen Abhang legt sich der Jurakalk an, der sich hier sehr steil noch 1008 par. Schuh über diesen erhebt und an seinem obern Theil eine tiefe Gebirgsspalte, das oben erwähnte Höllenloch bildet. Der Basalttuff selbst scheint daher hier mehr am untern Rand am Fuß des Jurakalks durchbrochen zu seyn.

Der ganze Hügel zeigt ein Gemeng sehr verschiedener Gebirgsarten, die auf der Oberfläche zwar oft etwas verwittert, schon in geringer Tiefe aber in eine feste Masse verwachsen sind, die das Ausehen hat, als wären in eine brevartige Masse Bruchstücke verschiedener Gebirgsarten eingeknetet und so erhärtet, das Konglomerat hat oft viel Aehnliches mit dem bey Linsenhofen, Olivin ist häufig eingesprengt, außer schwarzen Kugeln mit Olivinkörnern finden sich hier auch mattgrüne, welche bohnerzartig in einer ähnlich grüngefärbten, thonreichen Hauptmasse dicht eingewachsen sind. Ich fand das spec. Gewicht dieser Konglomerate von 2,259 bis 2,70 wechselnd; die härtern Abänderungen nehmen eine schöne Politur an, die polarisch magnetischen Verhältnisse dieses Hügels theilte ich S. 163 — 170 des vorigen Hefts schon näher mit. Am Fuß dieses Basalthügels entspringt eine wasserreiche Quelle, welche in Dettingen

als Brunnenwasser benützt wird, von ihr geht seit alten Zeiten die Sage, daß man ihr nicht nachgraben dürfe, ohne Gefahr zu laufen, daß das ganze Dorf überschwemmt würde.

6) Ein diesem entsprechender Basalthügel findet sich nördlich auf der entgegengesetzten Seite des Ermsthals, ohngefähr eine Stunde vom Karfenbühl am südwestlichen Fuß des Jusibergs beynahe in derselben Höhe 1564 par. Schuh über dem Meer, er zeigt ähnliche geognostische Verhältnisse; zunächst an seinem Fuß liegt Eisensandstein mit darin liegenden Versteinerungen von Ammonites coronatus, Ostracites crista Galli et Belemnites giganteus Schlothheims, zunächst über ihm dicht an den Basalttuff angelagert weißer Jurakalk.

7) Am südlichen, steilen Abhang des Jusibergs selbst, 280 par. Schuh höher, 1824 par. Schuh über dem Meer, bildet reiner Basalt einen hervorstehenden Halbzirkel oder Kranz von schwarzen Felsen, welche schief 6 — 8 Schuh mächtig hervorstehen und oben und unten mit Basaltkonglomerat und Basalttuff von 30 — 40 Schuh Mächtigkeit umgeben sind; zu den merkwürdigern Gemengtheilen dieses Konglomerats gehören Bruchstücke von glänzender Pechkohle, welche man als Seltenheit in der übrigen Masse eingewachsen findet. Der Basalt dieses Bergs hat eine bläulich schwarze Farbe und enthält vielen dunkelgrünen Olivin, ich fand sein spec. Gewicht = 2,872; der übrige Jusiberg über und unter diesen Basaltbildungen besteht aus dichtem

Jurakalk, sein vorderer Kopf, zunächst über dem Basalt, erreicht hier 2005 par. Schuh Höhe. Die Schichten des Jurakalks scheinen hier seitwärts am Abhang dieses Bergs vom Basalt durchbrochen worden zu seyn. Der Schutt eines an der Luft leicht zerfallenden Basalttuffs bedeckt übrigens tief herab den Abhang des Bergs.

8) An der Landstraße von Urach nach Ulm findet sich eine Stunde von Urach, auf dem obern Theil der Ulmer Steige, 2138 par. Schuh über dem Meer, eine mächtige Ablagerung von Basaltkonglomerat, welches auf der Oberfläche mit lockerem Basalttuff bedeckt ist, die Gemengtheile haben mit dem im Faitelthale viele Aehnlichkeit, an mehreren Stellen ist dieses Konglomerat ausgezeichnet feinkörnig, so daß es mit einem Sandstein verwechselt werden könnte, es läßt sich auf eine Ausdehnung von etwa 120 Schuh Länge und 80 Schuh Breite verfolgen, ohne daß sich jedoch die Grenzen genau angeben lassen, da Alles mit Schutt bedeckt ist und die Landstraße zum Theil selbst darüber wegführt, die nächsten Umgebungen zeigen dichten Jurakalk horizontal geschichtet.

9) Auf der Straße von Urach nach Grabenstetten, am Abhang des Jurakalks, 2019 par. Schuh über dem Meer, finden sich auf und neben der Landstraße Gerölle und Bruchstücke von sehr dichtem Basalt, welcher gewöhnlich vielen Olivin eingewachsen enthält; noch ist mir die Gegend nicht bekannt, wo

dieser Basalt wirklich anstehend ist, ich fand sein spec. Gewicht = 2,960.

10) In Grabenstetten, auf der Höhe der Alp, zwischen Urach und Neufen, 2260 par. Schuh über dem Meer, welches Dorf nach der ganzen Lage und den hier und da herausstehenden Felsen zu schließen, in der Formation des Jurakalks liegt, trifft man beym Graben der Brunnen in dem Dorf selbst nicht selten auf dichtes Basaltkonglomerat, das oft in großen Blöcken herausgebrochen wird und schöne Olivinkörner eingewachsen enthält; merkwürdig und mit dieser Basaltformation vielleicht in näherer Beziehung stehend, ist es, daß dieses völlig eben liegende Dorf sieben wasserreiche Brunnen besitzt, welches auf der Höhe der Alp eine große Seltenheit ist.

11) Bey Donstetten, 2 Stunden südöstlich von Grabenstetten, finden sich, 2500 p. Schuh üb. d. Meer, nur einige 100 Schritt nordwestlich vom Dorf, westlich von der Landstraße, Guttenberg zu, auf dem Ackerfeld einige isolirt aus der Erdfläche hervorstehende Felsen in einem Halbzirkel von 25 Schuh von einem sehr harten, grünlichen Basaltkonglomerat von 2,928 spec. Gewicht, welches an mehreren Stellen die Magnetnadel anzieht, übrigens so gleichförmig dicht ist, daß es eine marmorartige Politur annimmt. In der Mitte dieser Felsen ist ein tiefes Loch, welches nun durch Steingerölle größtentheils ausgefüllt ist, die Umgebungen dieser Felsen sind mit Bruchstücken von Jurakalk

bedeckt, hier und da gemischt mit einer rothgelben, bolusartigen Erde, welche auch hier zuweilen zum Gebrauch aufgesammelt wird; auch dieses Dorf zeichnet sich vor andern Alporten durch wasserreiche Brunnen aus.

12) Am mittlern Abhang der Guttenberger Steige, ½ Stunde nordwestlich von der vorigen Stelle, findet sich, bey 2044 par. Schuh über dem Meer, im Jurakalk eine sehr mächtige Ablagerung eines dichten schwarzen Basaltkonglomerats von 2,642 spec. Gewicht, die Landstraße führt gegen 100 Schuh lang über sie hin, das Basaltkonglomerat enthält oft große gelbbraune Glimmerblätter, zuweilen enthält es nur wenig fremdartige Gemengtheile und geht mehr in reinen Basalt über; an einigen Stellen dieser Gegend über diesem Basalttuff weichen die Schichten des Jurakalks sehr von der horizontalen Richtung ab, sie stehen an einer Stelle unter Winkeln von 32 — 40 Graden aufgerichtet gegen Westen und fallen gegen Osten bergeinwärts. Der in der Nähe an der Seite dieses Basaltkonglomerats hervorstehende Jurakalk zeichnet sich an mehreren Stellen durch ausgezeichnet hochrothe Farben aus.

13) Etwas östlich von der Landstraße, ½ Stunde von der vorigen Stelle, in einer engen Bergschlucht, 1997 Schuh über dem Meer, stehen aus dem Jurakalk mehrere Felsen von grauen Basaltkonglomeraten hervor, deren Hauptmasse sich hier und da in senkrecht stehende Prismen und Parallelepipeda spaltet. Diese Gebirgsart

wird hier herausgebrochen, als Baustein und zu Werksteinen benützt, indem sie sehr fest ist und auch der Verwitterung sehr gut widersteht, welches bey manchen der vorhin erwähnten Basalttuffarten nicht so der Fall ist, sein spec. Gewicht ist 2,487; er nimmt beym Schleifen eine schöne Politur an, seine übrigen, dicht eingewachsenen Gemengtheile geben ihm oft ein porphyrartiges Aussehen.

14) In der Tiefe des Guttenberger Thals, nahe beym Dorf erheben sich an der Landstraße, einige 100 Schritte von der vorigen Stelle, westlich am Abhang steile Felsen von einem ähnlichen harten, grauen Basaltkonglomerat bis 124 par. Schuh über die Landstraße, in der Tiefe des Thals, sie liegen zwischen 1768 und 1892 par. Schuh über dem Meer, seitwärts, über und unter ihnen geht dichter Jurakalk zu Tage aus, dessen Schichtenstellung sich jedoch nicht berechnen läßt, indem Alles mit Schutt von Basalttuff und Bruchstücken von Jurakalk bedeckt ist.

15) An der Räubersteige, ohnweit Brucken, nördlich von Unterlenningen finden sich, 2177 par. Schuh über dem Meer, in dem kesselförmigen Ende des Thals, aus welchem der Räuberbrunnen entspringt, in einer Ausdehnung von 400 — 500 Schuh sehr mächtige Ablagerungen von Basalttuff von schwärzlich brauner und grauer Farbe, welche sich am Abhang des Bergs, unter einem Winkel von 18 — 20°, in einer Mächtigkeit von etwa 30 Schuh abwärts ziehen, merkwürdig durch

große Bruchstücke von ausgezeichnet weiß gefärbtem Jurakalk, welche in Massen von der Größe einer Faust bis zu Blöcken von 50—60 Kubikschuh dicht in dem Basalttuff angewachsen liegen.

Diese Ablagerung hat nahe an der steil aufwärts führenden Landstraße das Aussehen, als wäre sie durch eine vom obern Theil des Bergs ausgehende Strömung hier abgesetzt worden, deren Richtung am Abhang des Bergs von N. O. nach S. W. sich hier nicht verkennen läßt; einige 100 Schritte weiter unten findet sich wieder horizontal geschichteter Jurakalk.

16) An der Hebsisauer Steige, 1¼ Stunden östlich von dieser Stelle, am entgegengesetzten Abhang dieses Bergrückens findet sich, 1744 par. Schuh über dem Meer, im Jurakalk ein sehr festes Basaltkonglomerat; in einer schwarzen sehr harten Basaltmasse liegen, außer einigen andern Gemengtheilen, scharfkantige Stücke von weißem dichten Kalk und einzelne Blättchen von Magneteisenstein, das spec. Gewicht dieses Basaltkonglomerats ist 2,561.

17) Der Eisenrüttel bey Dottingen, ohnweit Münsingen auf der Alp, enthält große Blöcke und viele abgerundete Stücke von Basalt, die Gegend ist jedoch dicht mit Wald bewachsen, welches die geognostische Untersuchung sehr erschwert, am Abhang desselben, gegen das Dorf entspringt eine wasserreiche Quelle; merkwürdig ist dieser Basalt durch häufig in ihm eingewachsene basaltische Hornblende und durch Hyalith, der

zuweilen auf ihm, jedoch nur selten, aufgewachsen ist, er ist sehr hart, ich finde sein spec. Gewicht von 3,073 bis 3,103 wechselnd, die Quelle, wo der Basalt zuerst hervorsteht, liegt 2418 par. Schuh über dem Meer, über sie erhebt sich die Spitze des Bergs, die ganz mit Basaltgeröllen bedeckt ist, noch 92 par. Schuh.

18) Der Sternenberg bey Offenhausen, 2 Stunden südwestlich vom Eisenrüttel, ausgezeichnet durch die kraterähnliche Form seines Gipfels, aus dessen beckenförmiger Vertiefung, nur 60 Schuh unter der Spitze des Bergs, ein Brunnen (der Sternenbrunnen) entspringt, enthält am Abhang dieses Beckens viele Bruchstücke von Basalt, theils in kugelförmigen, theils eckigen Stücken mit eingewachsenen Olivinkörnern von 2,892 bis 2,969 spec. Gewicht; der Jurakalk dieses Bergs zeichnet sich durch einen feinkörnigen Bruch aus, wodurch er für den ersten Blick mit einem Sandstein verwechselt werden könnte, hat übrigens wie der übrige Jurakalk gewöhnlich nur etwas Thon beygemengt ohne wirklichen Kieselsand, und löst sich auch gewöhnlich beynahe völlig in Säuern auf, es ist der dolomitische Jurakalk, der sich auch hier und da in andern Gegenden der Alp findet.

19) Bey Ehningen, ½ Stunde südöstlich von Reutlingen, findet sich in einem engen Thal, am Fuß des Bizlebergs, 1695 par. Schuh über dem Meer, nur ½ Stunde südlich von Ehningen, zwischen der untern Grenze der Formation des Jurakalks und dem jüngern

bituminösen Mergelschiefer eine mächtige Ablagerung von Basalttuff, der auf der Oberfläche in einen formlosen Schutt zerfallen ist, schon in geringer Tiefe aber ein schwarzes Basaltkonglomerat bildet, welches sich vorzüglich durch vielen eingewachsenen Augit und basaltische Hornblende auszeichnet; die Krystalle von beyden liegen oft lose in dem verwitterten Basalttuff, der sich hier in einer Ausdehnung von 100 Schuhen verbreitet findet, dichtere Stücke dieses Konglomerats, welche eine schöne schwarze Politur annehmen, zeigten mir ein spec. Gewicht von 2,687.

Seit Kurzem wird dieser Basalttuff von den Maurern dieser Gegend mit Vortheil statt Sand zu Mörtel benützt.

20) Der Wartenberg bey Donaueschingen, 2424 par. Schuh über dem Meer, besitzt dichten Basalt, welcher säulenförmig aus Spalten des Juraskalks hervorsteht, einzelne Stücke des Basalts dieses Bergs zeigen magnetische Polarität.

21) An den Basalt des Wartenbergs reihen sich zunächst die Trappgebirgsbildungen des Hegau's, am südwestlichen Abhang der Alp, an, die Basaltbildungen von Höweneck, Stetten, Hohen-Stoffeln und Hohen-Höwen und die aus Klingsteinporphyr zum Theil mit eingesprengtem Natrolith bestehenden Felsen von Hohentwiel, Hohen-Krähen, Staufen und Mägdberg, welche jedoch von unserer Alp schon weiter entfernt liegen.

22) Eine von den bis hierher erwähnten Trappge-

birgsarten sehr abweichende Bildung findet sich am entgegengesetzten nordöstlichen Abhang der Alp, nicht weit von der bairischen Grenze in einem der letzten östlich auslaufenden flachen Thäler des Jurakalks dieser Gegend zwischen Bopfingen und Nördlingen, 1 Stunde östlich vom bopfinger Nipf, am Eingang in das Ries. In dieser Gegend ist bey Pflaumloch gegen 300 Schritt südlich vom Herrenhof, 1596 par. Schuh über dem Meer ein Steinbruch eröffnet, dessen Gebirgsart von den Bewohnern dieser Gegend längst zu Backöfen benutzt, und daher Backofenstein genannt wird. Die Gebirgsart ist eine Art Traß, der leicht porös, demungeachtet aber zum Bauen hinreichend fest ist; ich finde sein spec. Gewicht = 1,800, mit Wasser mehr durchdrungen = 1,910, seine Farbe ist gelblich grau, eingewachsen enthält er, außer einzelnen bimssteinartigen Bruchstücken und einer feinen, gelblich grauen, trippelartigen Erde, eine harte, schwarze, schlackenartige Masse, welche ihn in Adern von $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll Mächtigkeit in verschiedenen Richtungen durchzieht, diese Masse hat oft ein geflossenes Aussehen, ist mit in die Länge gezogenen hohlen Blasenräumen durchzogen, und nähert sich oft sehr dem rheinischen Mühlstein (der schlackigen Lava mancher Mineralogen), welchen Hr. v. Leonhard in seiner neuern Charakteristik der Felsarten verschlackten Basalt nennt; oft ist diese schwarze Masse sehr dicht und fest mit nur wenig Blasenräumen durchsetzt, gibt etwas Feuer am Stahl, ich fand das spec. Gewicht der dichtern Stücke = 2,320.

Nicht weit von dieser Stelle, gegen 600 Schritte nördlich vom Herrenhof, findet sich 1514 Schuh über dem Meer ein zweiter Steinbruch, welcher eine ähnliche Gebirgsart enthält, in diesem ist jedoch die traßartige und schlackenartige Masse weniger von einander getrennt, sondern das Ganze dichter in einander verwachsen, ich fand das spec. Gewicht dieser Gebirgsart = 2,21 — 2,26, sie ist im Bruch selbst im Großen in senkrecht stehende dreyseitige Prismen gespalten. Die Umgebungen beyder Steinbrüche sind dicht mit Geschieben und aufgeschwemmtem Land bedeckt, so daß sich die Lagerungsverhältnisse nicht näher beobachten lassen, die benachbarten Anhöhen bestehen noch aus Jurakalk, von kraterartigen Formen läßt sich nichts bemerken. *) — Noch sollen

*) Die erste Nachricht von diesen Steinbrüchen erhielt ich erst vor Kurzem durch Herrn Forstkandidat Rogg, welcher sie bey einer Reise des letzten Sommers in diese Gegenden fand, und die Gefälligkeit hatte, mir mehrere Stücke davon mitzubringen, so wie auch die Höhe dieser und anderer Punkte durch korrespondirende Barometer-Beobachtungen zu bestimmen, welche ich mit ihm verabredet hatte. — In den neuern Blättern des Kunst- und Gewerbsblatts des polytechnischen Vereins in Baiern finde ich nun Seite 238 dieses Jahrgangs unter der Aufschrift Inländischer Traß folgende Nachricht: der rheinländische Traß aus der Gegend von Andernach wird bekanntlich zu allen Mauerwerken unter Wasser gebraucht, weil er in der gehörigen Menge mit Kalk und Sand gemischt, einen Mörtel oder Cement darstellt, welcher im Wasser bald erhärtet, daher in vielen Fällen von großem Nutzen ist, den wir (in Baiern) aber schon deßwegen entbehren müssen, weil der weite Transport des Traßes bis zu uns zu

sich in einigen andern Gegenden vom Ries ähnliche Gebirgsarten finden, namentlich bey Oettingen, Rahan und Nördlingen.

* * *

Faßt man näher die verschiedenen Stellungen des Vorkommens dieser in No. 1—22 erwähnten Trappgebirgsarten in einen Ueberblick zusammen, so ist es auffallend, daß sich vorzüglich in der Mitte der Alp, an dem nordöstlichen und südwestlichen Abhang viele derselben in geringen Entfernungen von einander finden, in der Mitte der Alp, vorzüglich am Abhang gegen Norden, in den Umgebungen von Urach und Hohenwittlingen, wo sich auf einem Flächenraum von wenigen Quadratmeilen die meisten der oben aufgeführten Basaltpunkte finden, während zugleich diese Ge-

---

theuer wird. Verschiedenen mündlichen Versicherungen gemäß, soll sich im Ries, und zwar insbesondere in der Nähe von Nördlingen, eine Art Traß finden, der uns den rheinländischen vollkommen zu ersetzen im Stande sey. — Dieser Gegenstand verdient daher eine allgemeine Bekanntwerdung, weswegen diejenigen, welche bereits Versuche mit diesem inländischen Traß angestellt haben, um gefällige Mittheilung der Resultate dringend gebeten werden. Ich habe bereits Versuche, nicht nur mit diesem Traß, sondern auch mit mehreren der übrigen hier aufgezählten Trappgebirgsarten in Beziehung auf diese Eigenschaften eingeleitet. — In den untern Neckargegenden wurde bis jetzt der Traß von Andernach häufig benutzt, wohin er zu Wasser leicht eingeführt werden kann; in Gegenden, welche magern Kalk besitzen, wird auch dieser oft statt Traß angewandt.

genden sehr viele Höhlen besitzen; südwestlich im Hegau, wo sich diese Trappgebirgsbildungen mehr seitwärts südlich von der Hauptkette des Jurakalks zu einzelnen größern Bergen erhoben; südöstlich im Ries einer großen fruchtbaren Ebene am östlichen Ende unserer Alp, aus welcher der Jurakalk sehr unterbrochen nur in einzelnen Bergen hervorsteht, deren Untergrund in geognostischer Beziehung noch sehr einer nähern Untersuchung verdiente.

Vergleichen wir näher die verschiedene Lage und Höhe, in welcher diese Trappgebirgsarten vorkommen, so ist es auffallend, daß sich bey ihnen keine horizontale Schichtenbildung nachweisen läßt, wie dieses bey übrigen Flötzgebirgsarten unserer Gegenden so deutlich der Fall ist, wenn auch die mächtigern Ablagerungen von Basaltkonglomeraten und Basalttuff hie und da Schichtenbildung zeigen, so ist diese meist sehr unregelmäßig und weicht sehr von der Horizontallinie ab. — Folgende Zusammenstellung zeigt näher, in welchen verschiedenen Höhen diese Gebirgsarten oft in geringen Entfernungen von einander in dem mittlern Theil unserer Alp vorkommen, wobey ich jedesmal die Entfernung und Richtung von Hohenwittlingen bemerke, welches ungefähr in der Mitte der bis jetzt aufgefundenen Basaltpunkte des mittlern Theils unserer Alp liegt. Die höhern dieser Punkte, von 1700 par. Schuh an aufwärts, liegen sämmtlich im Jurakalk, die tiefern im Eisensandstein und jüngern bituminösen Mergelschiefer.

Gegen-

Gegenden.	Entfernung u. Richtung gegen Hohen-Wittlingen.	Höhe über dem Meer.
Im Faitelthal höchster Punkt d. Basaltkonglomerats .	$\frac{1}{10}$ M. geg. N.O.	1991 p. Schuh.
Ebendas. ein tieferer Punkt . .	$\frac{1}{10}$ — — N.O.	1798 —
An d. Ulmer Steige bey Urach . . .	$\frac{1}{4}$ — — N.N.O.	2138 —
A. d. Straße v. Urach nach Grabenstetten	$\frac{1}{4}$ — — N.	2019 —
In Grabenstetten	$\frac{1}{4}$ — — N.O.	2260 —
Eisenrüttel, Spitze, Basalt . . .	$\frac{1}{8}$ — — S.S.W.	2510 —
Eisenrüttel tiefste Stelle d. Basalts	. . . . .	2418 —
An d. Guttenberger Stg., höchste Stelle	$1\frac{1}{4}$ — — N.O.	2044 —
Das. mittlere —	. . . . .	1997 —
— tiefste —	. . . . .	1768 —
Bey Donnstetten, nordwstl. vom Dorf	$1\frac{1}{4}$ — — O.N.O.	2500 —

Gegenden.	Entfernung u. Richtung gegen Hohen-Wittlingen.	Höhe über dem Meer.
Karfenbühl höchster Punkt	1⅛ M. geg. W.N.W.	1577 —
Das. tiefste Stelle	. . . . .	1451 —
A. Jusiberg, Basalt, mittlere Höhe .	1½ — — N.W.	1824 —
Am Fuß dess., Basaltkonglomerat	1½ — — N.W.	1564 —
Hohen-Neufen, an der Straße . .	1⅜ — — N.N.W.	2161 —
Sternenberg, Spitze	1½ — — S.W.	2582 —
Ehninger, Basaltkonglomerat	1⅛ — — W.	1695 —
An d. Rauchersteige	1⅛ — — N.N.O.	2177 —
— Hebsisauersteige	1⅛ — — N.	1744 —
Bey Linsenhofen, höchste Stelle .	1⅛ — — N.N.W.	1237 —
Das. tiefste Stelle	. . . . .	1130 —

Das Vorkommen dieser Basaltgebirgsarten in so verschiedenen Höhen zwischen andern horizontalgeschichteten Flötzgebirgen, aus welchen sie oft isolirt hervorstehen, stimmt gleichfalls mit der Ansicht überein, daß sich diese Gebirgsarten nicht durch ruhigen Niederschlag aus-

dem Wasser absetzten, sondern mehr aus der Tiefe zwischen schon gebildeten Gebirgsschichten hervorgehoben wurden; sollte es gelingen, bey mehreren dieser Basaltpunkte die Neigung und Richtung der Spalten des Gebirgs mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, so würde sich selbst ein Versuch machen lassen, zu berechnen, ob die Richtung dieser Spalten von einzelnen Hauptpunkten ausgingen, und in welchen Tiefen die dabey wirksamen Kräfte vorzüglich thätig waren. Bis jetzt läßt sich blos bey der mit Basalt ausgefüllten Spalte unter Hohen-Neufen diese Richtung und Neigung bestimmen, *) bey den übrigen Punkten sind die Schichten theils sehr unregelmäßig, theils ist die Oberfläche an den meisten Stellen so mit Schutt bedeckt, daß ohne Nachgrabungen keine nähere Bestimmung möglich ist.

Noch gehört es zu den einer Erwähnung werthen Erscheinungen, daß bis jetzt alle in Würtemberg aufgefundenen Basaltpunkte in den jüngsten Flötzformationen im Jurakalk und den angränzenden Formationen liegen, und dagegen in den so verbreiteten ältern Formationen des bunten Sandsteins und ältern Kalks fehlen; es bleibt fernern Untersuchungen vorbehalten, zu entscheiden, ob dieses blos zufällig ist, oder ob vielleicht die mit Spalten und Klüften durchzogene, weniger dicht

*) Dieser Basaltgang streicht von NW. nach SO. 1 Stunde, und fällt von NO. nach SW. in einem Winkel von 70 Graden, so daß er 20 Grade von der senkrechten Richtung abweicht.

ausgefüllte Formation des Jurakalks das Durchbrechen des Basalts oder dessen Absetzung überhaupt begünstigte.

Wahrscheinlich finden sich in der Richtung unserer Alp, namentlich in dem Umkreis von einigen Meilen um Hohen-Wittlingen und Urach, noch mehrere ähnliche bisher übersehene Basaltbildungen; das hier Angeführte dürfte jedoch genügen, es sehr wahrscheinlich zu machen, daß in der Richtung dieser Gebirgskette in den frühern Perioden unserer Erde die gewaltsamsten Erschütterungen erfolgen konnten, und daß Kräfte genug vorhanden waren, wodurch sich die Schichten ganzer Gebirgsketten spalten und unterirdische Klüfte, Erdfälle und Höhlen in den mannichfaltigsten Abänderungen entstehen konnten.

Erklärung der beyliegenden Zeichnungen.

Die beyliegenden Zeichnungen stellen die Durchschnitte einiger Höhlen vor. Ich wählte absichtlich nur solche, welche ihren Schichtenbau zum Theil von Kalktuff entblößt zeigen, indem wir von den verschiedenen Formen der Stalaktiten und der damit ausgekleideten Höhlen Abbildungen und Beschreibungen genug besitzen, und diese in geognostischer Beziehung weniger Interesse haben. Die drey ersten Zeichnungen, Fig. 1, 2 und 3, zeigen die Schichtenbildung am Eingang einiger Höhlen, die in der Falkensteiner Höhle stehende Figur zeigt das Verhältniß zur Höhe des menschlichen Körpers, das Sybillenloch besitzt nur am Eingang diese

große Oeffnung, verengt und erniedrigt sich aber schon gegen 20 Schuh nach dem Eingang bedeutend. Fig 5 zeigt den Schichtenbau des Höllenlochs auf dem Dettinger Roßberg unweit Urach, es ist verhältnißmäßig noch tiefer als es die Zeichnung hier darstellt, indem die Höhe von oben bey a bis b gegen 50 Schuh betragen kann, bey b setzt sich die Spalte noch steil abwärts in das Innere des Bergs in die Tiefe fort, läßt sich aber nur mit Gefahr weiter verfolgen.

Fig. 7 zeigt einzelne Theile der Linkenhöldshöhle bey Onstmettingen, sie gibt ein Bild der mit Tropfsteinen ausgekleideten Spalten, welche sich in den meisten dieser Höhlen in den verschiedensten Abänderungen wiederholen, oft endigen sich die einzelnen Theile dieser Höhle mit ähnlichen immer enger werdenden Spalten, so daß sie eigentlich nicht bestimmt geschlossen sind, ob es gleich oft nicht mehr möglich ist, in ihnen weiter vorzudringen, zuweilen erstrecken sich diese Spalten zugleich nach unten in unbestimmte Tiefen, wodurch es oft lebensgefährlich wird, sie weiter zu verfolgen.

Fig. 8 zeigt einen tiefern Theil der Schillershöhle, bey a zieht sie sich noch steil, bald enger, bald in bedeutender Weite in die Tiefe, so daß man nur sehr mühsam, zum Theil durch Hülfe von Leitern in ihr tiefer abwärts klettern kann.

Fig. 4 zeigt einen Durchschnitt der Seeburger Höhle, sie liegt im reinen Kalktuff, der sich bis an die Erdfläche oben fortsetzt; ihr Grund ist größtentheils

eben und war bey ihrer Auffindung im Frühjahr 1823 mit beynahe regelmäßigen halbkugelförmigen Erhöhungen von feinem grauem Thon bedeckt.

Beytrag zur Geschichte der ältesten Grafen von Würtemberg.

Von

Herrn Reg. Rath und Geh. Archivar Scheffer.

Unter den neuerlich zum K. Staatsarchiv eingeschickten Urkunden des ehemaligen Klosters heil. Kreuzthal befindet sich eine vom Jahr 1241, nach welcher die Klosterfrauen eine Wiese, genannt Hilsenrüte (doch ohne daß der Ort angegeben ist, wo dieselbe gelegen) mit Genehmigung der Grafen Eberhard und Ulrichs von Würtemberg, in deren Gebiet die Wiese gelegen, gekauft haben.

Mit dieser Urkunde wäre somit die von Pfister über den Ursprung des Hauses Würtemberg (K. Hof- und Staatskal. 1811. S. 40) bemerkte Lücke von 1232 bis 1243 in etwas ausgefüllt, und das Daseyn Graf Eberhards, welches Gabelcofer, weil er ihn in keiner Urkunde gefunden, nicht anerkennen wollte, historisch erwiesen.

Nun fragt sich aber, in welcher Eigenschaft er, als Vater oder Bruder Graf Ulrichs mit dem Daumen?

anzunehmen ist; zehn Jahre früher kommt er in der Heirathsabrede Conrads von Münzenberg mit Graf Wilhelms von Tübingen Tochter als Zeuge vor (Senkenberg Medit. II. p. 410), welchem nach er, da er allein steht, als wahrscheinlicher Vater Ulrichs anzunehmen wäre. Die nämliche Vermuthung läßt sich auch bey obiger Urkunde von 1241, wo er zugleich mit Ulrich vorkommt, anwenden, da dieser als selbstständiger Sohn seine Einwilligung zu jener Veräußerung so gut wie sein Vater geben konnte und durfte. Da sich jedoch hierüber noch keine nähere Gewißheit ergibt, so ist eben so leicht anzunehmen, er seye Ulrichs Bruder und zwar, weil er vor diesem steht, der ältere gewesen.

Zehen Jahre später kommen wieder zwey Brüder, Graf Ulrich und Eberhard vor, die dem genannten Kloster ihren Hof zu Enslingen (Langen Enslingen), welchen dasselbe von Hrn. von Weiler gekauft hatte, eigneten; daß dieses die nämlichen Grafen von 1241 gewesen, läßt zwar die Stellung der Namen dieser Brüder, in der von ihnen selbst ausgefertigten Urkunde, da Ulrich vor Eberhard sowohl im Eingang als auf dem Siegel steht, bezweifeln; allein wollte man diese Brüder als Söhne Graf Ulrichs I. und schon 1251 als selbstständig annehmen, so müßte der jüngere Bruder, Eberhard der Erlauchte, dessen Tod 1325 historisch erwiesen ist, ein mehr als 90jähriges Alter erreicht haben, was eben nicht wohl zu glauben ist, und somit dürften wir, ohne auf die Versetzung der Namen Rück-

ſicht zu nehmen, das Brüderpaar von 1241 und das von 1251 für ein und daſſelbe annehmen.

Eine auffallende Erſcheinung iſt die in den Urkunden des mehr genannten Kloſters häufig vorkommende Einförmigkeit der Siegel der Grafen von Würtemberg, Grönningen, Landau und Vöringen, mit den drey über einander liegenden Hirſchhörnern, die auf einen gemeinſchaftlichen Stammvater dieſer Familien ſchließen läßt, der aber noch immer unbekannt bleibt.

Doch dieſe und jene uns befangende Dunkelheit hellt vielleicht bald ein neuer und befriedigenderer Fund aus den, in den verſchiedenen Lokalarchiven zerſtreuten wichtigſten Urkunden, die nach dem Willen des Königs mit dem hieſigen Hauptarchiv vereinigt werden ſollen, auf.

Stiftungsgeſchichte von Buchau.

Von

Herrn Dekan Ströbele in Riedlingen,
Mitglied des Würtemb. Vereins für Vaterlandskunde.

Zu den Zeiten Pipins, des Königs der Franken, herrſchte in Schwaben ein gar mächtiger Fürſt, Marſilius mit Namen; Papſt Stephan hatte eben den Pipin um Schutz und Hülfe gegen Haiſtulph, den König der Longobarden, gefleht, und Marſilius begleitete mit ſeinen Schwaben den fränkiſchen Heerzug nach Italien.

Dort fanden sich unter den Gefangenen und Geißeln der Longobarden zwey edle Jünglinge. Schön und blühend und von edler Gestalt erregten sie der beyden Heerführer innigsten Antheil, Bonosius hieß der eine, Sophonius der jüngere; es waren Söhne des longobardischen Grafen Russo von Tarent, der auf dem Schlachtfeld gefallen war. Pipin nahm den Sophonius, Marsilius aber den ältern der beyden Brüder an seinen Hof. Also kam Bonosius nach Lorch, wo der schwäbische Fürst seinen Hof hielt, und nachher auch in der Gruft seiner Väter begraben ward.

Des Pflegevaters erste Sorge war, den heidnischen Jüngling in der Lehre des Christenthums zu erziehen und Bonosius empfing die Weihe der heil. Taufe.

Herrlich entfaltete sich des Jünglings geistige und körperliche Anlage, und bey den schönsten Hoffnungen, die solche Entwicklung gewährte, ward er nicht nur der Liebling des mächtigen Fürsten, sondern bald auch durch ausgezeichneten Wuchs und Stärke des Körpers, so wie durch Gewandtheit und Kenntniß in Führung des Krieges, die Bewunderung Aller.

Kaum erst waren die Grafen von Montfort aus Italien nach Deutschland gekommen, und hatten in Schwaben ihren Wohnsitz genommen. Aus diesem edeln Geschlechte wählte Marsilius für seinen Pflegsohn eine Gemahlin, und gab den Verlobten zur Mitgift mehrere Besitzungen in der Gegend des Federsee und von Biberach.

Noch fehlte dem zärtlichen Paare ein Schloß, in dem sie bequem, und so hohem Stande gemäß, wohnen konnten. Da ging einst der Graf an der Seite seiner Gemahlin, hiezu eine taugliche Stätte zu suchen, und sie fanden im dicken Walde ein Plätzchen, wie es ihren Wünschen gemäß war. Sinnend stand der Graf, und in sich gekehrt, dachte er des reichen väterlichen Erbes, das ihm ein feindliches Schicksal geraubt hatte, und begann also zu sprechen: Edle Gräfin! Wär' ich jetzt im Besitze der Reichthümer, welche die Raubsucht der Feinde meinem Vater entrissen; welch ein stattlich Schloß sollte sich auf dieser Stätte erheben, und eine Kirche, dem Herrn zur Ehre und Dank, daß er mit gnädigem Blicke mich angesehen, und auf immer getrennt von den meinigen, mich nicht hülflos gelassen hat. Sanft ergriff jetzt die Gräfin die Hand des tief bewegten Gemahls, und mit Vertrauen erweckenden Worten hieß sie ihn „in Gottes Namen" den Bau der neuen Wohnung beginnen; der Herr, so hoffte ihr Herz voll Glaube und frommen Vertrauens, der so viel schon gewähret, werde ferner Schutz und Hülfe nicht versagen.

Ermuntert durch die fromme Rede der Gräfin befahl der Graf in die Erde zu graben, und sieh! ein Kessel, gefüllt mit Gold und Silbermünze liegt vor den Augen der erstaunten Arbeiter. Freudig wird der glückliche Schatz gehoben, und bald erhebt sich auf der gesegneten Stätte Kirchlein und Schloß. Kesselburg war der

Name der neuen Ansiedlung, und von nun an der Name des neuen gräflichen Hauses.

Bald darauf ward dem Grafen ein Söhnlein geboren, Bero genannt.

Es melden aber die alten Schriften nichts weiter von diesem Geschlechte, als daß von demselben auch das Schloß in Warthhausen erbaut worden, und Bero, vermählt mit einem edlen Fräulein von Bodmen, nebst zwey Töchtern, auch vier Söhne gezeugt habe. Die Namen der Söhne waren: Clingold, Husso, Tallatarius und Birridonarius. Man nannte sie die Grafen von Kesselburg, und es waren tapfere Krieger und mächtige Beschützer des umliegenden Landes.

Nur einer derselben, Tallatarius, vermählte sich mit einer Hillarmontanischen Gräfin, zeugte den Gottfried, und dieser, mit der edeln Gräfin von Andechs, den Hatto.

Hatto, zum stattlichen Ritter herangewachsen, durch sein väterliches Erbe mächtig und reich, erkohr sich zur Gemahlin Adelinde, des schwäbischen Herzogs Hildebrand, der zu Kempten gewohnt, und der baterischen Fürstin Regarda, Tochter, der Königin Hildegarde leibliche Schwester.

Es fährt die alte Sage uns von Adelinden und Hatto, oder Otto, zu berichten fort:

Vier Söhne zeugten sie, herrliche kraftvolle Jünglinge, und bald durch Tapferkeit im Kriege berühmt;

sie hießen Berenger, Reginold, Gerard und Hatto, der dem geistlichen Stande sich gewidmet hat.

Da geschah es, daß die Schaaren der Hunnen neuerdings in die deutschen Gaue einzubrechen drohten, und bald Tod und Verheerung und allgemeines Verderben verbreiteten im angränzenden Baiern. Karl der Große ließ das Aufgebot zum Heerbann an die Grafen und Herren in Deutschland ergehen, und alles eilte muthig zum Kampfe, um dem Einfalle des barbarischen Volkes zu wehren.

In der Gegend von Biberach kam es zur Schlacht, und in den Reihen der Kämpfer war auch der Graf von Kesselburg mit den drey Söhnen. Sieg und verwirrte Flucht der Feinde krönte den Muth und die Waffen der Deutschen, aber es fielen im Kampfe die Grafen von Kesselburg, Vater und Söhne, und eine Menge der tapfersten Krieger, als Opfer für des Vaterlandes Vertheidigung.

Verlassen war jetzt die gräfliche Wittwe, des Theuersten beraubt, das sie auf Erde besessen, und ohne Schutz in den Gefahren der stürmischen Zeit. In kleiner Entfernung von Buchau ist jetzt noch der Ort, wo diese Grafen gefallen sind, und den die tiefe Trauer der Wittwe geweiht, ihre Thränen benetzt hatten, das Plankenthal (Vallis Planctus) geheißen.

Nachdem Adelinde die theuren Ueberreste der Ihrigen gesammelt, und in der Kirche zu Buchau begraben hatte, beschloß sie, allen weltlichen Verhältnissen

sich zu entziehen, und in stiller Zurückgezogenheit Gott und der Erziehung adelicher Fräulein die übrigen Tage des Lebens zu weihen. Zu diesem frommen Zwecke vergabte sie ansehnliche Güter ihres gräflichen Hauses, und begründete die klösterliche Stiftung zu Ehren der heiligen Cornelia und Cyprian, der Schutzheiligen der Kirche; weßhalb denn auch bis jetzt diese Güter Cornelier genannt sind. Es ist gesagt, daß dieselben in einzelnen Höfen und Gefällen vom Ursprung der Schusse in einem Umkreis von 60 Meilen über Umendorf, Ochsenhausen, Kellmünz, Landsperg, Bregenz bis nach Buchau zurück, gelegen gewesen. Adelinde hatte bis zu ihrem Tode, der im Jahre 809 erfolgt ist, das Amt einer Aebtissin verwaltet, und dort auch an der Seite ihres Gemahls und ihrer Söhne die Ruhe des Grabes gefunden. Jährlich am 28. Tage des Augustmonats feyerten die dankbaren Nachkommen der heilig genannten Stifterin gesegnetes Andenken.

Bald nach dem Tode derselben ward die erste Begründung dieser klösterlichen Anstalt durch Feuersnoth und feindliche Verheerung fast gänzlich vernichtet.

Kaiser Ludwig der Fromme entriß die noch übrigen Trümmer der Gefahr [1]) gänzlichen Unterganges, und nachdem er selbst Mengen und die Kirche zu Saulgau dahin vergabet, die Wiederherstellung der abgebrannten Gebäulichkeiten veranstaltet hatte, nahm er die

1) Nach einer Urkunde d. d. Ingelheim 22. Juli 819. K.

neu begründete Anstalt in seinen und seiner Nachfolger besondern Schutz, ertheilte der Aebtissin die Freyheit eines eigenen Pfalzgerichtes für ihre eigenen Leute, und verordnete: daß die Fräulein dieses Stiftes von allen feyerlichen Klostergelübden entbunden, nach freyem Willen auszutreten und sich zu verehlichen Befugniß und Recht hätten, und es ward also die Anstalt — ein freyweltliches Stift — eigentliche Erziehungs- und Versorgungsanstalt für die Töchter des vaterländischen Adels, die so lange sie sich daselbst befanden, der freyerwählten Aebtissin Gehorsam zu leisten, klösterlicher Zucht, nach S. Augustins Regel, und den gewohnten Uebungen der Gottseligkeit sich zu unterwerfen hatten.

Treu hab' ich die alte Sage erzählet, aber leicht ist bemerkbar, wie in derselben die Wahrheit, in Hinsicht auf Zeit- und Geschlechtfolge der Personen, auf eine Weise entstellt sey, daß sie, im Widerspruche mit den Angaben der Zeitgeschichte, selbst gegen die angeführte Urkunde Ludwigs des Frommen, den Verdacht erregte: es sey dieselbe entweder ganz erdichtet oder wenigst irrig, als von diesem Kaiser gegeben, glauben gemacht worden.

Wie überhaupt kein Denkmal aus der Stiftung frühester Zeit die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte beurkundet; eben so fehlt selbst eine hinlänglich beglaubigte Abschrift der gepriesenen Urkunde.

Es ergibt sich aber bey näherer Prüfung: —

Es hat (wie einige erzählen) [1]) Marsilius, ein mächtiger Fürst Alemanniens, ums Jahr 755 auf dem Bergschlosse, wo nachher das Kloster Lorch sich erhoben, gewohnt. Eben so war Pipin ums Jahr 754 gegen die Longobarden nach Italien gezogen. — In diesen Jahren also müßte der Jüngling Bonosius nach Schwaben gekommen seyn.

Nun war aber Hildegarde, Karls des Großen zweyte Gemahlin, deren Schwester Adelinde gewesen seyn soll, schon im Jahre 753 geboren — wie konnte nun diese sich erst in der fünften Geschlechtfolge des Bonosius an einen Abkömmling desselben verheirathen? Diese Unmöglichkeit, so wie auch, daß von Bonosius Ankunft bis zum Jahre 800 noch der Sohn [2]) des Urenkels gezeugt habe, hat man gefühlt, und den letztern einen Sohn des Bonosius genannt (Lazius). Doch auch dieß vorausgesetzt, wäre, da Bonosius selbst noch als Jüngling nach Deutschland gekommen, schwer zu begreifen, daß er zu Ende desselben Jahrhunderts drey Enkel gehabt, alle kräftig genug, im Krieg gegen die Hunnen zu kämpfen!

Heftig und häufig waren allerdigs schon zu diesen Zeiten die Kämpfe gegen die Einfälle des barbarischen Volkes, die es denn auch, von fränkischen Heeren be-

---

1) Crusius schwäbische Annalen.

2) Nämlich Hatto die vier Söhne B. R. G. u. H.

zwungen, mit gleicher Kühnheit wiederholte. [1]) Auch über einen Theil von Schwaben mögen sich ihre schwärmenden Horden verbreitet haben. Allein so wie der alten Geschichtschreiber noch keiner der hunnischen Einfälle in Schwaben um diese Zeit Erwähnung gethan, so ist auch nirgends weder von einer Schlacht noch einzelnem Kampfe in diesseitiger Gegend erzählet.

Doch mehr, als durch alle diese Umstände muß die ältere Sage von Buchau's Stifterin dadurch vollends allen Glauben verlieren; weil außer Bruschius, dessen Gewebe von Mährchen keiner Erörterung werth sind, nur Lazius auch einer Schwester der Hildegarde, des Namens Adelinde, Erwähnung thut, und also schreibet: [2])

„Es habe Hildebrand, ein Sohn des Marsilius „und Herzog in Schwaben, zu Hillarmont bey Kempten gewohnt, und mit der baierischen Gräfin von „Andechs den Gerold und Hilderich (Ulrich), auch drey „Töchter gezeugt, deren eine, Hildegarde, Karls des „Großen Gemahlin geworden, die andere, Adelinde, „an Hatto, Grafen von Kesselburg und Sohn des Bo„nosius, vermählet gewesen; die dritte nahm ein gewis„ser Graf Ernst — der nachher unter Heinrich, [3]) dem „Finkler genannt, zur herzoglichen Würde in Schwaben gelangt sey, zur Frau.

Es

1) Paul v. Stetten Gesch. v. Augsb. I. 34.

2) De migrat gentium p. 454.

3) Ernestus Burkhardo substitus ab Henrico aucupe — ultimus de sanguine Hildegardis: Laz. l. c.

Es ist aber sonst von keinem der alten Geschichtschreiber der Vater der königlichen Hildegarde angegeben; wohl aber der Name ihrer Mutter Imma [1]) genannt, die eine Tochter des Nebi, eines alemannischen Fürsten, dieser ein Sohn des Houching, der ein Sohn Gottfrieds, des berühmten Herzogs in Schwaben, gewesen.

Der beyden Brüder Gerold und Hulderich ist oben erwähnt worden; aber auch nicht die geringste Spur ist von einer zweyten Schwester derselben irgend zu finden, und am wenigsten konnte wohl der dritte Gemahl noch ums Jahr 918 — nämlich 135 Jahre nach dem Tode der ersten Schwester, gelebt haben.

Will man sich nicht alles Lichtes der Zeitgeschichte berauben, selbst ihre Widersprüche nicht scheuend, so kann nimmer geglaubt werden, was die Ueberlieferung von des Stiftes erster Begründung, und der Stifterin hohem Geschlechte mehr gemüthlich als begründet, berichtet. Wohl ist hierdurch die Wahrheit entstellt; doch hundert Jahre später gewinnt ein großer Theil der überlieferten Angaben das offene Feld der Geschichte, und geschichtlichen Glauben.

Aus diesen Quellen der Geschichte früherer Zeit mag Buchau's Stiftungsgeschichte dahin berichtiget werden.

Im Laufe des 9den Jahrhunderts lebte Ato, Graf

1) Thegan. coevus. de Gest. Ludov. pii cap. 2.

in dem Cochgau; seinen Namen nennet Herrman, von seinen Leibesgebrechen der Contrakte geheißen, und es erzählet derselbe: [1])

Im Jahr 902 sind Beringer, Reginolf und Gerhard, Brüder von edelm deutschen Geschlechte, Söhne Uto des Grafen und der Adelinde, nicht weit von Buchau dem Frauenstifte, im Gaue Erichgeve, von Feinden umringt und getödtet worden; als sie aus diesem Kloster, das zur selben Zeit ihre Mutter zu Ehren der heiligen Cornel und Cyprian gestiftet — die Schwester zu entführen unternommen hatten. Die Mutter begrub dort der Erschlagenen Leichname, wo auch sie, nachdem sie noch vorher Jerusalem und andere heilige Orte, fromme Gelübde zu lösen, besucht hatte, in stiller Einsamkeit dem göttlichen Dienste geweiht, ihr Leben beschlossen hat. Nach ihrem Tode hat die gleichnamige Tochter das Amt einer Aebtissin verwaltet.

Die Namen dieser Brüder [2]) und ihre Ermordung um dieselbe Zeit, meldet auch eine andere Chronik und der Abt von Ursperg [3]) mit folgenden Worten: Die Hunnen werden mit Erbitterung erschlagen, Berenger, Reginold und Gerhard, Brüder deutschen Geschlechtes [4]) — vielleicht von den Moraven — getödtet. Das Zwifaltische Chronicon über diese Zeit, sonst wört-

1) Chronic. Herrm. contr. ad A. 902.
2) Chron. breve S. Galli. ad. A. 903.
3) Abbas Ursperg. ad. A. 906.
4) forte a moravis heißt es am Rande.

lich jenem Herrmans [1]) getreu, setzt den Tod dieser Brüder erst auf das Jahr 1051, und nennt Buchau als Begräbnißstätte derselben.

Dieser Ato, Gemahl der Adelinde und Graf in dem Erchgau ward im J. 873 [2]) von Ludwig dem deutschen durch königliche Briefe beauftragt, Güter und Rechte des Abtes von St. Gallen zu schützen, denn es hatte das Kloster viele derselben auch in diesseitiger Gegend. Zwey Jahre später ward er mit andern bevollmächtigt, Ansprüche desselben Abtes zu prüfen, und die Aussagen der Männer zu hören [3]), welche bezeugten: daß die Hälfte der Mark im Orte Filsingen (bey Sigmaringen) in der Grafschaft Adalberts, Scherra geheißen, vermöge Schenkung Bertholds [4]) seines Klosters Gut sey. Noch im J. 889 hatte Kaiser Arnulf unter Vermittlung Ato's, einem Vasallen im Turgau, [5]) eigenthümliche Güter in dortiger Gegend geschenkt.

Kaum kann wohl ein Zweifel seyn; es sey Graf Ato, von dem in diesen Urkunden Meldung geschieht, derselbe, dessen Name als Gemahl der Adelinde, von allen genannt ist. Die Zeit, in der er gelebt, und die Lage des Gaues, in dem er gewaltet, bezeichnen ihn unwidersprechlich als solchen. Ob er sich auch einen Gra-

1) Hess. monumenta guelfica p. 216.
2) C. Dipl. Nr. 468.
3) C. D. Nr. 484.
4) v. J. 793.
5) C. D. Nr. 588.

sen von Kesselburg genannt habe? ist um so schwerer mit Gewißheit zu sagen, als nach Sitte dieser Zeit die Grafen noch nicht von ihren Schlössern und Grafschaften, [1]) sondern diese vielmehr mit dem Namen der ersteren genannt worden, auch die Unterschriften in Urkunden, mit dem einfachen Beysatz der Würde, [2]) versehen sind. Uebrigens trägt noch in diesen Tagen ein Platz auf dem die alte Kesselburg gestanden haben soll, den Namen derselben, [3]) und die Edeln von Schaden zu Mittelbiberach haben den Burgstall von der Kesselburg unter ihre Güter gezählt.

Immerhin mag also die alte Ueberlieferung bestehen, es sey Atos Geschlecht von dieser Kesselburg genannt worden. Und was läge selbst Unglaubliches in dem Zufalle, der den Erbauer zur glücklichen Entdeckung in den Stürmen der Zeit dahin geflüchteter Schätze geführt, und Anlaß zu dieser Benennung gegeben hätte? a) In gleiches Dunkel ist gehüllt, von welchem der alten Adelsgeschlechter Adelinde, die Stifterin entsprossen sey? Beym gänzlichen Mangel geschichtlicher Belege bleibt auch die Vermuthung gewagt. Als Schwester der Hildegarde so sicher geglaubt, hat man jede andere Spur ihrer Abkunft in früheren Zeiten verloren, und jetzt ist's um so schwerer, solche Geschlechtfolge dort zu erforschen, als der Frauen überhaupt höchst selten Meldung ge-

1) z. B. in comitatu Adalberti — Hermanni u. s. w.
2) z. B. Ato comes sub Udalrico comite.
3) Iselin Lex. z. Art. Schaden.

schieht, und ihre Namen auch in Urkunden nur sparsam genannt sind.

Vielleicht enthält der Ueberlieferung älteste Sage auch hierüber, freylich mit Falschem das Wahre vermischt, und Adelinde war wenigstens aus nah verwandtem Geschlechte der Königin entsprossen, und nur aus Eitelkeit, um Zeit und Ansehen des Stiftes zu erheben, später zur Ehre einer leiblichen Schwester hinaufgehoben; denn kaum ist doch je selbst nur eine alte Sage ganz so erdichtet, daß ihr nicht wenigstens einige Wahrheit zu Grunde liege.

Solche Verwandtschaft aber bietet sich dar, entweder in der Abstammung von dem oben genannten Grafengeschlechte im Argen und Lenzgau, oder von jenem Bertholds, der gleichzeitig mit Gerold, Gaugraf in der Bertholdsbaar gewesen.

Ulrich, Gerolds und der Hildegarde leiblicher Bruder ist bereits als Stammvater der Grafen von Bregenz genannt worden; [1]) von ihm ist erzählet: Es sey derselbe bald nach dem Tode der königlichen Schwester in die Ungnade des Kaisers gefallen, [2]) seiner Güter und Aemter beraubt worden; doch endlich diesem versöhnt, hätte er beyde wieder zurück erhalten, darunter an Gütern auch Bregenz, Ueberlingen und Buchhorn und viele andere, [3]) zerstreut gelegen im Thurgau,

1) Anonym. de gallis Augustis Caroli Magni.
2) Chronic. petershusan. §. 3.
3) Neugart. C. D.

Argen- und Lenzgau. Vom Jahr 787 bis 805 ist sein Name in Urkunden aus diesen Gauen unterzeichnet, und ein Enkel desselben [1]) ist von Ludwig dem Deutschen in öffentlichem Diplome „geliebter Vetter" geheißen. Häufig ist auch sonst von den fast immer gleichnamigen Grafen [2]) dieser Gegend gesagt: sie seyen aus Karl des Großen Stamme — nämlich von Seite seiner Gemahlin entsprossen gewesen. Einer dieser Ulriche, in einer Urkunde von 885 der jüngere genannt, [3]) hatte auch zwey Töchter gezeugt, Irmentrud und Peretrud, welche Aebtissinnen waren, ohne daß bey der zweyten der Name des Klosters, dem sie vorgestanden, ausgedrückt ist.

Berthold, dessen wir kaum Erwähnung gethan haben, dessen Söhne Cadaloch und Wago in der Folcholtesbara [4]) waren vom Geschlechte Hildegardens; auch sie hatten eine Schwester, Ata, die sich klösterlichem Leben gewidmet. War Adelinde aus dem Hause dieser Grafen, die im 9ten Jahrhundert bey Marchtall saßen, so konnte sie leicht ihr väterliches Erbe um Buchau und dortiger Gegend besitzen, und zur frommen Stiftung vergaben. Aber es war die Stifterin wirklich eine der oben genannten beyden Aebtissinnen, Ulrich des jüngern Tochter, welche Vermuthung nicht

1) Herrgott Nr. 117.
2) Ekkehard, Juniola cas. monast. 29 Galli.
3) C. D. Nr. 571.
4) Neugart Ep. constant. p. 66.

blos durch die Zeit, in der diese gelebt hat, sondern auch dadurch einigermaßen gerechtfertigt ist, daß die ursprüngliche Stiftung an leibeigenen Leut und Gütern von Buchau bis gen Bregenz in die Besitzungen der Grafen im Argen- und Lenzgau sich erstreckt hat. Doch was auch daran sey!

Adelinde war Mutter dreyer Söhne, deren Schicksal und früher Tod gleichfalls schon oben angegeben worden, und zwar von einem der alten Geschichtschreiber [1]) „sie seyen in frevelnder Entführung ihrer Schwester begriffen, unter den Schwertern mörderischer Feinde gefallen." Doch es waren um diese Zeit die Einfälle der Ungarn ins deutsche Land häufig, und der blutigen Kämpfe mit ihnen genug, um, wie es auch der Abt von Ursperg in seiner Chronik bemerkt, und diesen Tod der drey Brüder im Zusammenhange solcher Metzeleyen der Ungarn erzählt hat — der Ueberlieferung vollen Glauben zu geben; es seyen diese deutschen Ritterssöhne im ehrenvollen Kampfe gegen des Vaterlandes fürchterlichste Feinde gefallen. Nämlich —

Kaum war Kaiser Arnulf am Ende des Jahres 899 zu Regensburg, wo er meistens gewohnt hatte, durch das Gift des Todes verzehrt, und seine Asche in der Kirche des heil. Emeran beygesetzt worden, als unzählige Schwärme des Ungervolkes, [2]) kaum vorher

1) Herm. contr. l. c.

2) i. J. 892.

von dem Kaiser selbst zur eigenen Hülfe herbeygerufen, jetzt durch Moravien ins Bayerland einbrachen, und 50 Meilen weit alles mit Mord und gräulichster Verheerung erfüllten. Ludwig das Kind saß auf dem Throne der Deutschen, unvermögend, die Marken des Reichs gegen diese Einbrüche zu schützen. Also ward am Lechflusse blutig gekämpft, und in glücklich begonnener Schlacht der Feinde viele getödtet, so, daß der vollständigste Sieg unzweifelhaft schien. Als aber des Königs Heer, nicht ahnend die List im Rückzuge des Feindes, denselben zu hitzig verfolgte, sah bald mit Schrecken der König sein siegendes Heer von den vermeintlich Besiegten geschlagen, und die Ungarn sengend und brennend Bayern, Schwaben und Franken [1]) durchziehen. Es war fortan kein Kriegen in ordentlichen Schlachten und Treffen, indem nicht Heere, nur einzelne Rotten im Lande zerstreut sich bekämpften. Der Feind auch siegend hatte weder Macht noch Neigung, das Gewonnene bleibend zu behaupten; seiner Wuth genügte Mord, Raub und Zerstörung.

In einem dieser einzelnen Kämpfe waren die drey Söhne Adelindens gefallen, und wohl konnte die oben bezeichnete Stelle ihres Todes ein solcher Kampfplatz gewesen seyn.

Dieß geschehen, und also aller männlichen Erben ihrer Güter beraubt, hat die tiefgebeugte Mutter und

1) Abbas ursp. z. J. 901.

Wittibe, eines Sinnes mit der noch einzig übrigen Tochter, was sie an Eigenthum besessen, vollends an ihre frühere Stiftung vergabet.

Stifte und Klöster suchten vor allem der Kaiser oder Könige Schutz, und gerne gewährten diese solche Sicherheit des vielfältig gefährdeten Eigenthums der Kirche.

Auch Adelinde erhielt für die neugegründete Stiftung nicht nur die Zusage besondern königlichen Schutzes, sondern nebst dem wichtigen Vorrechte eines eigenen Pfalzgerichts über des Stiftes Leute und Güter auch die wichtige Vergabung der Kirche zu Saulgau und Mengen.

Unter die Regierung Ludwigs IV., seiner Jugend wegen das Kind genannt, setzen wir demnach die vorgebliche Urkunde Ludwigs des Frommen; es wäre denn, man wollte auf jede geschichtliche Angabe einer frühern Stiftung völlig Verzicht leisten, und Adelinde selbst nicht als erste Stifterin, sondern nur als Wiederherstellerin einer frühern, ganz in Verfall gerathenen Stiftung annehmen. Nicht nur aber wäre solche Voraussetzung a) gegen die bestimmtesten Ausdrücke eines Geschichtschreibers, [1]) der im Anfange des 11ten Jahrhunderts gelebt, und aus dem Geschlechte der Grafen von Vöhringen und Sulgau, die in diesseitiger Gegend ihre Besitzungen gehabt, geboren, von Buchaus Stiftung [2])

1) Herrm. contr.
2) H. C. l. c. ad Ann.

Kunde haben konnte, und wirklich auch dieses Stiftes aus seiner eigenen Zeit wiederholte Meldung gethan hat — sondern b) die Urkunde selbst bietet manche Gründe dar, zu vermuthen, daß sie nicht aus der Zeit Ludwig des Frommen sey.

Daß aber überhaupt wirklich eine Urkunde aus der Zeit des fränkischen Königstammes, und von einem der Ludwige dieses Geschlechtes für Buchau, gegeben, vorhanden war, scheint hinlänglich durch die Originalurkunde Otto IV. vom Jahre 1208 bestätigt zu seyn; in welcher ausdrücklich gesagt ist:

> es wolle der König, nachdem er gesehen und gelesen Schankung und Bestätigungsbriefe seines Vorgängers am Reiche, Ludwigs des erlauchten Kaisers — solche Schankung und Freyheit genehmigt, und Kraft eigener Urkunde auf ewig bestätiget haben u. s. w.

Neben dem freyweltlichen Stifte Buchau, doch von jeher strenge geschieden in Hinsicht auf Herrschaft und Eigenthum, lag der Ort gleichen Namens, der bis zum Jahre 1803, Recht und Ehre einer deutschen Reichsstadt genossen hat.

Bey gänzlichem Mangel alterthümlicher Urkunden und Briefe, deckt undurchdringliches Dunkel desselben früheste Geschichte. Doch soviel dürfte unzweifelhaft scheinen: daß zur Zeit der Gründung des Stiftes, bereits Besitzer freyer eigenthümlicher Güter hier ange-

siedelt gewesen; diese Ansiedlung wohl klein, aber stets unabhängig von des Stiftes Herrschaft gewesen, letzteres von allen Seiten umschlossen und eingeengt habe; was auch von je zu vielem unnachbarlichen Hader Anlaß gegeben.

Auch zu Kappel hatten Bürger von Buchau eigene Häuser, und wie noch in spätern Jahrhunderten aus Verträgen und Käufen des Stiftes erhellet, eigenthümliche Güter. Erst im 14ten Jahrhundert (1376) ward durch gegenseitige Uebereinkunft zwischen denen von Buchau und Hiltebrand Brandenburger dem Vogte zu Kappel entschieden: es solle fortan kein Bürger von Buchau in Kappel ohne besondere Erlaubniß wohnen, auch keine Häuser dahin bauen, und so einer derselben dort frevle, bey dem Gerichte zu Kappel Recht geben und nehmen. Jedoch selbst noch im 16ten Jahrhundert hatten die von Buchau nebst eigenthümlichen Gütern auch Stiftgüter (Kornelier) zu Kappel inne gehabt und waren seßhaft daselbst.

Die Kirche zu Kappel war von je, und bis zum Jahre 1806 die Pfarrkirche von Buchau; der Kirchensatz größtentheils von Buchau'schen Bürgern gestiftet.

Nur nach und nach hat das Stift sich im Städtchen einige Häuser, Güter, Zins und Gülten angekauft und dafür dem städtischen Steuermeister jährliche Steuer entrichtet.

Eben so dehnten sich die eigenthümlichen Besitzungen der Bürger von Buchau über die jetzige Markung

von Mosburg, und wo Brakenhofen gelegen ist, aus, und gleichfalls durch Kauf sind sie in spätern Zeiten Eigenthum des Stiftes geworden. Ueberhaupt werden wir schon zu Anfang des 11ten Jahrhunderts eine nicht undeutliche Spur nachweisen, daß Buchau schon damals eine beträchtliche Ansiedlung gehabt habe.

Die ursprünglichen Stiftungsgüter des hiesigen adelichen Stiftes bestanden in einer Menge vereinzelter Höfe, zerstreut in einem sehr beträchtlichen Umfange. Diese Güter, so wie die Leute, die auf denselben gesessen, wurden „Kornelier" genannt; weil die Kirche zu Buchau, der sie vergabet worden, den Heiligen Cornel und Cyprian geweiht war.

Es war im Geiste damaliger Zeit, daß viele sich und ihre Güter einer Kirche, einem Stifte oder Kloster hingaben.

Leute, die entweder verarmt, oder harter Unterdrückung ausgesetzt waren, wählten auf solche Weise das Loos der Leibeigenschaft, um wenigstens noch Versorgung und Sicherheit zu finden. [1]) Andere vergabten sich aus Frömmigkeit zu Angehörigen des Schutzheiligen einer Kirche, und setzten demselben für sich und ihre Nachfolger jährliche Zinse aus. Noch andere nahmen das, was sie an eine Kirche verschenkten von derselben als Erblehen gegen ewigen Grundzins zurück.

---

1) Diese Handlung ward obnoxiatio, und solche Leute oblati genannt.

Ein Theil der eigenen Leute bewirthschaftete weiter entlegene Höfe, und gab gleichfalls jährliche Zinse. [1])

Durch solche Vergabungen ward auch das diesseitige Stiftungsgut bald beträchtlich vermehrt; zu den ältesten Theilen desselben gehörten außer der Kirche zu Saulgau und dem Gute zu Mengen, vorzüglich die noch jetzt bestehenden Mayerhöfe zu Ilgendorf, Bondorf, Ahensweiler, Bürstetten, Mütingen, Mittelbiberach, Ertingen, Bezenwyler, Ogelsspüren, Emmendach, Tüffenbach und Capel. Diese Höfe bildeten in der Folge den wichtigsten Theil des eigenen Hofgutes der Abtissin (Abteyrentamt) und die auf denselben sitzenden Mayer genossen nebst andern Freyheiten die Auszeichnung, mit dem Vogte des Stiftes zu Gericht zu sitzen, und Recht zu sprechen.

Es gab Kornelier Güter und Leute, auch ohne daß letztere ein solches Gut inne gehabt hätten, z. B. die Angehörigen eines Korneliers, oder wer sich sonst dem Heiligen leibeigen gemacht hatte. Es waren also diese Kornelier des Stiftes Lehen, und eigene Leute, und zu Handhabung der alten Gewohnheiten und Rechtsame ein eigenes Pfalz- oder Lehengericht dem Stifte von den Kaisern bewilligt.

Zu den ältesten Satzungen dieses Lehengerichtes gehörte:

Niemand könne ein solches Erblehen empfangen;

---

1) Dieß waren sämmtlich die homines consulales.

er sey denn vorher ein Korneliermann, [1]) derselben Genoß und fähig geworden. Dieß ward er, indem er sich den Heiligen leibeigen machte.

Es solle darum auch Niemand, wer er auch sey und wohne, solche Güter als des Stiftes Erbiehen mit andern, als desselben eigenen Leuten besetzen, es sey Erb-, Kauf- oder auf andere Weise.

Alle diese Kornelier Leute und Güter, sie seyen gleich unter andern Gerichtszwängen und Bännen gelegen, sollen, was Eigenthum, Grund und Boden, daher rührende Renten und Zinse betrifft, von keinem andern als diesem letztern Gerichte gerechtfertigt, besetzet oder entsetzt werden.

Wer es versäume, jährlichen Zins und Gült zu entrichten, soll des Lehens verlustig seyn.

Es gab aber auch solche, die als Kornelier Leute ihre eigenen Güter besaßen, und nur in Hinsicht auf ihr Leibeigenschaftsverhältniß dem Stifte zugethan waren. [2]) Solche Gotteshaus-Leute waren und hießen vogelfrey, wenn sie des Jahrs einen Pfennig auf des heil. Kornelius Altare gaben. [3])

---

1) Der Beweggrund, sich zum Korneliermann zu machen, war größtentheils, um ein Korneliergut zu erlangen, oder in „selnem Geschlecht und Gebürt" zu erhalten.

2) Aus den Akten nach Gabriel Leutholds. p. 505.

3) Urban v. J. 1455.

Ein Brieflein von Herzog Fridrich I. an den Hofkaplan D. Andr. Osiander, worin er sich über die unhöflichen und hochtrabenden Hofprediger beschwert. 13. Juli 1595.

(Aus dem eigenhändigen Schreiben des Herzogs besonders abgedruckt.)

Ich hab nuhn Mher, über die 26 Jahr Alhier, Hoffprediger gehörtt (vnd schier jetzige Hoffpredigers Alter) Aber nie so unhöffliche, und hochdrabender, Als jetzo Ein jahr Reiner. | Da doch die Hoffprediger Etwas höfflicher und bescheidtener sein sollten, Als die Gemeine Dorffpfaffen, dann da man sie under denselbigen suchen solte, welch vil pfundt wachs und unschlicht drauf gehen wurden. |

Friderich.

Antwort des Dr. Osianders. 14. Juli 1595.

(Aus dem Original abgedruckt.) *)

E. F. G. bitt ich per misericordiam dei die wöllen mir nicht In Ungnaden vermerkhen, daß ich Die-

*) Mit dem äußern Anstand scheint man es damals noch so genau nicht genommen zu haben; der Brief Osianders ist auf einen einfachen halben Bogen in Folio geschrieben, unbeschnitten und überall korrigirt. So ist es auch bey andern an den Herzog

selben noht zrungenlich mist disem meinem Schreiben (deßen Ich vil lieber überhoben sein wollte) molestire.

Es haben E. F. G. verschienen Sontags gar spaat mir ein Briefflein laßen zukhommen, In dem sie vermelden, daß sie nuhn über 26 Jahr hoffprediger zu Stuttgarten gehört, Aber nie so unhöfliche und hochtrabende Predigen gehört, als Jezo Ein Jahr hereiner, da doch die hoffprediger ettwas höflicher und beschaydner sein sollten, wie die Gemeine Dorffpfaffen ꝛc.

Wiewol nuhn E. F. G. meinen freundlichen und getreuwen lieben Collegam und mich zusamen faßen, so macht doch inscriptio Epiae, daß Ich disen Verweiß fürnemlich auff mich verstehn muß.

Nuhn bekhenne Ich gern, daß Ich mich umb höflichs Predigen nicht viel verstehe, hab mich auch groser Kunst und Eloquentz nie berhümt, und bin zu der hofPredicatur vor sechs Jahre, ohn all mein oder der meinigen Prospiciren auch wider meinen Willen von E. F. G. Herrn Vetter Heutzel (?) Hochseligen uff zuvor abgelegte prob erfordert worden. Deßwegen Ich, was mir in meinem Beruff begegnet, desto leichter kann auff mich nehmen, In tröstlicher Bedenkhung, daß ich mich nicht selbs eingetrungen. Ich waiß aber

auch

---

gerichteten Schreiben, die man findet. — Die hier mitgetheilten Briefe sind zwar schon in Mosers Patriot. Archiv, XII B. 1785, jedoch nicht vollständig und nicht ganz genau abgedruckt. Die Originale finden sich in der Tübinger Universitätsbibliothek.

auch das wol, daß sichs in reprehensione Vitiorum auch zu hof nicht vil prangen laßt, und dieweyl die hoflent so wol sündigen als die Baurslent, muß man Inen auch (adhibita tamen debita modestia, deren Ich mich biß daher sovil mir möglich gewesen, beflissen, auch jederzeit in genere gebliben und in specie auf niemanden gestochen) das gsetz so wol scherpffen als den Bauren: seyttemahl in regno dei khein respectus personarum gillt. Und khan Ich nicht gedenkhen, daß E. F. G. alß ein christlicher und hochverstendiger Fürst ob der justa Vitiorum reprehensione einiches mißfallen tragen.

Daß aber E. F. G. unbeschayduer und hochtragender Predigen meldung thun, muß Ich bekhennen, daß Ich nicht verstehe, Was E. F. G. hierunder meynen. Gelangt demnach an Dieselben mein underthenig demüettig und umb Gottes willen bitten, E. F. G. wöllen mir sy gnedig sein, und mir, (damitt ich nicht hinfüro mein Ampt mitt seuffzen thun, Heb. 13. und mitt erschrockhnem herzen auff die Kanzel gehen müsse) in specie anzeigen oder ettwas weiterer zu verstehen geben, Was sie an meinen Predigen disiderirn: will ich gern vermittelst göttlicher gnaden so vil (als einem menschen under der Sonnen müglich ist) mich dahin bevleyßen, und den stylum also attemperiren, daß zwar in meinem officio nichts versaumpt, aber doch E. F. G. nicht unnöttig offendirt oder denselben zu ungnedigen nachgedenkhen uhrsach

geben werde. Ebenmäßig wirdt mein lieber Collega M. Bidenbach auch thun.

Welches bey E. F. G. (meinem Ministerio zu gutten) Ich unangebracht nicht laßen khönnen: Dieselben nochmahlen umb Gottes willen bittend, daß sie mir diſe nottwendige eröffnung meines anligens nicht In ungnaden vermerkhen. Hochermeltte E. F. G. samt Dero hochgeliebte Gmahlin Junger Herrschaft und Frewlen dem Allmechtigen In seinen gnedigen schutz und mich Dero zu gnaden In underthenikheit befehlende. Asperg den 14 Julii 1595.

E. F. G.

underthenigher, gehorsamer

HofCaplan,

A. Osiander D.

Ueber den Heidengraben bey Grabenstetten.

Von

Herrn Pfarrer M. Gratianus in Hengen.

Der merkwürdigste Ueberrest des Alterthums, welchen man dem Probus zuschreiben, oder aus einer noch früheren Periode herleiten will, ist der sogenannte Heidengraben auf der vordern Alp bey Grabenstetten, eine

Stunde von Urach, wo man drey aufgeworfene, alte Linien in der Ausdehnung auf fünf Viertelstunden antrifft, aber ohne Zusammenhang unter sich und wahrscheinlich aus verschiedener Zeit. Die nächste Linie, der eigentliche Heidengraben, liegt eine Viertelstunde von Grabenstetten im Süden, und durchschneidet die schmälste Fläche der Alp quer von Westen nach Osten, zwischen der einen Spitze des Pfälthals und dem Rand des Schlattstallerthals. Der dem höher liegenden Dorf zu aufgeworfene Erdwall, der schnurgerechte nach Süden schauende Graben, so wie der regelmäßige Eingang zwischen zwey einwärts gekehrten Flanken im westlichen Flügel, sind noch vollkommen sichtbar. Die zweyte Linie in gleicher Entfernung, unter der Anhöhe des Dorfs in Nordwesten, lehnt an einer andern Spitze des Pfälthals, und zieht von Süden nach Norden; die dritte in Norden läuft mit der nämlichen Richtung nach der Gebirgstraufe gegen das Neuffener Thal.

Der Heidengraben im Süden ist 748 Schritte lang, der Graben 14 Schritte, und der Aufwurf oder Wall im Durchschnitt eben so breit, die Tiefe ist verhältnißmäßig. Der westliche Flügel hat bis an den Eingang 330 Schritt; dieser am Graben 7, und am Ende der Flanken 8 Schritt Breite. Die Flanken sind 44 Schritt lang. Den östlichen Flügel durchschneidet die Grabenstetter Straße: aber man erkennt sogleich, daß sie nicht in den alten Plan gehört. Die nordwestliche Linie, etwa ½ Stunde von dieser entfernt, hat

1510 Schritt in die Länge und endet an der obersten Schlucht des Pfälthals, welche zwischen Grabenstetten und Hülben streicht. Ihr Graben war auf der Grabenstetter Seite, ist aber größtentheils zugedeckt und nur noch stückweise sichtbar. Der einzige alte Eingang hat gleiche Breite mit dem beschriebenen, und die Flanken sind 27 Schritt lang; er öffnet den nördlichen Flügel, welcher von ihm noch 121 Schritt ausläuft. Noch durchbrechen die Linie etliche Güterwege, welche nicht in den alten Plan gehören. — Diese und die südliche Linie streichen durch Ackerfelder, und sind mehr oder minder mit Holz bewachsen. Die dritte, die nördliche Linie, zieht vom Abhange der andern Schluchtseite über die Höhe des Gebirges Neuffen zu; sie macht auf der obersten Fläche der Höhe einen stumpfen Winkel: der rechte Schenkel ist 526 und der linke 782 Schritt lang. Die Winkelspitze ist mit dem Graben gegen die Hülbener Seite gerichtet, auf welcher Holzmäder und Waldung liegen, und die Linie selbst ist dicht mit Holz bewachsen. Hinter der Linie, aus der Entfernung von 270 Schritten, korrespondirt mit dem Winkel die sogenannte Schanze, eine völlig freye, zirkelrunde, mit etlichen Buchen bewachsene Erhöhung von 112 Schritten im äußern oder untern, und von 62 Schritten im innern oder obern Umkreis. Sie hat im Norden die Festung Hohenneuffen, im Süden das Dorf Grabenstetten, im Osten aber Erkenbrechtsweiler im Gesichte und im Westen wird Hülben vom Wald verdeckt.